DAS EUROPÄISCHE ISRAEL

Simon Sterne

Digitized by Google

Jud 3200.83.25

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Bind

Das
Europäische Israel.

Von

Dr. Simon Stern,
Rabbiner in Mussitz.

Den Gebildeten gewidmet.

Inhalt:

I. Die Orthodoxie. II. Der Rationalismus. III. Die Reform. IV. Der Mysticismus. V. Das dogmafreie Judenthum.

Preis 75 Kr. = 1,25 R.-M.

Brünn.
Verlag von Bernhard Epstein & Co.
1869.

1207
1869
#86

Digitized by Google

Das
Europäische Israel.

Von

Dr. Simon Stern,
Rabbiner in Mitrlitz.

Den Gebildeten gewidmet.

Inhalt:

I. Die Orthodoxie. II. Der Rationalismus. III. Die Reform. IV. Der Mysticismus. V. Das dogmafreie Judenthum.

Brünn.
Verlag von Bernhard Epstein & Co.
1889.

Digitized by Google

Jud 3200.83.25
✓

Digitized by Google

Seite 91—94, von der Preßbehörde beanstandet, mußte mit verändertem Texte neugedruckt eingefügt werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort 1

I. Kapitel.

Die Orthodoxie 5

II. Kapitel.

Der Rationalismus 30

III. Kapitel.

Die Reform 47

IV. Kapitel.

Der Mysticismus 60

V. Kapitel.

Das dogmafreie Judenthum 79

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

In ältern historischen Darstellungen verglich man oft das Leben einer Genossenschaft — einer kleinern oder größern gesellschaftlichen Gemeinschaft — mit einem Organismus; man fand Analogien in der Entwicklungsgeschichte beider, man sprach von Blüte und Verfall der Gemeinschaft, von einem Stoffwechsel, durch den sie genährt und durch den sie zum Wachsthum gebracht wird. Wäre dies nur ein poetischer Vergleich geblieben, so hätte man sagen dürfen: jeder Vergleich hinkt und alle Unebenheiten des Vergleichs dürfen sich unter die schützende Decke der poetischen Licenz bergen. Dieser Vergleich wurde jedoch buchstäblich und realiter genommen, die ältere Geschichtswissenschaft machte ihn zu ihrer Grundlage und zwang die Thatsachen, sich diesem Vergleiche anzupassen.

Bei solcher Darstellungsweise muß das Hauptaugenmerk auf die Zurechtstutzung der synchronistischen Begebenheiten gerichtet werden, um sie recht passend in die Entwicklungsgeschichte des Judenthums hineinzuweben. Man muß oft, um die Begebenheiten seinem Zwecke dienstbar zu machen, Vieles in den Vordergrund stellen, was sehr nebensächlich ist, viele Verhältnisse zuspitzen, mit einem Worte, dieselben tendenziös färben.

Da aber die Geschichte die Lehrmeisterin der Menschen sein soll, genügt es keineswegs, sie blos von einem Gesichtspunkte aus darzustellen. Sie hat über jede Frage Auskunft zu geben und verlangt für jede Frage ihre eigene Behandlung. Am wenigsten jedoch entspricht es, sie als Organismus aufzufassen, denn in Wahrheit verläuft die Entwicklungsgeschichte einer Genossenschaft nicht wie die eines Organismus. Dort ist nicht der Stoffwechsel Prinzip, sondern die durch Motive entstandene Bewegung. Die Motive, das sind die Reize, die eine Bewegung innerhalb der Gemeinschaft hervorrufen, und der Zweck, das ist das Ziel, dem die Bewegung zustrebt. Die Motive liegen allerdings sehr oft außerhalb der Genossenschaft, sie liegen in den synchronistischen Begebenheiten, und darum ist es überaus wichtig, dieselben klar darzulegen und keine zu übergehen.*)

*) Einen richtigen Weg zur Darstellung des Entwicklungsverlaufes einer sozialen Gemeinschaft zeichnete Ranke vor in seinem Werke: „Geschichte der Päpste in den letzten vier Jahrhunderten."

Digitized by Google

In folgender Abhandlung wurde versucht, einige Momente der Entwicklungsgeschichte des Judenthums zu fixiren. Es soll zu den Parteien Stellung genommen, deren Motive in der geschichtlichen Entwicklung gesucht, deren Schwächen erkannt werden, um so den berechtigten Motiven in besserer Weise gerecht werden zu können. So wäre es vielleicht auch möglich, den Zwiespalt innerhalb unserer religiösen Genossenschaft zu heilen. Welches sind nun die Bewegungen, die zu verschiedenen Zielen führten?

Es giebt nur zwei Hauptbewegungen: Reform und Gegenreform Ich hüte mich, die Reform eine fortschreitende, die Gegenreform eine rückschreitende Bewegung zu nennen, weil es überhaupt schwierig ist, eine Geistesbewegung räumlich darzustellen. Eine solche Darstellung ist ein schlechtes, ein mehr verwirrendes als aufklärendes Mittel. Im ersten und dritten Kapitel erhalten die beiden Begriffe eine ausführliche Behandlung. Ich verweise auf diese und nehme vorweg: Im Kampfe von Reform und Gegenreform entwickeln sich zwei Nebenbestrebungen, der Rationalismus und der Mysticismus. Das zweite und vierte Kapitel ist diesen beiden Begriffen gewidmet. Die Berechtigung dieser vier Parteien liegt in ihrer Existenz. Was da ist, hat ein Recht zu existiren, ein Recht begründet in den Motiven, die zur Bildung der Parteien führten. Was da ist, muß nicht erst bewiesen werden, einzige Aufgabe des Forschers ist es, diese Existenz zu erklären, d. h. die einzelnen Thatsachen anzugeben, deren Verlauf zu jenem Resultate führte. Auch die Basis für diese Schrift sind die nun einmal vorhandenen Thatsachen. Es soll keine Geschichtsphilosophie in hegelianischer Weise getrieben werden, denn es ist ganz falsch, von Ideen zu sprechen, die früher irgendwo ein körperliches Dasein führten und endlich einmal auf Erden in Erscheinung traten, um hier eine Entwicklung durchzumachen. Wir haben nichts als Thatsachen vor uns, Folgen anderer Thatsachen, Wirkungen von thatsächlichen Ursachen. Ursachen angeben, heißt die Erscheinungen erklären.

Gewöhnlich wirft man den Forschern vor, daß sie in ihrem Streben, die Thatsachen zu erklären, oft willkürliche Ursachen annehmen; willkürlich darum, weil die angenommenen Ursachen doch auch andere Wirkungen hätten hervorbringen können, weil ferner die Wirkung einmal feststeht, ein Experiment nicht möglich ist, und die Richtigkeit des Schlusses von der Wirkung auf die Ursache auf gar keine Weise geprüft werden kann.

Der Vorwurf ist ein ungerechtfertigter. Der Historiker und Geschichtsphilosoph in unserer Zeit stellt nie Gesetze a priori auf. Er sagt nie etwas anderes, als daß das Zukünftige die Wirkung, das Vorhergegangene die Ursache sein müsse, weil eben keine Wirkung ohne Ursache möglich ist. Er zeigt, daß alles Spätere

Digitized by Google

Folge des Frühern ist. Je klarer er sieht, je schärfer sein Blick, desto besser wird er die Beziehungen herausfinden. Der Historiker zeigt uns nur, daß das, was kam, kommen mußte. Auch der Historiker lehrt uns, die Ereignisse sub specie aeterni betrachten, insofern, als das, was einmal da ist, so sein muß, unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht anders werden konnte.

Und der lebenden Generation gehört weder die Vergangenheit, noch — so paradox es auch klingen mag — die Gegenwart, sondern nur im gewissen Sinne die Zukunft, weil die lebende Generation die Zukunft in jenes Bett zu lenken vermag, welches menschlichem Ermessen nach das geeignetste ist.

Wie das zu geschehen habe? Dadurch, daß jeder, der einen Vorschlag zu machen hat, ihn auch vorbringe. Denn ein jeder vermag auf seine Zeitgenossen zu wirken, im größeren oder geringeren Kreise: der Vater beeinflusst seine Familie, der Lehrer seine Schüler, der Schriftsteller seine Leser, und manchem gelingt es gar, seine Anschauungen in eine kurze, prägnante Formel zu fassen, die als Schlagwort dem Streben vieler Millionen Ziel und Richtung verleiht. Es soll jetzt nicht untersucht werden, warum das eine oder das andere Schlagwort leicht Boden gewinnt; es soll nicht untersucht werden, warum viele Schlagwörter eher einem Irrlichte als einer Leuchte gleichen; es soll nur das Recht Aller constatirt werden, seine Anschauungen bekannt zu geben, solange der Schriftsteller dieselben für richtige und für solche hält, die dem Wohle der Nebenmenschen förderlich sein dürften. Ganz überflüssig, geradezu schädlich ist eine Rücksichtnahme darauf, ob die Worte Eingang finden oder nicht. Schlimmstenfalls muß man sich mit dem Ausspruch Schopenhauers zu trösten verstehen: „Jede Wahrheit ausgesprochen erscheint den Hörenden paradox oder trivial".

Es stünde aber verzweifelt um die Wahrheit, wenn nur Trivialität und Paradoxie ihre Criterien wären. Zum Glück giebt es jedoch noch ein Criterium derselben, und dieses ist ihr endlicher Sieg über entgegengesetzte Meinungen. Bis zum Siege dauert es freilich oft sehr lange.

Ich will unbekümmert um Erfolg oder Misserfolg meine Ansichten entwickeln, da ich meine Anschauungen für richtige, meine Vorschläge für förderliche halte. Ich zwinge niemanden, auf mich zu hören, meine Ansichten als wahr anzuerkennen, indem ich sie dem Urtheile aller Vernünftigen und aller Verständigen vorlege. Werden sie angenommen, dann habe ich meine Pflicht erfüllt, werden sie nicht angenommen, dann habe ich keinen Schaden angerichtet, werden sie misdeutet, dann kann ich's auch ertragen. Nur wäre es vielleicht richtiger, jede Schrift lieber zweimal zu lesen, bevor man sie einmal verurtheilt.

Digitized by Google

Stellte ich als den ersten Zweck vorliegender Schrift hin, den Weg zu zeigen, welchen eine künftige Geschichte des Judenthums einschlagen muß, um objectiv die wahre Entwicklung desselben zu zeigen — welchen Zweck ich in den ersten vier Kapiteln verfolge — so hat das fünfte Kapitel den Zweck, meine Glaubensgenossen nach Verhältniss meiner Kraft zur Höhe vorurtheilsloser Anschauung emporzuheben. Wer schon oben steht, dem habe ich nichts zu sagen. Aber auch die sind meine Brüder, die dumpf in der Tiefe gedankenloser Gewöhnung dahinleben, diese bedürfen erst recht werkthätiger Hilfe, und da ich zu ihnen nicht hinabsteigen kann, versuche ich es, sie emporzuheben. Ob ich das Recht habe, von einem Emporheben zu sprechen, mögen die folgenden Blätter entscheiden. Sicher ist es jedoch, daß ich für die Ideale in die Schranken trete, daß ich durch die Zerfahrenheit im Lager Israels mich bewogen fand, Worte der Wiedervereinigung meinen Brüdern zuzurufen. Gehen dieselben ungehört vorüber, so hat mir das Schicksal versagt, das richtige Wort zu finden. Vereinigung thut Noth. Wir Israeliten sind jetzt **disjecta membra**, ohne gemeinschaftliches Streben, ohne gemeinschaftliches Ziel. Nicht eine große Zukunft bildet aus uns eine Einheit, sondern eine große Vergangenheit, das reiche Erbe unserer Väter, das wir leichtsinnig aufbrauchen. Die Reform liegt im Streite mit der Orthodoxie, weil jeder nur die Fehler des Andern sieht und seine eigenen übersieht. Die Zukunft gehört aber weder der Reform noch der Orthodoxie, sondern jenen, die für die Ideale des Lebens eintreten. Dem vollen Idealismus gegenüber verschwinden Reform und Orthodoxie, diese mangelhaften, unzulänglichen Versuche, den Idealismus zu umfassen. Dieser Streit um Bibel, Talmud und nachtalmudischen Schriften ist ein unfruchtbarer, die besten Kräfte nutzlos verzehrender; denn das Judenthum unabhängig von Raum und Zeit ist noch mehr, als die seinerzeit entstandenen oder offenbarten Schriften: Bibel und Talmud. Der Inhalt des Judenthums muß wie dieses selbst, etwas Raum- u. Zeitloses, Ewiges sein *) Dies wollen wir suchen, festhalten, vertreten und verbreiten, und so die Wiedergeburt des Judenthums bewerkstelligen. „Wenn das Vorhaben nicht gelingt", sagt Plinius, „ist es doch etwas Schönes und Erhabenes, dergleichen versucht zu haben."

Darum wird auch weder der Orthodoxe noch der Reformer Anstoß nehmen. Der Reformer nicht, denn er wird mich vorurtheilsfrei, der Orthodoxe nicht, denn er wird mich persönlich conservativ finden. Ich möchte keinen zurückstoßen, der sich ein Kind unseres einzigen Gottes nennt. **Der Verfasser.**

*) Sabbath 88b), Chagigah 14a), Sebachim 116a).

Digitized by Google

I.

Die Orthodoxie.

Es sollte scheinen, als ob der Titel, den sich die orthodoxe Partei beilegt, eine Ueberhebung wäre. Orthodoxie heißt Rechtgläubigkeit, und für rechtgläubig hält sich eigentlich jede Fraction; wir werden aber bald sehen, daß nur die Orthodoxie das Recht hat, sich rechtgläubig zu nennen. Wenn auch ein Wort wie eine Münze durch den täglichen Gebrauch abgeschliffen wird, so ist doch ein Wort oft recht bezeichnend für den Begriff. Für die Gegner der Orthodoxie bedeutet das Wort nichts mehr und nichts weniger als äußerst conservative Partei, nur dafür lassen sie es gelten. Rechtgläubig meinen sie im eminenten Sinne selbst zu sein; denn wenn sie auch nicht den Buchstaben glauben, den Geist der Lehre bewahren sie. Die Reform, die Gegnerin der Orthodoxie, macht jetzt sogar das Kunststück, den Conservativen zu beweisen, daß sie eigentlich Revolutionäre wären, daß sie trotz der fast abgöttischen Verehrung, mit der sie der Bibel und dem Talmud huldigen, weder der Bibel noch dem Talmud gerecht werden, daß sie ein ganz neues Judenthum vertreten, welches sich erst im Laufe der Zeiten entwickelt hat. In einigen Artikeln eines reformistischen Blattes*) wird der Beweis zu erbringen versucht, daß die Orthodoxen Reformer seien. Es fehlt jetzt nur noch der Nachsatz, daß die Reformer die wahren Orthodoxen seien. Ernstlich betrachtet ist eine solche Controverse doch nur ein Kunststückchen. Denn in Wahrheit sind die Orthodoxen die einzigen, wahrhaft Rechtgläubigen und wahrhaft Conservativen: sie legen die Bibel aus, wie sie die Mischnah auslegte, sie legen die Mischnah aus, wie sie die Gemarah auslegte, sie behandeln den Talmud, wie er von den talmudischen Koryphäen immer behandelt wurde. Die religiöse Praxis ist bei ihnen äußerst minutiös und rigoros; gerechter Weise kann man ihnen durchaus

*) „Unsere Orthodoxie im Lichte wissenschaftlicher Religionsbetrachtung" von einem freisinnigen Theologen Nr. 10 ff. des „Jüdisches Litteraturblatt" 1888.

nicht radicale oder revolutionäre Gesinnung vorwerfen. Es soll ja damit nicht gesagt sein, daß dies ein Vorzug oder eine Tugend sei, es ist dies nur ein vorhandener Standpunkt, der Standpunkt des strengen Talmudismus, und hält man diesen Standpunkt für den richtigen, so hat die Orthodoxie unbedingt vollkommen Recht. Der Talmud ist keine Waffe gegen den orthodoxen Standpunkt.

Dieser Standpunkt soll geprüft werden.

Vor allem ist es nöthig, darüber klar zu werden, welche Ursachen die Orthodoxie bewirkten, denn ohne Ursache entsteht keine Wirkung, am allerwenigsten eine solche, die das gesammte Judenthum unter das Joch einer Praxis brachte, welche das Individuum auf Schritt und Tritt hemmt und demselben fast jeden Genuss durch die skrupulösesten Vorschriften einschränkt. Den Sabbath, den Tag der Freude, nennt Michaelis „einen wahren Pönitenztag". Für den Orthodoxen ist der Aufenthalt in einer von Juden unbewohnten Gegend wenn nicht unmöglich, doch wenigstens eine Kasteiung u. s. w. u. s. w.; wo man das Leben des Orthodoxen packt, zeigt es die stachelige Seite der Entbehrungen und Opfer. Was veranlaßte diese Menschen sich unter das schwere Joch zu beugen?

Man könnte annehmen, daß Erziehung und Umgang dies bewirkten, ein Joch, welches man von Jugend an trägt, drückt nicht. Doch damit ist die Frage nicht beantwortet, nur hinausgerückt, denn wir fragen noch immer: was veranlaßte die ersten Orthodoxen eine solche Lebensweise anzunehmen? Allerdings haben die Orthodoxen eine Antwort bereit, sie sagen: Alle diese Gebote, die nicht im Pentateuch, sondern im Talmud vorkommen, sind wir so verpflichtet zu halten, als ob sie im Pentateuch vorgeschrieben wären, weil die meisten derselben mündlich von Gott dem Moses als Erklärung und Erweiterung der Bibelworte überliefert wurden, und noch einige, die nicht überliefert wurden, sind nur eine logische Consequenz der überlieferten. Jetzt soll diese Antwort nicht der historischen Kritik unterworfen werden, aber eine Frage wird aufgestellt, welche die Unhaltbarkeit dieser Antwort beweist, die Frage nämlich, warum diese mündliche Lehre nicht auch lieber schriftlich mitgetheilt wurde, so daß sie jeder weiteren Discussion entzogen geblieben wäre, so daß über ein und dasselbe, von Gott überlieferte Gebot nicht die divergirendsten Ansichten hätte entstehen können.*) Die wunderlichsten Exegesen, die verzweifeltesten Schlüsse finden wir im Talmud, um die mündliche Lehre aus der Bibel heraus, oder eigentlich hineinzulesen, so daß

*) Die im Talmud Gittin 60 b auf diese Frage gegebene Antwort ist doch kaum ernst zu nehmen.

Digitized by Google

schon die Mischnah ausruft: „Die Gebote über manche Gegenstände schweben in der Luft, die Gebote über andere Gegenstände erscheinen wie Berge, die an einem Haare hängen.“*)

Im Laufe der Zeit wurden aus diesen Bergen ganze Gebirgszüge, so daß es fast zur Unmöglichkeit gehört, mit heiler Haut fortzukommen; es mußte diesen Verlauf haben, denn im Laufe der Zeiten treten theils ganz neue Verhältnisse auf, theils werden die alten modificirt. Diese veränderten und neuen Verhältnisse gaben neue Fälle, die am Sinai nicht vorhergesehen wurden. Die Richtschnur für solche, neu sich ergebenden Fälle mußte aus den vorhandenen Lehrsätzen deducirt werden, wo diese nicht ausreichten, berief man sich auf Autoritäten, die in analogen Fällen irgendwie entschieden hatten; man berief sich zur Noth auf den Usus, man kalkulirte, man schloß, bis endlich ein Resultat zustande kam. Je nach dem Scharfsinn des Entscheidenden fiel die Entscheidung aus, und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn über ein und denselben Gegenstand conträre Entscheidungen vorhanden sind.

Im Jahre 1565 erschien der von Joseph Karo verfaßte Codex, Schulchan Aruch, welcher Codex das ganze religiöse Leben auf das Minutiöseste regelte. Er stützte seine Normen auf Aussprüche der Autoritäten, und waren verschiedene vorhanden, so zählte er dem biblischen Grundsatz: „Die Mehrheit entscheidet“ gemäß die Stimmen, und die Mehrheit entschied; blieb ein Zweifel, so galt die strengere Entscheidung. Das ist die Basis des so viel erwähnten Schulchan Aruch, der nun selbst ein Streitobject der Parteien im Judenthum bildet. Die Reformer werfen den Orthodoxen vor, daß für sie nicht Bibel, nicht Talmud, sondern der Schulchan Aruch Autorität sei; die Orthodoxen erwidern mit Recht: Der Schulchan Aruch ist uns nur darum Autorität, weil ihm der Talmud als Autorität gilt. Zeigt uns einen Widerspruch des Schulchan Aruch mit dem Talmud, und wir acceptiren die Entscheidung des Talmud.

Es ist daher unsinnig, der Orthodoxie mit dem Talmud beikommen zu wollen, denn der Schulchan Aruch ist nur die logische Consequenz des Talmud. Darum mußten auch Löw, Geiger und Holdheim den kürzeren ziehen, sie mußten als Sophisten erscheinen, als sie mit dem Talmud ihre Ansicht, die dem Schulchan Aruch entgegengesetzt war, begründen wollten.

Es konnte auch nicht mit dem Schulchan Aruch sein Bewenden haben. Die Zeit eilt fort, die Verhältnisse ändern sich, neue Complicationen entstehen, neue Fragen beschweren das religiöse

*) Mischnah Chagigah 1,8.

Gewissen, und schon der im Jahre 1575 verstorbene Rabbi Moseh Isserles mußte Ergänzungen dem Schulchan Aruch beifügen. Jedes Jahrzehnt brachte eine neue Sammlung Responsen, Gutachten jüngerer Autoritäten, was sich alles um den Schulchan Aruch wie die Rebe um den Weinstock windet.

Alle diese Gesetzerschwerungen, Ergänzungen und Erweiterungen, alle diese Schlüsse, Combinationen und Erklärungen, alle diese Gutachten sind nach Ansicht der Orthodoxie Vorschriften, auf Sinai dem Moses von Gott überliefert, und wenn auch eine Entscheidung die andere aufhebt, endlich ergiebt sich doch ein Resultat und dieses Resultat war a priori sinaitische Ueberlieferung. Nicht in dem Sinne, als hätte Gott dem Moses alle Fälle einzeln aufgezählt, er gab ihm nur die Grundregeln an, aus denen man alles andere folgern kann. Entsteht darüber Streit, schließt die eine Autorität anders als die zweite — du lieber Gott! er kann nichts dafür. Plage dich, Menschenkind, ergründe die unermeßlichen Geheimnisse der Lehre, du findest dann das Richtige. Es verlohnt sich auch, Plage und Mühe anzuwenden, denn durch die genaue Befolgung der richtigen Gebote erwirbst du das ewige Glück. Das ist der Standpunkt der Orthodoxen bezüglich der Tradition, und sie lassen die Frage, warum Gott die dem Moses mündlich überlieferte Lehre nicht aufgeschrieben habe, unbeantwortet; sie lassen übrigens auch eine zweite, noch wichtigere Frage unbeantwortet:

Wenn von der genauen Befolgung der richtig verstandenen Gebote Gottes das ewige Glück abhängt, warum hat der gütige Gott, der ja das Glück der Menschen will, nicht mit größerer Präcision seine Regeln abgefaßt? warum hat er nicht solche Regeln gegeben, die unbedingt zum Richtigen führen? Ist es nicht genug, daß der Fromme auf Schritt und Tritt Freuden dieser Welt opfern muß, soll er noch fort und fort zittern, daß er auch jene Welt verlieren kann, weil er irgend eines der unzähligen Gebote nicht genau erfaßt, weil er irgend einen neuen Fall nicht richtig zu subsummiren verstand? „Die Freude dieser Welt," rief einmal ein gläubiger Rabbi, „habe ich aufgegeben, zum Lachen wäre es, wenn ich auch jene Welt verwirkt hätte." Dürften wir nicht eher erwarten, daß der gütige Gott den Weg ins Himmelreich ebne und erleichtere, als daß er auf den Weg diese fast ungangbaren Gebirgszüge gewälzt hat. Nichts anderes als solche Gebirgszüge sind die dem Moses mündlich überlieferte Traditionen.

Doch alle Beweise von der Unhaltbarkeit der Theorie sind machtlos, so lange die Praxis deren Richtigkeit beweist. Die orthodoxe Praxis hält stramm an dem sinaitischen Ursprung der Tradition, und sie hat das gesammte religiöse Leben darnach eingerichtet. Da diese Praxis thatsächlich vorhanden ist, hat sie

Digitized by Google

ihre Existenzberechtigung bewiesen, denn was da ist, hat ein Recht zu sein.

Thatsachen müssen überhaupt nicht bewiesen, sondern erklärt werden, d. h. die Nothwendigkeit der gegebenen Thatsachen muß klargelegt werden. Für den Forscher ist es kein Zweifel, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist, und daran trägt weder die Weisheit noch die Thorheit der Altvordern die Schuld; unter den damals gegebenen Verhältnissen hätten wir nicht anders gehandelt, als sie gehandelt haben. So gelangen wir zur ersten Frage zurück: Welche Ursache bewirkte die Orthodoxie, jene strenge Observanz, jene minutiöse Genauigkeit, jene kasuistische Ausdeutung des Rituals und Ceremonials.

Mit hochwichtigem Ernste, mit der ehrlichsten Gewissenhaftigkeit untersuchen die Autoritäten, ob man am Sabbath einen Sessel vom Platze rücken dürfe, ob man neuglasirtes Eßgeschirr am Passahfeste benutzen könne. Doch wozu Beispiele anführen? Erwacht am Morgen, ihr dürft nicht fünf Schritte von eurem Bette euch entfernen, ohne die Hände gewaschen zu haben; genau wird euch das Maaß eures Waschgeräths vorgeschrieben und so geht es fort bis zum Niederlegen. Hundert Benedictionen täglich sind wenigstens zu sprechen, doch wehe euch, wenn auch nur eine am ungehörigen Platze ausgesprochen war, denn dann wurde der Name Gottes vergebens ausgesprochen, ihr habt das dritte der zehn Gebote übertreten. Die Sabbathgebote sind geradezu unübersehbar und maßlos in ihren Ansprüchen: am Sabbath ist das Heilen einer Wunde, die nicht lebensgefährlich ist, verboten, und wenn euch die Schmerzen zur Raserei treiben, das Tragen eines Stockes, eines Regenschirmes, des Pincenez, ja des Taschentuches — ist verboten; frisch gepflücktes Obst, frischgekochte Speisen — verboten. Verboten, alles verboten! Das Küchenrituale ist, wenn möglich noch verzweigter und üppiger aufgeschossen als das Sabbathgesetz. Die strenge, bis zum Absurden führende Trennung von Milch- und Fleischspeisen ließ einen genialen Kopf auf die Idee verfallen, diese Trennung auch im Magen während der Verdauung durchzuführen. Er decretirte, man müsse nach genossener Fleischspeise mit dem Genusse von Milchspeisen einige Stunden anhalten, und das Schönste daran ist, daß diese Meinung religiöses Gesetz wurde Den Gipfel erreicht man im Passahrituale, denn hier schreibt der Talmud vor: Wer vom Chamez (Ungesäuerten) auch das geringste, unsagbar wenig, ein Stäubchen zum Beispiele genießt, oder auch nur besitzt, der begeht eine Sünde. Wer kann sich vor dieser schweren Sünde schützen? Ein Stäubchen — der Wind trägt dir's zu, du bist machtlos, du bist ein Sünder. Wenn es nur das wäre! während der Bereitung der ungesäuerten

Brote zögerst du einige Minuten mit dem Kneten des Teiges, mit dem Einschieben der Formen, weh dir! Du verdienst Strafe! Durch einen Zufall findest du ein Weizenkorn in einem Topfe, so vernichte nur schnell all dein Geschirr, das du im Hause hast, sonst giebt es für dich keine Rettung, sonst könntest du dein Seelenheil verwirken. Das Joch der Thorah nennt auch die Orthodoxie die Religionsvorschriften,*) unter welche sie ihren Hals willig beugt; vorschriftsgemäß ist ihr Aufstehen, ihr Niederlegen, vorschriftsgemäß ist ihre Speise, ihr Trank, ihre Küche, ihr Tisch, ihre Kleidung, ihr Bett, vorschriftsgemäß ist ihre Freude, ihre Trauer. Sie wandeln ihr ganzes Leben dahin am Leitseil des Gesetzes. Ohne Zweifel führt es sie sicher. Sie haben nicht nöthig, die Augen aufzuschlagen, und sie schlagen sie auch nicht auf; sie suchen nicht ein Ziel, ihr Ziel ist gegeben, es liegt am Ende des Lebens und heißt das jenseitige Heil. Was kann ihnen die Welt im Vergleiche mit jenem Heil bieten? Alle Freuden hier sind nichtig im Vergleiche mit jenen, welche den Frommen dort erwarten, alle Schmerzen hier werden tausend- und abertausendfach dort aufgewogen. Nur ein Schmerz drückt sie: ob sie nicht das jenseitige Heil verwirkt haben, nur eine Sorge belastet sie: ob sie nichts in ihren gottgefälligen Werken verabsäumt haben. Was dir, Weltkind, Thorheit erscheint, ist ihnen höchste Weisheit, was dir Weisheit, ist ihnen kaum der Rede werth; so sind sie Bürger einer andern Welt.

Und hierin liegt auch die Antwort auf die oben gestellte Frage.

Man wird Bürger einer andern Welt, wenn man mit der irdischen nicht zufrieden sein kann. Wie Plato die Welt der Ideen schuf, als die Griechen seinem großen Meister Sokrates den Schirlingsbecher reichten, als die Sykophanten das Recht zum Unrecht machten, das Vaterland immer tiefer und tiefer sank, und eine elende Demagogie einen Wettkampf mit einer noch elenderen Oligarchie um die Herrschaft einging, — ein Plato mußte, um noch ferner Freude am Dasein zu haben, nach einer bessern Welt Ausschau halten, und er fand die Welt der Ideale, wo das höchste Gut thront — so mußten auch die besser gesinnten Juden eine andere Welt anstreben als die irdische, des Lebens nicht mehr werte. Diese Welt war das Jenseits.

Mächtige Stöße hatten das Judenthum erschüttert: der Hellenismus, ferner der Kampf mit der herrschsüchtigen Partei des Herodes, endlich der Riesenkampf des winzigen Völkleins gegen die Allmacht Roms, und Rom, für die Juden Hartherzigkeit und

*) Aboth 3,6.

Digitized by Google

Grausamkeit bedeutend, siegte. Durfte eine solche Welt die wahre Welt sein? wo wäre dann die Gerechtigkeit, die Allgüte Gottes?

Inmitten dieser, alle alten Verhältnisse auflösenden Kämpfe, inmitten dieser Zerstörung des gewohnten Glückes und der Freude bildete sich die nach einigen erst aus dem babylonischen Exil mitgebrachte Anschauung einer jenseitigen Welt aus, in welcher alle Widersprüche gelöst werden, alles hier Getrennte wieder vereinigt wird. Der Druck zeugte das Erlösungsbedürfniß, das Erlösungsbedürfniß die Erlösung. Der Druck, das ist die irdische Welt, die Erlösung die jenseitige.

Da führt aber keine Brücke hinüber als der Tod, und gegen diesen sträubt sich die lebendige Creatur. Die Furcht vor dem Tod ist größer als die Drangsal des Lebens. Scylla und Charybdis, Tod oder Leiden.

Es muß nun eine Möglichkeit geben, das Jenseits hier zu erwerben, eine Lehre mußte sich bilden, die da sagte: du mußt nicht sterben, um das Jenseits zu erwerben. Nur so darf der Weg aus dem Dilemma führen, und ist es möglich, ihn zu construiren, wird er mit Begeisterung eingeschlagen.

Je größer die Noth des Daseins, desto größer das Erlösungsbedürfniß. Die Noth lehrt nicht nur beten, sie lehrt auch eine Unmasse von Pflichten und Geboten, denn die Erfüllung der Gebote Gottes, das ist der Weg zur Erlösung. Jeder Tritt des Fußes, jede Bewegung der Hand, jedes Wort der Lippe, jeder Gedanke des Gehirns, jeder Schlag des Herzens muß der Erwerbung des Jenseits gelten, des ewigen Heils, des höchsten Gutes. Keine Handlung war so unscheinbar, daß sie nicht mit einer Ceremonie verbunden, keine Verrichtung so nebensächlich, daß sie nicht Gott geweiht werden könnte. Jeder Bissen Speise, jeder Schluck Wassers verlangt eine Benediction, der Schnitt des Haupt- und Barthaares wurde durch religiöse Vorschriften geregelt, das Abschneiden der Fingernägel geschah nach religiöser Norm, das Anzünden und Verlöschen des Lichts nach bestimmten Regeln. Ein leidender Mensch wird allen seinen Verrichtungen die peinlichste Sorgfalt widmen, er wird jeden Schritt abmessen, seine Pulsschläge zählen, seinen Speichel beschauen, er wird eine Unzahl Vorschriften beobachten und sein ganzes Denken, Sinnen und Trachten nach dem einen Ziele richten: von seinem Leiden befreit zu werden. So war auch der Zustand des jüdischen Volkes, als es den Ausbau seines Ceremonialgesetzes vornahm. Ein unsägliches Leid bedrückte sie, für welches ihrer nur im Jenseits Befreiung harrte. Daher dies Gewebe von Bestimmungen und Vorschriften, diese Peinlichkeit in deren Beobachtung. Worin die Erlösung bestehen sollte? in der Befreiung von jedem Leid. Die Erlösung blieb carta

blanca, in welche jeder seine individuellen Wünsche einschrieb: der Arme war dort nicht mehr arm, der Unterthänige dort nicht mehr unterthänig, der Verachtete dort nicht mehr verachtet, das Volk, welchem man angehörte, war dort nicht mehr das letzte der Völker. Dieses letzte Moment führte den Gedanken wieder zurück vom Jenseits zum Diesseits. Das Volk sollte wieder mächtig und glücklich werden, der Tempel aus den Trümmern sich erheben, Jerusalem wieder Hauptstadt der Welt werden, alle Völker sollten den von Israel verehrten Gott verehren und die Opfer wieder in Pracht und Herrlichkeit gefeiert werden, wie dies alles einst die Propheten in einer früheren Zeit des Druckes und des Leides verheißen hatten. Das Jenseits stieg vom Himmel zur Erde herab.

Und die Todten? Wenn das Jenseits hier und nicht dort zu erwarten war, wo fanden diese ihren Lohn? wenn also auch der Tod nicht die Erlösung sein kann, was sollte mit denen geschehen, die gestorben waren, nachdem sie gekämpft und gerungen, das irdische Leben mit all seinen Genüssen zum Opfer gebracht hatten? Die Todten werden wieder auferstehen. Das Erlösungsbedürfniß zwang, ein neues Glied in die Kette vom jetzigen Leid zum zukünftigen Glück einzuführen — die Auferstehung der Todten.

Ganz klar gefaßt wurde übrigens dieses letzte Problem zu keiner Zeit. Die Sadducäer und Pharisäer stritten schon um den Begriff: die Auferstehung der Todten. Der Talmud schwankt, wohin er das höchste Glück versetzen solle, ob in den Gan Eden das Paradies, oder aber in die Messiaszeit, in die Zukunft dieser Welt. Doch alle Theorie verschwand vor der Nothwendigkeit. Das Erlösungsbedürfniß des Individuums findet Genüge in den Gedanken ans Jenseits, das Erlösungsbedürfniß des Volkes konnte daran kein Genüge finden, es postulirt die Auferstehung der Todten, und dies Postulat wurde Dogma. Die Mischna stellt sogar den Satz auf: „Wer da leugnet die Auferstehung der Todten, hat keinen Antheil am Jenseits,“*) ihr steht das Heil des Volkes höher, als das Heil des Individuums.

Das Kleid wechselt, die Sprache verändert sich, die Anschauungen werden andere, die gesellschaftlichen Einrichtungen nehmen neue Form an, das Wesen des Menschen jedoch bleibt unverändert, sein Streben geht immer nach Glück und Heil. Ob er an seinem Studirtische bei flackerndem Lampenlichte den brennenden Augen den Schlaf raubt, ob er mit dreimal gepanzerter Brust auf gebrechlichen Balken den sturmgepeitschten Wellen Trotz bietet, ob dieser Zwerg mit seinen Erdbohrern die riesigen Gebirge durchhöhlt, ob er mit peinlichster Sorgfalt einen ungeheuern religiösen Bau

*) Mischnah Sanhedrin 11,1.

Digitized by Google

zimmert, bei welchem seine besten Kräfte den Mörtel abgeben, das Ziel bleibt immer dasselbe: das ungetrübte Glück, das wechsellose Heil. Die Sehnsucht, der Durst nach Glück und Befriedigung treiben die Menschen bis an die Grenzen der Erde und von dieser Welt in jene. Je größer der Druck der gegenwärtigen Verhältnisse, desto größer die Sehnsucht nach der Zukunft. Nichts hat für ihn Wert als das, was ihn seinem ersehnten Ziele näher bringt, und scheint ihm das Ziel hier seinen Platz zu haben, verschwindet ihm das Jenseits, ist für ihn das Ziel im Jenseits, so hat nur dieses Wert, nur dieses Giltigkeit. Alle Maschinen, alle Erfindungen, alle menschliche Weisheit, jede Wissenschaft, sie sind nichts im Vergleiche zu jener Lehre, die ihm den Weg zum Heil zeigt. Alles menschliche Thun ist thöricht und eitel, wenn es nicht nach jenem Ziele gerichtet ist; die Physik erwirbt dir kein Paradies, die Geschichte kein Jenseits, die Medicin flickt dir zur Noth diesen kranken Leib zusammen und flickt ihn schlecht zusammen, die Philologie gewinnt dir keine Minute des ewigen Lebens, es giebt nur eine Wissenschaft, nur eine Weisheit: die Theologie, die göttliche Lehre.

Und diese Lehre, die zu Gott führt, kann nur von Gott stammen. Die Gebote, deren Befolgung Ruhe, Frieden und Seligkeit dem bedrängten Gemüthe verleihen, sind göttliche und sind wie die sinaitischen von Gott dem Moses offenbart worden. Kein theoretischer Beweis für die Göttlichkeit der Tradition wäre so stringent, wie es die praktischen Motive sind, die zu dieser Theorie hindrängen. Alle theoretischen Beweise der Absurdität dieser Theorie und das Aufdecken der Widersprüche, die sie enthält, dies alles kann nicht imstande sein diese Theorie zu stürzen, so lange das praktische Bedürfniß, das Erlösungsbedürfniß vorhanden ist.

Für das Volk Israel hört dieses Erlösungsbedürfniß nur für Augenblicke in der Geschichte auf. Das jüdische Volk hatte Druck zu ertragen von den Persern, von den Arabern, von den Spaniern, von allen Völkern, mit denen es in Berührung kam. Die Austreibung aus Spanien und Portugal, die Kreuzzüge, die Inquisition, die deutsche Kammerknechtschaft, der schwarze Tod, der dreißigjährige Krieg, die Kosakenzüge in Rußland und Polen, das Familiantenthum in Böhmen und Mähren, die Judengesetze in aller Herren Ländern, die Vaterlandslosigkeiterklärung; welch Meer von Thränen, von Blut jede einzelne dieser Leidensstationen!

Man watet im Ghetto knietief im Blute, die Mauern sind feucht von den vergossenen Thränen, die Luft durchhallen Klagerufe und Wehgeschrei, Erlösung, Erlösung! schallt es überall zurück, und es mehren sich die Gebote und Verbote, es mehren

sich die Stunden des Gebetes, es mehren sich die Fasttage und Bußlieder, denn der Druck muß ja auch eine Ursache haben. Die Ursache, das ist die Sündhaftigkeit des Volkes. —

Das Volk besteht aus Individuen, und jedes Individuum ist sündhaft. Jedes Individuum leidet für seine Sünden, und das individuelle Leid mündet in das große Allleid des Volkes. Nicht die Römer sündigten, als sie den Tempel zerstörten, sondern die Juden, Gott hätte ja sonst seinen Tempel nicht zerstören lassen; nicht die Spanier, nicht die Kreuzzügler sündigten, sondern die Juden, Gott hätte ja sonst sein Volk nicht büßen lassen. Die Völker sind nur das herzlose Werkzeug in der Hand Gottes. Thut Buße, und Gott setzt euch wieder zu oberst. Deshalb treten trotz des großen Schmerzes nur äußerst selten Rachernfe auf, sie verschwinden gänzlich gegenüber der Anzahl der Bußgebete.

Was können auch die Völker dafür, wenn Gott sie als Strafwerkzeuge benützt, und fast haben die Juden mehr Mitleid mit den Peinigern als mit sich selbst. Strafwerkzeug sein in der Hand Gottes! Die Strafe ist bald vorüber, dann stehe ich ja hoch über dir. Schlage du nur zu, morde, plündre, quäle, treibe mich von Ort zu Ort, nenne mich einen Kammerknecht, einen von Gott Verfluchten, ich bleibe doch der Sohn meines Vaters, den er züchtigt, weil er ihn liebt.

Schon die Propheten thaten den glücklichen Zug in die Volksseele, Israel als den Knecht, als den Sohn Gottes darzustellen. — Allsabbathlich hörten die Israeliten die Worte der Propheten, und diese Worte blieben der Trost des Volkes in den harten Zeiten des Drangsals, diese Worte hielten die Genossenschaft zusammen, und je mehr man darauf loshämmerte, desto fester wurde das eiserne Band.

Die Orthodoxie fand durch den geschichtlichen Verlauf eine Bewahrheitung der prophetischen Worte, sie sah die Existenz des Judenthums als ein täglich sich erneuerndes Wunder an. War es doch buchstäblich eingetroffen: „Wenn du Gewässer durchschreitest, ich bin bei dir, und wenn Ströme, sie fluthen dich nicht weg; wenn du durch Feuer gehst, wirst du nicht versengt und die Flamme brennt dich nicht,“ *) denn Israel ist das auserwählte Volk, berufen, Lehrer der Völker in der reinen Gotteserkenntniß zu sein. Auch diese Anschauung hätte kein theoretischer Beweis so sicher gestellt wie das praktische Bedürfniß, und kein theoretischer Angriff kann das Bedürfniß zum Schweigen bringen, daher auch nicht diese Anschauung stürzen. Sonst hätte ja die erste, gar nicht

*) Jes 43,2.

tiefliegende Frage dies schon thun müssen: Warum hat denn der allmächtige Gott nicht alle Völker erwählt? warum bildete er erst einen Lehrmeister, der für den Unverstand der Schüler büßen muß? Den Völkern, die Gott nicht in seiner Reinheit erkennen wollen, geht es wohl, sie sind mächtig und angesehen, der Liebling Gottes wandelt allein in Knechtgestalt, der Diener Gottes erhält allein keinen Lohn oder sein Lohn besteht in der Anhäufung von Schmerzen aller Art. Das Motiv und der Refrain der Bußgebete lautet immer: „Wegen unsrer großen Sünden geschah dies alles." Wie wenn die andern Völker weniger gesündigt hätten! oder als ob Gott nicht logisch genug dächte, einen Lehrer der Völker, der sich, statt seinen Beruf zu erfüllen, der Sünde hingiebt, nicht zu strafen, sondern das Lehramt wegzunehmen; denn was können die Schüler, die andern Völker dafür, wenn der Lehrer nichts taugt und statt Fortschritte zu machen, müssen sie die Strafwerkzeuge in der Hand Gottes sein. Die Orthodoxie sucht allerdings diese Frage in ihrer Weise zu beantworten, sie sagt: Gott hat einmal dem Abraham, Isaak und Jakob verheißen, daß deren Nachkommen das Gottesvolk sein würden, eine Verheißung Gottes gilt für ewig, sie kann durch keine Sünde verwirkt werden; die Sünder werden bestraft, aber die Verheißungen bleiben bestehen, bis ein frommes Israel sich derselben würdig zeigt. Diese Meinung bildet den Eckstein, den Grundpfeiler der Orthoxie, sie hängt mit der orthodoxen Auffassung der Bibel eng zusammen. Es soll nicht untersucht werden, ob, wenn auch die orthodoxe Auffassung der Bibel zugegeben wird, diese Meinung frei von Widersprüchen sei, sie soll nur hier von einer andern Seite zeigen, wie das Erlösungsbedürfniß die Observanz vergrößern, die Gebote erweitern und mehren mußte. Jedes Gebot und seine Befolgung erwarb nicht nur dem Individuum, sondern auch dem gesammten Volke und der Gesammtheit der Menschen Heil. „Alle Israeliten bürgen einer für den andern,"*) sie erwerben endlich auch das Heil aller Menschen.

In der Geschichte gleicht kein Tag dem andern. Andere Menschen kommen mit andern Sitten, andere Verhältnisse erzeugen andere Begebenheiten, und nichts geht wirkungslos vorüber. In der gewaltigen Complication der Erscheinungen ist es nicht leicht, jedem einzelnen Tage die Gesetze abzulesen, nach welchen die historischen Ursachen wirken, aber ganze Zeitperioden bieten dem Auge des Forschers den Zusammenhang von Ursache und Wirkung in voller Klarheit, er erkennt dann, wie alles so kommen mußte, wie es gekommen ist.

*) Schebuoth 39a.

Digitized by Google

Die Geschichte des Judenthums hat Zeitperioden, wo der Druck, wenn er auch nicht ganz verschwand, doch viel geringer und leichter erträglich wurde. In Babylonien ging es den Juden verhältnißmäßig nicht schlecht, auch in Spanien unter der Maurenherrschaft, von einzelnen Episoden abgesehen, im Ganzen und Großen verhältnißmäßig gut; mit der Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts begann der Druck in allen westeuropäischen Ländern nachzulassen; das glorreiche Jahr 48 stellte sie dem Gesetze nach allen Bürgern gleich Im sozialen Leben sind wir allerdings noch weit entfernt von vollkommener Gleichheit, es treten sogar Schwankungen nach den gänzlich vergangen geglaubten mittelalterlichen Zeiten auf, doch sind es eben nur Schwankungen, die Verhältnisse der Juden sind unaussprechlich besser geworden.

In allen diesen Perioden der Erleichterung vom Drucke und der Verringerung des Leides wird das Erlösungsbedürfniß schwächer, diese Welt erscheint nicht mehr grau und dunkel, die Sonne der Freiheit vergoldet die Erde und erwärmt die Luft. Dadurch verlieren aber die meisten Gebote an Kraft und Bedeutung, sie verlieren dadurch zum größten Theil ihren Zusammenhang mit der innern Religiosität des Herzens. Nicht das Herz und das Gemüth treiben mehr zur strengen Erfüllung derselben, sondern die Gewohnheit, der horror vor dem vacuum, das entstehen würde, wenn an Stelle der in das Leben eingreifenden und den Gedankenkreis erfüllenden Gesetzestreue das Nichts treten würde; nicht das innere Gemüth spricht sich jetzt in der Gesetzerfüllung aus, sondern die mechanische Werkheiligkeit — statt der Verinnerlichung sehen wir jetzt eine Veräußerlichung. Das Gebet ist Lippenwerk, das Ceremonialgesetz casuistischer Formelkram geworden. Statt daß das Gemüth und das religiöse Denken die Thätigkeit beeinflussen sollten, wie es früher geschah, muß jetzt die religiöse Thätigkeit den Geist religiös denken lehren und das Gemüth zum innigen, tief religiösen Fühlen veranlassen. So ist kein Wirken mehr von Innen nach Außen vorhanden, sondern von Außen nach Innen. Der Wille soll beherrscht werden, und das ist Zwang. Was man früher als Vorbild und Muster hoch verehrte, ist jetzt Autorität, der früher als Lehrer und frei gewählter Führer Geachtete wird jetzt als Herrschsüchtiger scheel angesehen, früher konnte man nicht genug Gebote empfangen, sich nicht genug Entbehrungen auferlegen, jetzt ist jedes Gebot ein Hemmniß, jede Vorschrift ein Zwang, jede Regel eine Last. Man trachtet daher die Gebote zu vermindern, zu vereinfachen, zu früheren Perioden zurückzugehen, in welchen ein großer Theil der Religionsvorschriften noch nicht vorhanden waren, man klammert sich an ältere Autoritäten, die weil früher existirend, die jüngeren Vorschriften noch nicht kannten.

Digitized by Google

So entstand die Reform. —

Als in Babylon die Religion sich veräußerlichte, entstand das Karäerthum, das nur die Bibel gelten lassen wollte und die Tradition verwarf. In Spanien, dem Lande relativer Freiheit für die Juden, gewannen die Karäer Ausbreitung. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts finden wir wieder in Deutschland eine Reformpartei, die stetig an Boden gewann und sich nach allen europäischen Ländern verbreitete.

Jede Reform tritt auf, wenn die Religion sich veräußerlicht hat, und darin liegt ihre Berechtigung und ihre Kraft. Ihr Fehler jedoch, der sie tödtet, wenn nicht unvorhergesehene, günstige Verhältnisse ihr zu Hilfe kommen, liegt darin, daß sie gezwungen ist, auf einen alten Standpunkt zurückzugehen. Das Zurückkehren auf einen alten Standpunkt bedeutet immer eine Verkümmerung, und so mußte der Sadducäismus wie der Karäismus zu Grunde gehen, weil beide die historische Entwicklung leugneten.

Es mag dem Beobachter tragisch vorkommen, daß jene, die eigentlich recht haben, jene, die gegen die Veräußerlichung der Religion kämpfen, ihr Spiel verlieren. doch geht man der Sache auf den Grund, so erkennt man die Ursache. Die religiöse Partei, welche die Entwicklung einfach durchschneidet, verliert alle Canäle, die ihr Lebenssäfte zuführen könnten. Weil jedoch ihr Standpunkt eine Berechtigung hatte (ohne der richtige zu sein), trat er nicht umsonst ins Dasein: neue Kräfte führte die Reform dem alten Boden zu: sie erweckt die Gegenreform.

Die Gegenreform ist nichts anderes als die erneuerte Verinnerlichung der einmal giltigen Gebote. Wieder werden die vielen Vorschriften, Gesetze und Regeln mit dem Gemüthe in Verbindung gebracht. Alle neuen Anschauungen, welche jetzt Gemüth und Geist beherrschen, werden als neuer Inhalt der alten Form zugeführt. Mit der politischen und socialen Freiheit erwacht der rege Eifer, die gesammte Wissenschaft zu erfassen; die Ergebnisse der Wissenschaft bilden den ersten neuen Inhalt, welcher in der Religion und in den Ceremonien gesucht und gefunden wird. In Spanien bildet die Philosophie die Blüte der Wissenschaft, wir sehen daher Religionsphilosophen allenthalben. Von Sadia bis auf Maimonides ist es Hauptaufgabe, jedes Wort der Bibel, jede Vorschrift aller Autoritäten philosophisch zu begründen. In zweiter Linie wird auch der Mensch selbst, sein Lebenslauf, seine Schicksale als Problem gefaßt, man will auch hier auf den letzten Grund kommen; der Mensch will aus sich selbst heraustreten, er vermag es nicht, es bleibt ein ewiges Ringen, ein Streben nach Erlösung aus den Banden des eng begrenzten Daseins, aus den Wirrnissen und Kümmernissen der kleinlichen, alltäglichen Verhältnisse. Die Seele

will sich gleichsam vom Körper loslösen, das Körperliche soll überwunden werden, die Seele strebt nach einem Reiche der metaphysischen Freiheit, nach einem Reiche, das nicht von dieser Welt ist. Die Unsterblichkeit der Seele, die Fortdauer nach dem Tode, wenn auch der Körper in Staub und Asche zerfällt, das Wiedersehen nach dem Tode, ewiger Lohn und ewige Strafe bilden den zweiten Inhalt, der in der Religion emsig gesucht und gefunden wird.

Die Religion ist immer der Inbegriff jener Gefühle des Menschen, welche das Ewige, das Unendliche, das Unbegrenzte anstreben. Das Concrete ist begrenzt in Raum und Zeit, das Unbegrenzte und Ewige sind Ideale; auch diese suchen nach einer Wurzel die sie trägt, und diese Wurzel muß, um das Unendliche zu fassen, selbst unendlich sein, diese Wurzel ist Gott.

Der Weise wie der Einfältige, der Gelehrte wie der Ungelehrte, sie haben dasselbe Streben nach ewiger Glückseligkeit. Mag dem Einen das Jenseits als Ort der Geister, dem Andern als Ort des Wohlbefindens überhaupt erscheinen, es ist immer nur ein Streben nach demselben Ziele. Das Ziel selbst bleibt dabei unklar und dunkel, was dem Werte keinen Abbruch thut, denn der Wert liegt gar nicht im Ziele, sondern im Streben, und nicht das jenseitige Ziel kann dem diesseitigen Leben Inhalt geben, sondern nur das Streben nach jenem Ziele.

Wenn Gott Wurzel der Ideale das Streben nach demselben die Annäherung an Gott bedeutet, so ist der Weg ein göttlicher, die Mittel der Annäherung sind göttlich. Diese Unzahl der Gebote, Regeln und Vorschriften sind Etappen auf dem Wege zu Gott, und kein anderer als Gott selbst kann diesen Weg vorgezeichnet haben, die Tradition gilt wieder für göttlich, für eine sinaitische Offenbarung.

So hat die Gegenreform die Reform besiegt, indem ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Die Berechtigung der Reform lag in der Verweltlichung der Religion, die Gegenreform verinnerlicht jede der unzähligen Vorschriften, in jede ergoß sie das Gefühl der Gottinnigkeit, und wieder beeinflußt das Gefühl die Handlungen.

Der Gegenreform steht immer zur Seite die lieb gewordene Gewohnheit, welche aufzugeben der horror vacui nur sehr schwer zuläßt, der Gegenreform steht ferner immer zur Seite die Macht der Poesie, denn was von poetischer Kraft in dem Menschen lag, band er an jene religiösen Handlungen. Jede Theorie kämpft vergebens gegen die poetische Kraft, die den Frommen aus den Gesetzen, Vorschriften und Regeln entgegenstrahlt. Sich dessen unbewußt, daß diese Poesie erst hineingelegt worden war, scheint dem Orthodoxen auch alle Poesie, alle Schönheit mit den religiösen

Digitized by Google

Gesetzen zu schwinden; sich dessen unbewußt, daß die religiösen Vorschriften nur leere Formeln sind, in welche der ganze Inhalt des Lebens gepreßt wurde, hält die Orthodoxie die Vorschriften, Regeln und Gesetze für den Inhalt des Lebens selbst, und sie werden auf diese Weise zum praktischen Bedürfnis, welchem keine theoretische Anfechtung etwas anhaben kann.

Die Gegenreform hat an und für sich alle Aussichten auf den Sieg, der mittelalterlichen Reform gegenüber um so mehr, als auf die Augenblicke der Freiheit wieder die langen, bangen Stunden des Druckes folgte. Wieder mehrten sich während des erneuerten Druckes die Gebote, die Verbote, die Stunden des Gebetes, die Fasttage, die Bußlieder. Neben der Furcht vor dem kommenden Tage erhebt sich das riesenhafte Gespenst der Sündhaftigkeit, durch Einzäunungen, neue Vorschriften, neue Verbote soll es gebannt werden; umsonst! dadurch wächst es noch mehr, jedes neue Gebot mehrt die Gelegenheit zur Uebertretung und zur Sünde.

Das achtzehnte Jahrhundert brachte die Aufklärung. Das achtzehnte Jahrhundert erklärte die Menschenrechte, stürzte die alte Welt in Trümmer und ging daran, eine neue zu bauen. Hume, Voltaire, Rousseau, Kant, Lessing waren die Mauerbrecher. Diese Männer schoben den Alp fort, welcher auf der europäischen Menschheit lag; da mußte auch die Reform im Judenthum sich geltend machen. denn mit der Vergrößerung der Freiheit verloren die aufgehäuften Religionsvorschriften an innerer Bedeutung und daher auch an Kraft.

Der Vorläufer der Reform ist Moses Mendelssohn. Er dachte zwar nicht im Entferntesten an Reform, denn er war Rationalist, aber der Rationalismus kann eben so gut den Beginn der Gegenreform wie den Beginn der Reform bedeuten, es kommt nur darauf an, bis zu welchen Consequenzen er gelangt. Moses Mendelssohn wollte das ganze Gesetz, das biblische wie das traditionelle, das ursprüngliche wie das im Laufe der Zeiten dazu gekommene aufrecht gehalten wissen, sein Streben ging nur dahin, daß seine Glaubensgenossen in Bildung, in Achtung, in politischer und socialer Freiheit den nichtjüdischen Mitbürgern gleichgestellt seien, der sociale und politische Druck sollte aufhören. Die Bildung erzeugt aber auch die kritische Behandlung des Talmuds und der Bibel, die sociale und politische Freiheit erzeugt aber die Reform. So ist Moses Mendelssohn nicht nur der Bahnbrecher der Reform, sondern auch der Bahnbrecher der bibelkritischen Periode, jener Zeit, welche, so wenig wie in der Geschichte, auch in der Religion eine Autorität auf Treu und Glauben hinzunehmen gesonnen war.

Die Reform begann sehr unschuldig: Kürzung der endlosen Gebete, geregelter Gottesdienst mit Chorgesang statt des wüsten Durcheinanderschreiens und deutsche Predigten. Hieran schloß sich das Verlangen nach gebildeten Rabbinern, nach guter Volksschulbildung überhaupt.

Da man politische Freiheit in ganz Europa anstrebte, rückte das Verlangen nach Aufrichtung des jüdischen Volkes in den Hintergrund, es verblasste. Fleischopfer entsprachen nicht den Anschauungen, und die Gebete um Wiedererrichtung des jerusalemitischen Tempels oder Wiederherstellung des Opferdienstes, sie wurden nach Ansicht der Reformer noch ärger als Lippenwerk, sie wurden geradezu Lüge. Die Unmasse der Ceremonialgesetze, die religiösen Handlungen blieben, da sie die innere Bedeutung verloren hatten, Werkthätigkeit und wurden von Tag zu Tag mehr vernachlässigt. Wieder zeigt sich die Erscheinung, daß man jedes Gebot für eine Last ansah, und daß die Befolgung derselben als geistiger Zwang galt, die Autoritäten waren nicht mehr Vorbilder und Muster, sondern herrschsüchtige Priester.

Die Beschäftigung mit den Wissenschaften erzeugt die wissenschaftliche Behandlung der religiösen Documente: der Bibel, des Talmuds und der talmudischen Schriften, ferner die philosophische Beleuchtung der Dogmen und religiösen Gesetze. Die Wissenschaft geht aber analytisch zu Werke, sie kann daher nur zersetzend wirken.

Die Bibelkritik lehrte, daß die einheitliche Abfassung des Pentateuch ein Ding der Unmöglichkeit sei, daß der älteste Theil des Pentateuch nicht die ersten Bücher bildete; sie lehrte, daß andere Bücher der Bibel theils Tendenzschriften seien, theils durch Compilationen mehrerer Referate zustande gekommen sei; sie lehrte, daß der Pentateuch überhaupt nicht als der älteste Theil der Bibel gelten kann und daß jede entgegengesetzte Annahme das Auge vor großen Widersprüchen und großen Widersinnigkeiten verschließe.

Die wissenschaftliche Behandlung des Talmud zeigt wieder, daß seine Lehrsätze durchaus nicht logische Folgerungen der Bibel seien, sondern Folgerungen der damaligen Zeitverhältnisse, die nur gewaltsam durch Verkrüppelung des Bibeltextes, durch Verzerrungen der Gesetze und durch casuistische Spitzfindigkeit den Bibelworten erpresst werden konnte; sie zeigte, daß die Gemarah nur ihren Zeitverhältnissen Rechnung trägt und sich um den eigentlichen Sinn der Mischnah sehr oft gar nicht kümmerte.

Was damals zur Zeit der Entstehung der einzelnen Ceremonialgesetze sehr berechtigt war, erschien jetzt als ein Anachronismus. Weil das praktische Bedürfniß nicht mehr Anwalt war, traten mit ihrer ganzen Kraft die theoretischen Bedenken hervor,

Digitized by Google

welche früher nicht beachtet oder recht und schlecht zurecht gelegt wurden, da das damalige practische Bedürfniß jede theoretische Anfechtung niedergeschlagen hatte.

Die Beschäftigung mit den Wissenschaften verlangte von jedem Act des Bewußtseins eine Erklärung auf dem Grunde thatsächlicher Erfahrung, die thatsächliche Erfahrung stellte aber die Möglichkeit der Wunder in Abrede. Begnügte man sich früher damit zu sagen: ein Wunder kann eben nicht erklärt werden, credo, quia absurdum est, so verlangte man jetzt Sätze, bei denen sich doch etwas denken läßt. Auf der einen Seite standen die thatsächliche Erfahrung, die Physik, die Geschichte, die Psychologie, welche die Unmöglichkeit der Wunder ergaben, dabei auch eine sehr positive Seite hatten, indem sie die Entstehung aller Religionen, der polytheistischen wie der monotheistischen auf dem Wege thatsächlicher Erfahrung lehrten; auf der andern Seite wurde ein allen Erfahrungen Hohn sprechender Glaube verlangt, der dabei noch alle Widersprüche, die sich innerhalb des Glaubens ergaben, ungelöst ließ.

Die Reform sagte: Zugegeben, daß sich Gott einmal der Gesammtheit eines Volkes offenbart hat, welche Zwecke hatte die Offenbarung?

Wollte Gott die Menschen einen reinen Glauben und die besten Gebote lehren, warum ermüdete er nach der einen Offenbarung? warum wiederholte sich diese nicht immer, so oft die Menschen in der Erfüllung der Gebote und im Glauben lax werden? warum diese Sparsamkeit? warum nur **eine** Offenbarung und nur vor 600000 Menschen? warum nicht lieber vor allen Menschen? will Gott jedoch, daß sich die Menschen durch eigenes Verdienst zur einmal vorgezeichneten Höhe emporheben, warum hatten von allen ungezählten Millionen Menschen gerade diese 600000 den Vortheil, einer Offenbarung gegenüber zu stehen?

Welchen Zweck hat die Erfüllung der Gebote? vielleicht den, durch die Erfüllung das Jenseits erringen zu können? warum kargte Gott mit dem Heile? warum giebt er dem Menschen es nicht mit vollen Händen? warum stellt er ihn allen Versuchungen gegenüber, mit diesem bösen, von Gott selbst eingepflanzten Triebe, mit der Schwäche seines Willens?

Warum heißt es nicht klipp und klapp in der Bibel: wenn du meine Gebote erfüllst, wirst du das Jenseits erringen?

Doch wozu diese Fragen häufen? Der Begriff Gott, Seele, Unsterblichkeit, Freiheit des Willens enthält Widersprüche, welche die Philosophie seit Thales zu lösen versucht, diese Widersprüche sind auch im Glauben vorhanden ohne Versuch einer Lösung, jeder Glaube hat nur eine Vermehrung dieser Widersprüche durch die

beiden Probleme: Wunder- und Offenbarung. Allerdings könnte die Orthodoxie die Widersprüche unbeachtet lassen, indem sie sich auf die Bibel berief. Die Bibel ist ihr rechtsgiltiges Document, ihr Beweis, und bleiben auch viele Fragen offen, die Philosophie hat auch noch nicht alle zur Genüge beantwortet. Aber die Bibelkritik unterwühlt der Orthodoxie den Boden, denn die Beweiskraft dieses einzigen Documents selbst wurde angegriffen, die Originalurkunde auf ihre Richtigkeit geprüft und von der Reform zu leicht befunden, und so ergab sich als neuer Standpunkt: die Offenbarung und die Wunder logisch unmöglich und historisch nicht nachweisbar.

Damit gab sich die Wissenschaft noch nicht zufrieden, sie mußte auch die Frage beantworten, warum die Offenbarung und die Wunder bis heute geglaubt wurden. Die Antwort ertheilte die Geschichte, die vergleichende Religionswissenschaft und die Psychologie, und sie gaben ganz genau die Gründe an, warum dies geglaubt werden mußte. Sie zeigten, daß alle Völker irgend eine Offenbarung glauben, daß alle Völker ihre eigene Wundergeschichten haben, weil eben die Menschen im Wesen zu allen Zeiten dieselben bleiben.*)

Jedes Volk hält nur seine Offenbarung für richtig, nur seine Wundergeschichte für wahr, alle andern für falsch, weil es im Wesen des Menschen liegt, so zu glauben und so zu denken. Der Glaube ist kein Beweis für die Wahrheit, sonst wäre der Glaube an Zeus und Venus, an Osiris und Isis, an Baal und Astarte und an den Moloch, an Teufel und Gespenster ebenso wahr, wie der Glaube an den einzigen Gott.

So mußte die Reform von Schritt zu Schritt weitergehen, bis sie Radicalismus wurde. Wohin sollte dies führen? was sollte an Stelle der bestrittenen Autoritäten, der bestrittenen Documente, der bestrittenen Gesetze treten? was sollte Positives im Glauben bleiben? Die absolute Negation ist weder positiv, noch Entwicklung und der horror vacui erweckte die Gegenreform. Wie wir oben Mendelssohn als Vorläufer der Reform erkannten, so beginnt auch die Gegenreform mit der Opposition gegen Mendelssohn. Der Bann, den die orthodoxen Rabbiner gegen seine deutsche Ueber-

*) Die lehrreichste Studie über das Bedürfniß und die Sucht der meisten Menschen Wundergeschichten zu glauben, bildet das im Jahre 1820 entstandene und innerhalb 50 Jahren Religion gewordene Mormonenthum, welches so eifrige und fanatische Vertreter besitzt, wie nur eine der im grauen Alterthum entstandenen Religionen. Vergebens wird man mit Lessing's Saladin rufen: „Die Religionen wären doch wol von einander zu unterscheiden! Der Gehalt muß für die eine oder andere sprechen." Denn es handelt sich hier nicht um den Gehalt, sondern um die Entstehungsursachen der Religionen, welche überall dieselben sein sollen.

Digitized by Google

setzung aussprachen, ist die erste That der Gegenreform. Nicht daß Ezechiel Landau in Prag oder Moses Sofer in Preßburg die Bewegung hätten voraussehen können, zu der diese Uebersetzung den Anstoß gab, aber sie fühlten, daß da etwas vorgehe, was sie nicht beeinflussten, dessen sie nicht mächtig waren. Die orthodoxen Rabbiner der ersten Reformperiode sträubten sich dagegen, daß sich die Juden westeuropäische Bildung aneignen sollten. (Wir Zeitgenossen erlebten sogar, daß ungarische und polnische Rabbiner die Emanzipation der Juden als Unglück betrachteten.) Nicht daß sie Ursache und Wirkung genau zu ermessen vermochten, daß sie vielleicht ahnen konnten, in wie fern die Bildung die Orthodoxie zersetzen müsse, aber fast instinctiv fühlten sie, daß der Gebildete an seinem Wissen etwas habe, was sie nicht besitzen, und daß er dadurch ihrer Autorität entzogen sei.

Darum der Haß der Orthodoxen jener Periode gegen Mendelssohn, gegen Wissen und Bildung, und durchaus nicht war tiefe Einsicht, scharfer Blick oder große Weisheit die Ursachen, die in ihnen ein richtiges Voraussehen des Kommenden bewirkten. Wäre dies die Ursache zu jener Wirkung gewesen, so hätten sich die orthodoxen Rabbiner nicht mit blindem Eigensinn der Nothwendigkeit entgegengesetzt. Doch seien wir auch gerecht, gestehen wir, daß ohne diese Einseitigkeit, die der Gegenpartei auch nicht die mindeste Berechtigung zugesteht, nie eine Gegenreform zustande gekommen wäre.

Jene Zeit war übrigens für die Orthodoxie eine glückliche, es kamen später härtere Tage, wo es sich nicht mehr um geregelten Gottesdienst, um deutsche Predigten und Volksschulbildung allein handelte. Alle diese Nebensächlichkeiten haben die Orthodoxen (die in Deutschland wenigstens) zugegeben, es handelte und handelt sich aber jetzt um die Tradition, um die Giltigkeit der rabbinischen Vorschriften, um die Wahrheit der Offenbarung, endlich um die Göttlichkeit der Bibel. Die Theorie spricht gegen die Orthodoxie; man mag welchen Punkt immer behandeln, die Vernunft muß alles leugnen oder wenigstens alles stark bezweifeln.

Allerdings ist der **horror vacui** eine starke Stütze der Orthodoxie, aber keine genügende. Der **horror vacui** ist ja auch nichts positives, trotz desselben bleibt das Gebet Lippenwerk, die Befolgung der Gebote dürre Werkthätigkeit. Der eine und der andere mag sein Genüge daran finden zu beten ohne zu denken, mechanisch seine Religionspflichten abzuleisten, ohne vom Gefühle dazu gedrängt zu werden, auf die Dauer der Tage ist eine so veräußerlichte Religionsübung unhaltbar, und die Gegenreform hat erst dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie den Religionsübungen einen positiven Inhalt giebt. In der jüngsten Wandlung hat die Orthodoxie diesen **positiven Inhalt in der Moral, in der sittlichen Ordnung**

der Gesellschaft gefunden. Allen Religionsübungen, allen Gesetzen, allen Regeln und Vorschriften wurde die Moral als Inhalt gegeben; die Moral ist das höchste Gut, das angestrebt werden muß und jedes Gebot befestigt den Menschen in der Sittlichkeit. So sollte nun wieder die ganze Anhäufung der Religionsgesetze practisches Bedürfnis werden, das über jede theoretische Anfechtung erhaben ist.

Ohne Moral ist des Menschen Thun Sünde, und das Erlösungsbedürfniß aus der Sünde ist so stark, daß es gestillt werden muß. Die Ausübung der Religionsschriften ist Erlösung von der Sünde. Auf Schritt und Tritt lauert die Sünde, es können daher nicht zu viel Vorschriften gegeben werden, um den Menschen vor Sünde zu bewahren. Durch das fromme Handeln erst erlangt der Mensch den vollen Besitz der in die Menschenseele von Gott gelegten Willensfreiheit.*) Die Frömmigkeit, das fromme Handeln reinigt den Willen, der, gereinigt, stets das Gute will und von der Verführung unbehelligt bleibt. So bilden die frommen Handlungen schon aus der irdischen eine göttliche Welt, welche, wenn erreicht, die Erlösung bedeutet, als deren Folge auch Jerusalem und sein Tempel nach Weissagung der Propheten den Mittelpunkt dieser göttlichen Welt bilden wird.

Deshalb hören wir jetzt allenthalben von den Orthodoxen: Das Judenthum ist eine Religion der That. Nicht der Glaube allein befreit von Sünden, sondern die That, die Ausübung der göttlichen Gebote. Die Moral ist göttlich, der Weg, um die höchste Moral zu erlangen, ist ein göttlicher, diese Vorschriften sind sinaitische Offenbarung.

Die Moral ist ein praktisches Bedürfniß, und wäre in Wahrheit die Ausübung der religiösen Vorschriften der einzige Weg zur Moral, so könnte die Aufdeckung der grellsten, theoretischen Widersprüche der Orthodoxie nichts anhaben: sie hätte dann gar nicht nöthig, sich um die Bibelkritik, um die Logik, um die gesammte Wissenschaft zu kümmern, die Praxis ist wichtiger als alle Theorien zusammen, die sittliche Ordnung der Gesellschaft ist das wichtigste, was die Gesellschaft zu besorgen hat, wichtiger als die Kunst, wichtiger auch als die Wissenschaft. Die Orthodoxie fühlt jedoch die Schwäche ihrer Argumente, denn in Wirklichkeit ist die Ausübung der Religionsvorschriften wohl ein Weg zur Erlangung der Moral, aber nicht der einzige, nicht allein genügend zur Erlangung der höchsten Moral.

Wenn Thatsachen zu beweisen vermögen, so lehrt uns die Geschichte und das alltägliche Leben, daß wir als Muster moralischer Menschen nicht wenige Ungläubige aufzählen: Sokrates, Marc Aurel, alle Stoiker haben sehr wenig Religionsvorschriften befolgt;

*) B. B. 10a), Erubin 54a), Abodah Sarah 5b).

wir finden edle und gute Menschen, wir finden ruchlose und charakterlose unter den Bekennern aller Confessionen, in allen Ländern, in allen Zonen. Wir finden beide Arten vertreten unter Ungebildeten und Gebildeten, denn die Moral ist in ihrem Grunde und in ihrer Wurzel von all dem unabhängig, sie ist eine Naturanlage, ein Charakterzug, wohl der Ausbildung fähig, aber der Aneignung unmöglich. So ist es wieder gewiß wahr, daß so gut wie die Bildung, so gut wie der Umgang und das Beispiel die Religionsübung die Moral des Menschen fördert, aber nur Einseitigkeit und Erfahrungslosigkeit kann die Moral als erste und letzte Antwort dem Gegner an den Kopf werfen, wenn theoretische Einwürfe gegen die Orthodoxie vorgebracht werden.

Die Reform erwiedert nämlich: Wenn die Offenbarung den Zweck hatte, den Menschen auf die kürzeste, einleuchtendste Weise die Moral zu lehren, so war sie gar kein zweckentsprechender Vorgang, denn sie zeigte keinen kurzen Weg und keine einleuchtende Lehre. Trotz der Offenbarung besitzen wir bis heute keine Ethik. Es kann auch keine Ethik geben, denn die Moral als sittliche Weltordnung ist eben die Ordnung aller irdischen Verhältnisse. Diese Verhältnisse wechseln von Tag zu Tag, und mit ihnen unterliegt auch die Moral dem Wechsel. Nicht alles, was früher heilig war, ist heute heilig, und vieles, was uns heute als heilig gilt, kann morgen verabscheuenswerth sein.

Die biblischen Vorschriften bezüglich eines Israeliten, der Götzendienst trieb,*) bezüglich einer palästinensischen Stadt, die sich dem Götzendienst ergab,**) war sicherlich einst heilsam, heute wäre sie schlimme Barbarei; das Verfahren mit dem Manne, der am Sabbath Holz sammelte, wie es im vierten Buche Mosis (Cap. 15 Vers 35) geschildert wird, erschien den Wüstenwanderern sehr sittlich, uns erscheint es intolerant und inhuman; die biblische Vorschrift, eine Zauberin nicht am Leben zu lassen, war noch im letzten Jahrhundert selbstverständlich, uns ist es räthselhaft, wie sich die Justiz je mit Zauber und Hexenwesen beschäftigen konnte. Es ist ja im gewissen Sinne ganz richtig zu sagen, die Moral sei göttlich, der Ausspruch jedoch: diese oder jene Moral sei eine ewig göttliche, widerspricht jeder Erfahrung, jeder Ueberlegung. So widerlegt es sich auch, daß Gott diese oder jene Moral als göttlich offenbarte, und noch unhaltbarer ist die Theorie, Gott habe die Tradition auf dem Sinai offenbart als den Weg, der zur göttlichen Moral führe.

*) Deuteron Cap. 17.
**) ibid Cap. 18.

Digitized by Google

Diese Schwäche scheint die Orthodoxie zu fühlen, sie weiß, daß das praktische Bedürfniß nach Moral nicht gerade den Weg dieser oder jener Religionsübung suchen werde,*) und darum nimmt sie sich große Mühe, die theoretischen Einwürfe gegen die Göttlichkeit der Bibel zu widerlegen: die Einwürfe der Bibelkritik gegen die Beweiskraft der Bibel, die Einwürfe der Logik und Geschichte gegen die Offenbarung, die Einwürfe der Physik gegen die Wunder.

Am liebsten geht die Orthodoxie über die Wunder schweigend hinweg, da sie ganz im Rechte ist, wenn sie eine rationalistische Erklärung nicht zugiebt. Ein erklärtes Wunder ist keines mehr, und sie hilft sich lieber mit Sätzen, wobei sich wieder nichts denken läßt, sie sagt: Die Entstehung der Welt ist selbst ein Wunder, das wir doch alle glauben, sie sagt ferner: die Naturgesetze sind von Gott gegeben, warum sollte er sie nicht einmal für kurze Zeit aufheben können und sie für diese kurze Zeit durch andere ersetzen?**) und die Frage, zu welchem Zwecke dies Gott gethan haben soll, beantwortet sie damit, daß er seine Macht und seine Religion offenbaren wollte, das muß geglaubt werden, denn die Bibel, die doch ein göttliches Buch ist, verkündet es. Wenn die Bibel ein göttliches Buch im buchstäblichen Sinne des Wortes, d. h. ein von Gott dictirtes oder inspirirtes wäre, so könnte die Offenbarung nicht geleugnet werden, und die Orthodoxie bringt nun den Beweis für die Göttlichkeit der Bibel auf zweifache Weise: direct und indirect.

Der directe Weg soll zeigen, daß kein Mensch, kein Volk aus sich selbst heraus den Inhalt der biblischen Gebote hätte schöpfen können, denn die biblischen Gebote bedeuten die höchste Moral, den reinsten Gottesbegriff. So ist wieder die Moral eine Stütze der Orthodoxie.

Hierauf machte die Reform folgenden Einwurf: Es ist allerdings wahr, daß die biblische Moral eine sehr hohe, der biblische Gottesbegriff ein sehr reiner ist, daß im gewissen Sinne die Bibel ein wahrhaft göttliches Buch ist, daß die Menschen, die uns hier als edle vorgeführt werden, Muster des edelsten Menschthums sind. Keine Sage lehrt uns einen Abraham, einen Moses kennen, keine Geschichte weist uns höher stehende Menschen als die Propheten auf; es ist wieder wahr, daß das israelitische Volk schon zu einer, noch uns imponirenden Höhe der Moral und Cultur kam, als

*) „Die Moral versteht sich übrigens von selbst," betont ganz richtig Friedrich Vischer, was allerdings sagen will, daß dieses „versteht sich von selbst," erklärt werden muß, denn nichts versteht sich von selbst, alles muß verstanden werden

**) Sadia: Glauben und Wissen.

Digitized by Google

die ganze übrige Welt noch Jahrhunderte lang später in Barberei und Finsterniß stak. Die Geschichte hat uns noch lange nicht alle Ursachen aufgedeckt, welche dieses kleine, arme, machtlose Völklein zu einer Höhe brachte, daß es der Cultur des 19. Jahrhunderts und der Cultur aller Zeiten die besten und gewaltigsten Elemente zuführte, aber die Orthodoxie hat doch Unrecht, sie verwechselt die Wirkung mit der Ursache. Nicht weil die Bibel göttlich ist, enthält sie ihre erhabenen, die Welt veredelnde Stellen, — sie besitzt ja auch viele Stellen, die wir wenigstens nach unserer unmaßgeblichen Meinung gerne missen thäten — sondern weil sie diese erhabenen Stellen besitzt, ist sie ein göttliches Buch. Wenn nun die Orthodoxen sagen, daß ein Volk aus sich selbst nie diese herrlichen Sittengebote hätte finden, nie diesen reinen Gottesbegriff hätte lernen können, so ist dies vielfach unrichtig: das Gesetzbuch des Manu besitzt nicht wenige Gebote, die den biblischen an Höhe der Sittlichkeit nicht nachstehen, Confut-see und Zoroaster lehrten eine sehr hochstehende Moral. Die Menschen fanden also dort ohne Offenbarung das Richtige.

Der Gottesbegriff des Sokrates, des Plato, des Aristoteles steht an Reinheit dem biblischen nicht nach. So haben ohne jede Kenntniß der Bibel die Menschen auch aus sich selbst heraus den reinen Gottesbegriff gefunden.

Weil nun die Bibel beide Momente: die Moral und den reinen Gottesbegriff, vereinigt, hat sie auf die Entwicklung der Cultur den größten Einfluß genommen. Die Moral des Manu, des Confutsee, des Zoroaster kennen sehr wenige Gebildete, Plato, Aristoteles kennen viele Gebildete nur dem Namen nach, die Bibel kennt fast jeder Europäer, gebildet wie ungebildet, jeder spricht in biblischen Wendungen, besitzt Anschauungen, welche durch Kenntnis der Bibel in der Welt verbreitet wurden, hierin zeigt sich die Bedeutung der Bibel, übermenschlich jedoch ist sie gerade dessentwegen noch nicht. Der directe Beweis für die Göttlichkeit der Bibel im buchstäblichen Sinne des Wortes Göttlichkeit ist dieser Art nicht zu erbringen.

Der indirecte Beweis der Orthodoxie stützt sich darauf, daß kein bibelkritisches System die menschliche Abfassung der Bibel klarlegen könnte, insofern, als die Abfassungszeit eines jeden Stückes nicht mit Sicherheit anzugeben ist, insofern, als jede Theorie, welche die Widersprüche in der Bibel dadurch löst, daß sie das eine Stück in eine bestimmte frühere Zeit, das andere Stück in eine bestimmte spätere Zeit versetzt, doch nur mehr oder minder Conjectur bleibt, so daß die verschiedenen Relationen, aus denen eine Erzählung compilirt sein soll, nicht genau zu begrenzen sind. Da sich nun keine Theorie zwanglos ergiebt, da jede die eine oder

Digitized by Google

die andere Frage offen läßt, so hält es die Orthodoxie für richtiger, jene Deutungen als wahr anzunehmen, welche die einheitliche, göttliche Abfassung der Bibel unterstützen.

Die Reform erwidert: Eines übersieht die Orthodoxie gänzlich, daß die Bibel ein Volksbuch ist, nach ihrer Auffassung sogar ein göttliches Buch für alle Menschen. Nach dieser Auffassung musste aber eine Deutung, die den einfachen Sinn des Bibelwortes verdunkelt, unbedingt verworfen werden. Eine Erklärung, auf die nicht jedermann kommen kann, die dem Texte geradezu widerspricht, wird der Theorie von der einheitlichen Abfassung der Bibel nie auf die Beine helfen, sie raubt der Bibel nur die Schönheit, die Naivetät und die poetische Kraft, ohne dabei dem Inhalte grössere Tiefe zu geben. Sie giebt ferner der Frage Raum, warum Gott nicht in einfachen Worten den Menschen sagte, was er meinte, sondern sich so dunkel hielt, daß jeder etwas anderes bei seinen Worten denken müsse und vielleicht keiner das Richtige. (Nach 49 Weisen kann das Bibelwort erklärt werden, bemerkt schon der Talmud.*)

Die Gegner sprechen weiter: Die Bibelkritik verändert am Inhalte nichts, die Bibel ist ihr ein Volksbuch; die einfachste Erklärung, der gerade Sinn des Wortes ist allein berechtigt, die Conjecturen, welche sie aufstellt, behandeln Dinge, die uns eigentlich nicht viel kümmern und von rein theoretischem Interesse sind. Das practische Interesse der Bibelkritik ist kein anderes, als die Widersprüche aufzudecken, die sich ergeben müssen, wenn einheitliche Abfassung der Bibel angenommen wird, und dadurch die Unmöglichkeit zu beweisen, daß die Bibel im buchstäblichsten Sinne göttlich sei. Dieser Beweis gelingt ihr nun vollkommen, der practische Zweck ist daher vollkommen erreicht. Nun hat die Bibelkritik auch das theoretische Interesse, positiv vorzugehen, sie versucht es zu zeigen, auf welche Weise die Bibel zustande kam. Ob ihr dies gelingt oder nicht, ob ihr dies zum Theil oder vollkommen gelingt, bleibt für die Praxis gänzlich belanglos, denn das ist eine theoretische Frage, deren Lösung uns keinen practischen Nutzen bringt. Die negativen Resultate der Bibelkritik sind unanfechtbar, und um diese allein handelt es sich. Die Widersprüche sind vorhanden und solange die Orthodoxie diese Widersprüche nicht im Einklang mit dem geraden Sinn des Textes lösen kann — und sie kann dies nie — so lange fährt sie mit dem indirecten Beweis noch schlimmer, als mit dem directen.

Das practische Bedürfniß, das alle theoretischen Bedenken gegen die Orthodoxie zum Schweigen brachte, ist nicht vorhanden,

*) Soferin Abschn. 16.

Digitized by Google

die Logik macht ihr Recht geltend und die Reform gewinnt von Tag zu Tag mehr Boden. Wundern muſs man ſich darüber nicht mehr, wundern könnte man ſich darüber, daß noch eine Orthodoxie exiſtirt; aber auch dies kann begriffen werden: es wirken noch Erziehung und Jugendeindrücke nach, die eben den **horror vacui** erzeugen. Man gibt nicht leicht auf, was man als Heiligthümer zu verehren gelehrt wurde, man gibt es gar nicht auf, wenn nicht andere Heiligthümer vorhanden ſind, welche an deſſen Stelle geſetzt werden können.

Die Orthodoxie kann dieſe Angriffe nicht ſiegreich zurückweiſen.

Wir wollen nun ferner den Standpunkt der Reform genauer betrachten; zuvor jedoch muß noch der Rationalismus beleuchtet werden.

II.

Der Rationalismus.

Der Rationalismus ist die Kunst, sich alles zurecht zu legen. Da, wo die Orthodoxie ohnmächtig die Waffen aus der Hand legen muß, nimmt sie der Rationalismus wieder auf. Hat die Orthodoxie den Grundsatz: **credo, quia absurdum est**, so sagt der Rationalist: was vernunftgemäß ist, das ist Religion. Da zur Religion auch Wunder und Ceremonien gehören, müssen auch diese vernunftgemäß sein. Die Ceremonie ist eine vernünftige Handlung, das Wunder ist ein natürlicher Vorgang. Alle Irrthümer, alle Widersprüche entstehen nur durch eine schlechte Erklärung, durch eine schlechte Deutung, und der Rationalismus versucht alles zu retten: die Tradition und die Logik, die Offenbarung und die Naturwissenschaft.

Gott ist die höchste Weisheit. Wie könnte, was göttlich ist, anders als vernünftig sein? demonstrirt der Rationalismus. Wenn nun ein Satz, eine Erzählung, ein Gebot der Vernunft zu widersprechen scheint, so ist irgendwo ein Fehler. Er ist nicht in der Vernunft: die Vernunft irrt nie; thäte sie es, so wäre hier keine Vernunft, sondern Mangel an Vernunft. Der Fehler liegt auch nicht im Göttlichen oder in der von Gott gebotenen Handlung, denn das Göttliche ist ja eben vernünftig, der Fehler liegt nur im Verständniß; dieses Bibelwort, dieses Gebot richtig verstanden, wird mit der Vernunft genau übereinstimmen. Die Vernunft ist die oberste Richterin, die richtigste Erklärung und der einzige Inhalt der Bibel und der Tradition. Bibel und Tradition bezwecken nichts anderes als das, was die Vernunft bezweckt, und die Schöpfungsgeschichte enthält in Grundumrissen die Ergebnisse der Geognosie und Paläontologie, oder sie ist vielmehr der Rahmen, in welchen die Ergebnisse der Wissenschaften hineinpassen. Die sechs Schöpfungstage sind Schöpfungsperioden, deren Dauer unbeschränkt ist; sagt ja schon der Talmud, daß ein göttlicher Tag nicht nach Stunden und Minuten, sondern nach Tausenden von Jahren zähle.*) Es heißt von dem siebenten Tage: „Und an demselben ruhte er von jedem Werke, das Gott geschaffen, um es

*) Sanhedrin 97a.

Digitized by Google

fertig zu machen, d. h. nach der Deutung des Rationalismus: er ruhte von jedem Werke, das er geschaffen, damit es weiterwirke.*) Die sprechende Schlange, welche Eva verführte, das ist der böse Trieb im Menschen; Gott spricht zum Menschen, das ist die Stimme des Gewissens oder eine Vision oder auch ein Traum. Die Richtigkeit der Traumdeutungen Josefs ist eine Folge der Klugheit und Weisheit desselben. Das Brennen des Dornbusches bewirken Sumpfgase, die Plagen in Egypten sind in einem Lande wie Egypten ganz gut möglich. Den Durchzug durch das rothe Meer ermöglichte eine Furt, die nur während der Zeit der Ebbe passirbar ist. Unter Engeln versteht man alles, was da den Willen Gottes vollführt, also auch Winde und Blitze, wie Maimonides den Psalmvers deutet: „Der zu Engel die Winde macht, zu seinen Dienern das flammende Feuer". Die prophetische Gabe ist nichts anderes als ein höherer Grad der Weisheit und Vernunft, die Gott besonders ausgezeichneten Männern zutheil werden läßt, und Moses erreichte den höchsten Grad. Wenn eine Erzählung in der Bibel gar zu wunderbar ist, so daß sie der rationalistischen Deutung unbesiegbaren Widerstand entgegensetzt, giebt der Rationalist poetische Ausschmückung zu, den historischen Kern jedoch hält er fest, wie z. B. bei der Erzählung, daß Lot's Frau eine Salzsäule wurde, oder daß Elia mittels eines feurigen Wagens gen Himmel fuhr, oder daß Moses ein vierzigtägiges Fasten am Sinai überstand. Der Rationalismus vermag noch mehr. Keine Erzählung im Talmud oder Midrasch ist so wunderbar, daß sie nicht zu deuten wäre, von dem Berichte an, daß Adam eine solche Körperlänge besaß, daß er, auf der Erde stehend mit seinem Scheitel an den Himmel stieß,**) bis zu dem Kalbe, das Rabbi **Chanina** an jedem Freitag erschaffen hatte.***) —

Die religiösen Gebote sind alle vernunftsgemäß. Bei vielen liegt die Ratio auf der Hand,†) wie bei den Geboten der Nächstenliebe, der Gottesfurcht, wie bei den Verboten des Diebstahls, des Mordes, der Lüge, des Betruges und des Götzendienstes. Bei den Geboten, wo ein Grund nicht leicht zu finden ist, kostet es den Rationalisten nur ein wenig Witz, um denselben klarzulegen. Opfer wurden von Gott geboten, obwohl er doch nach ihnen kein Verlangen trägt, damit nicht die Israeliten, vom Beispiele anderer Völker verführt, den Götzen opfern sollten:††) Weihrauch mußte ent-

*) Mendelssohns Uebersetzung zu Genesis 2,3.

**) Chagiga 12a.

***) Sanhedrin 65b.

†) Daß bei vielen Geboten die ratio sozusagen auf der Hand liegt, stammt nur daher, weil die Moral sich von selbst versteht. Siehe Anmerk. S. 26.

††) Maimonides folgt hierin der Ansicht des Rabbi Pinchas im Namen R. Lewis, Wapkra Rabbah 7 als Deutung von Leviticus 17,3.

zündet werden, um den Geruch des verbrannten Opferfleisches zu vertilgen. Ein an einer Leiche Verunreinigter durfte nicht das Heiligthum betreten, damit er nicht von der Leiche weg Miasmen in die öffentliche Versammlung bringe; ein Aussätziger mußte nur wegen Gefahr der Ansteckung vor der Stadt wohnen; die Gelübde der Frau konnten vom Gatten gelöst werden, weil Frauen sehr leicht ihr ganzes Vermögen zu priesterlichen Zwecken gelobten. Die Speisegesetze wurden geboten, weil die Nahrung einen großen Einfluß auf Herz und Geist nimmt.*)

Einen gefährlich Erkrankten wird der Name verändert, damit er auch nachher, wenn er gesund wird, immer in Erinnerung behält, daß er einmal dem Tode nahe war und durch die Gnade Gottes gerettet wurde.**)

Wenn es nicht gut gelingt, ein Gebot vernunftgemäß zu erklären, wie z. B. die Vorschriften von der rothen Kuh, wie das Verbot Wolle und Leinen zu einem Kleidungsstücke zu verarbeiten, so trägt nicht das Gebot die Schuld, sondern das mangelnde Verständniß. Der Rationalist tritt daher ein für Bildung, Aufklärung und die Wissenschaft als Mittel, die Vernunft zu erweitern, das Verständniß der Bibel und Tradition zu vergrößern.

Auf diese Weise kämpft der Rationalismus gegen die Reform und gegen den Unglauben. — Was wollt ihr? Ihr haltet das eine oder das andere mit der Vernunft im Widerspruche? Das liegt nur an eurem Mangel an Verständniß. Ihr glaubt Religion und Wissenschaft seien einander entgegengesetzt? Das ist nicht wahr! Religion und Wissenschaft sind eins: beide sind höchste Vernunft. Eine vollkommene Wissenschaft müßte zu denjenigen Resultaten führen, die in der Religion offenbart sind.

In der Praxis hält es der Rationalist mit der Orthodoxie. Er giebt keine der biblischen oder traditionellen Vorschriften auf, wenn auch seine Begründung eine andere ist. Die Orthodoxie kümmert sich nicht um die ratio der Vorschriften. Was von Gott vorgeschrieben ist, muß befolgt werden, selbst wenn es dem kurzsichtigen Menschen noch so widersinnig erscheint. Der Mensch kann gar nicht die Ratio der Gebote ergründen, denn „Gottes Gedanken sind nicht euere Gedanken, euere Wege, ein Ziel zu erreichen, sind nicht Gottes Wege". Was in den Gottesbüchern erzählt wird, muß geglaubt werden, wenn es noch so unglaubhaft erscheint, denn bei Gott ist alles möglich, und es giebt keinen bessern Wahrheitsbeweis für die Erzählungen in der Bibel, als daß sie in die Bibel aufgenommen wurden.

*) Diesen Grund läßt sogar der orthodoxe R. S. Hirsch gelten und geräth eigentlich dadurch mit sich selbst in Widerspruch.

**) So deutet es mein Bruder, der wie gewöhnlich die der Philosophie befliſſenen conservativen Theologen sehr zum Rationalismus hinneigt.

Digitized by Google

Der Rationalismus argumentirt: Was von Gott vorgeschrieben ist, ist vernünftig, für jedes Gebot muss sich daher ein vernünftiger Grund finden lassen; was in den göttlichen Büchern erzählt wird, muss möglich sein, das Unmögliche käme nicht darin vor; wenn es unglaubhaft erscheint, so wurde falsch gelesen oder falsch erklärt.

Viele Schwierigkeiten sind nun allerdings behoben: Die Einwürfe gegen den Glauben an Wunder fallen weg; dadurch ist der Friede mit der Naturwissenschaft geschlossen. Die Thatsachen, welche die Bibel erzählt, sind wahr, denn welche Gründe sprechen gegen die Wahrscheinlichkeit derselben, da sie doch auf ganz natürlichem Wege stattfinden konnten und daher möglich sind? Die Einwürfe der Logik gegen die Offenbarung und Tradition fallen weg, denn die Offenbarung ist ja rein logisch, die Tradition rein vernünftig. Die Einwürfe der Geschichte und der Bibelkritik werden überhaupt belanglos, denn welcher Unterschied für die Wertschätzung dieser vernünftigen Gesetze entsteht durch die verschiedenen Abfassungszeiten der einzelnen Stücke? Ob sich die Gottheit auf einmal oder im historischen Verlaufe offenbart hat, das ist doch ganz gleichgiltig; es handelt sich ja nur darum, ob diese Lehre eine göttliche sei, und die Göttlichkeit einer Lehre hängt nicht ab von den rein äußerlichen historischen Momenten, der Inhalt, die hohe Vernünftigkeit desselben beweist die Göttlichkeit.

Und noch ein Einwurf fällt weg. Dieser nämlich, daß auch andere Religionen eine hohe Moral lehren, daß auch heidnische Philosophen einen reinen Gottesbegriff fanden. Solche Umstände dienen nur zum Beweise für die Göttlichkeit der Bibel und der Tradition, denn die Bibel vereinigt in sich die höchste Weisheit. Nur der Gott des Plato und des Aristoteles wird in der Bibel zu finden sein, und die hohe Moral des Mann und des Zoroaster darf in den Cardinalpunkten von der biblischen nicht abweichen, weil beides vernünftig ist.

Das ist die Theorie des Rationalismus.

Welche Zwecke hat nun nach dem Rationalismus die Religion? Sie ist nichts anderes als ein göttlicher, den Menschen ertheilter Unterricht, um sie die höchste Vernunft zu lehren. Die Resultate sind niedergelegt in den religiösen Documenten, jeder kann sich dieselben zu eigen machen. Die Gesetze, Vorschriften und Regeln sind theils Vorschriften zum vernünftigen Handeln, theils Erziehungsmittel, zum vernünftigen Handeln geeignet zu machen.

Man möchte nun fragen: wo liegt denn die Vernunft, wenn man vernünfteln, deuteln, pressen, zerren und drücken muß, um endlich Vernunft in alle Vorschriften hineinlegen zu können? Die Vorschrift, neun Tage nur Milchspeisen zu genießen, mit der Bach-

Digitized by Google

weide am Hoschanah Rabbah auf's Pult zu schlagen, am Sabbath kein dauerndes Band zu knüpfen, eine Wunde, die nicht lebensgefährlich ist, an diesem Tage nicht heilen zu dürfen, ist an und für sich nicht gerade sehr vernünftig. Erziehungsmittel sind sie wohl, aber nicht an und für sich, sondern nur indirect, weil jede Religion den Weg zur Moral lehrt. Wie aber, wenn es bessere Erziehungsmittel gäbe, oder auch nur gerade so wertvolle, aber weniger umständliche, weniger anspruchsvolle? Das leugnet allerdings der Rationalist: er hält seine Gebote für die besten Erziehungsmittel.

Es läßt sich mit einem Rationalisten nicht gut streiten. Von allen religiösen Standpunkten ist seiner der liebenswürdigste. Er gibt alles zu, um es sich dann zurecht zu legen. Ihm ist die Wissenschaft das Höchste wie dem Atheisten, die Wissenschaft ist ja Vernunft. Ihm ist der Liberalismus, der Freisinn das Höchste, wie dem Freigeist, dem Revolutionär, denn nur der von Vorurtheilen freie Mensch wird das Vernünftige wollen. Ihm ist die Moral das Höchste, wie dem Deisten, die Moral ist ja höchst vernünftig. Im ist die positive Religion das Höchste, denn seine positive Religion faßt ja dies alles in sich. Der grenzenlose Optimismus des Rationalisten, der ihn glauben läßt, daß die vernünftigen Menschen auch die besten sind, daß alle Menschen durch Aufklärung zur höchsten Vernunft und Tugend gelangen können, daß diese Welt die beste aller Welten sei, seine Zufriedenheit mit allem, was da kommt — denn der Rationalist legt sich auch die größten Unannehmlichkeiten zurecht mittelst der herrlichen Maxime: ‚Auch das ist zum Guten,' — dies alles rührt uns, und von allen Frommen wird uns der Rationalist immer der sympathischste sein. Wir werden vielleicht die Oberflächlichkeit belächeln, mit der er die Dinge behandelt, aber lieben werden wir ihn immer. Wenn man vom veredelnden Einfluß der Religion auf die Menschen spricht und dabei Beispiele wahrer Menschenliebe, wahrer Demuth, Sanftmuth und Anmuth im Sinne hat, so denkt man sicherlich an Rationalisten. Sie sind die edelsten in einer religiösen Genossenschaft, die Säulen des Glaubens. Jeder andere Standpunkt erzeugt Einseitigkeit, dieser allein trägt die Harmonie aller geistigen Bestrebungen in seiner Brust. Und was ihn bewegt, was ihn erfreut: die Kunst, die Wissenschaft, die Güte, die Weisheit vermählt sich mit seinem Religionsgefühl, so daß er Alles in den religiösen Vorschriften in den religiösen Erzählungen, in den religiösen Documenten wiederfindet.

Doch bei aller Sympathie für den Rationalisten können wir den Rationalismus selbst nicht für richtig halten, denn die religiösen Vorschriften sind nur auch Erziehungsmittel und viele derselben nur indirecte. Wären sie nichts als Erziehungsmittel, so müßten

Digitized by Google

sie fortschreitend anderen besseren weichen, welchen Gedanken auch Lessing in seinem Aufsatze „Die Erziehung des Menschengeschlechtes“ durchzuführen versuchte. Wären sie die vollkommensten Erziehungsmittel, so müßte ein frommer Mensch auch gut sein, der Orthodoxe der beste, da dieser in der Befolgung der religiösen Vorschriften am pünktlichsten ist, aber gerade der Orthodoxe ermangelt einer der allergrößten, der wichtigsten Tugend: der umfassenden Menschenliebe! Zur Orthodoxie gehört der Fanatismus, wie das Dach zum Hause. Der Fanatismus, dieses gräuliche Laster, das die Religionskriege entzündete, das die Menschen auf den Scheiterhaufen stellte, den großen und den kleinen Bann erfand, die Wissenschaft zu tödten versuchte, eine Aristokratie des Glaubens schuf und die Andersgläubigen für Inferiore, von Gott Verlassene ansah, ist eine nothwendige Folge der Orthodoxie. Der Rationalismus versucht sich auch den Fanatismus zurecht zu legen. Er erklärt, daß der Fanatiker nicht den rechten Glauben besitze, allerdings nicht den Glauben des Rationalisten. In Wahrheit ist jedoch der Rationalist derjenige, welcher nicht mehr den wahren Glauben besitzt.

Das ist kein leerer Wortstreit, sondern eine principielle Auffassung. Denn wenn auch der Rationalist alle, auch die geringsten Gebote strenge einhält, er besitzt nicht den positiven Glauben: er glaubt nicht an Wunder, er glaubt nicht an eine übernatürliche Offenbarung, er glaubt nicht, daß Gott auf übernatürliche Wege die Gebote den Menschen kund gethan hat, und je mehr er sich anstrengt, eine natürliche Deutung zu finden, je mehr er den Glauben zu retten versucht, desto weiter entfernt er sich vom rechten Glauben.

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“ Es ist noch mehr, es ist der Probirstein des rechten Glaubens. In der Bibel heißt es: „Gott sprach.“ Damit fängt die Probe an. Wer nicht einmal glaubt, daß Gott gesprochen habe, gesprochen im buchstäblichen Sinne des Wortes, mit vernehmlicher Sprache wie ein Mensch zum andern, sondern an Gewissensstimme, an Inspiration, oder ich weiß nicht, was denkt, der hat keinen rechten Glauben; göttliche Inspiration ist auch die Ilias, ist jedes Gedicht, jeder Roman.

Wer nicht glaubt, daß das Wasser des rothen Meeres wie eine Mauer zur Rechten und wie eine Mauer zur Linken stand, für den bedeutet das Wunder am rothen Meere gar nichts. Ein auf natürlichem Wege erfolgtes Wunder, ist kein Wunder, da geschah nichts besonderes.

Wer nicht glaubt, daß Gott sich auf Sinai herabließ und unter Donner und Blitzen persönlich die zehn Gebote verkündigte, der glaubt keine Offenbarung. Wenn er nur mit größerem oder

Digitized by Google

geringerem Witze irgend einen historischen Kern der Geschehnisse festhalten will, so ist dies höchst unzulänglich, denn nur das übernatürliche Eingreifen der Gottheit, das Wunderbare an der Handlung macht dieselbe bedeutend. Ohne Wunder haben wir nur eine Reihe natürlicher Vorgänge vor uns, die gewisse Folgen nach sich ziehen mußten, und es ist nicht mehr an ihnen als an der Gründung Roms, an der Publicirung der Zwölftafelgesetze, am Tribunat und am Triumvirat. Wie kann man das Göttliche gerade des Göttlichen entkleiden wollen, und gerade dieses als Frucht des dichterisch schaffenden Volksgeistes hinstellen?

Es liegt im Wesen des Rationalismus, daß er des historischen Sinnes bar ist. Er unterlegt seine modernen, den modernen Verhältnissen entstammenden Anschauungen, den ältesten Aussprüchen, die Zwecke seiner Zeit hält er für die Zwecke der ältesten Gesetze. Schon das oberflächliche Studium der Geschichte müßte ihn aufmerksam machen, das die Altvordern nicht dachten wie wir, nicht wußten, was wir wissen, daß ihre Anschauungen mithin andere als die unsrigen waren. Ein gründlicheres Studium der Geschichte würde ihn darüber aufklären, daß Gesetze nichts anderes als eine Art Krystallisation der Anschauungen jener Zeit sind, in der sie entstehen, daß sie daher nur jenen Verhältnissen entsprechen können, die in der Zeit ihrer Entstehung statt haben. Das Gesetz: Du sollst keine Zauberin am Leben lassen z. B. entspricht ganz gut einer Zeit, in der man an die Gefährlichkeit der Zauberei glaubte. Das Gesetz der Leichenverunreinigung ist ganz entsprechend für eine Zeit, die den Körper für das Unreine am Menschen hält; die rigorosen Niddahgesetze sind ganz passend für eine Zeit, die die Menstruation für einen Abgang von Unreinheit hält. Die Gesetze über Auflösung der Frauengelübde sind richtig für eine Zeit, in der die Frau nicht gleichberechtigt mit dem Manne ist.

Davor muß jedoch der Rationalist seine Augen verschließen, denn daraus folgt, daß die Gesetze nicht absolut vernünftig, sondern nur verhältnißmäßig vernünftig sind.

Noch eines übersieht der Rationalist: daß er dieses herrliche Buch, das Buch der Bücher durch seine Deutungen, Zerrungen und Sinnentstellungen der Schönheit, ja der Erhabenheit entkleidet. Dieses Buch, der höchste Ausfluß des frei schaffenden Menschengeistes wird ein Machwerk der Gottheit. Mit rationalistischen Augen gelesen ist es nicht poetisch; denn kein Satz sagt, was er will, fast jeder enthält noch Dinge, die wohl nicht darin stehen, die man aber nur mit Witz und klügelndem Verstande finden kann. Es ist kein Gesetzbuch, denn in jeder Zeitperiode muß es anders interpretirt werden, um nur mit den Anschauungen gleichen Schritt zu halten. Es ist keine Historie, denn der geschichtliche

Digitized by Google

Hintergrund ist vom Beiwerk so umrankt, daß man Wahres vom Unwahren nicht zu scheiden vermag. Den Rationalisten muß man zurufen: „Das Wort sie sollen lassen stahn!"

Betrachten wir nur einmal die Reden der Propheten. Objectiv gelesen, athmen sie die größte Vaterlandsliebe, die reinste Tugend und Selbstlosigkeit, den höchsten Aufschwung der Seele zum Unendlichen. Wie siegesgewiß glänzt der Propheten Gottvertrauen! wie muthvoll schlägt ihr Herz! wie eindringlich ist ihre Rede! Wie sinnvoll sind ihre Gleichnisse! So sind sie die wahren Seher ihres Volkes, denn sie sehen der Volksseele auf den Grund, sie fühlen ihrer Zeit den Puls, sie sind die Lehrer, die Hirten, die Freunde, die Tröster ihres Volkes. Die Griechen haben Philosophen, die Römer Weltbesieger, Israel hat Propheten. Nimm, wie es die Rationalisten thun, den Propheten ihr menschlich Theil, und sie stürzen von ihrer Höhe. Hat Gott im buchstäblichen Sinne durch sie gesprochen, so waren sie schlechte Interpreten des Gotteswortes. Was sie an materiellen Thatsachen vorhersagten, ging nicht in Erfüllung: die zwölf Stämme wurden nicht vereinigt, Israel wurde nicht mehr selbstständig, zum Tempel in Jerusalem wallfahrten nicht die Völker, das Haus Davids kam nicht mehr zur Regierung. Hat Gott die Propheten im buchstäblichen Sinne des Wortes zur Belehrung des Volkes gesandt, so muß er schlecht gewählt haben; denn auf die Zeitgenossen übten die Propheten fast gar nicht ein. Erst folgende Jahrhunderte brachten die Menschen zu der Höhe, auf der die Propheten, ihre und unsere Zeit weit überragend, standen. Und auch nicht alle Menschen wurden auf diese Höhe gebracht, sondern nur der bessere Theil derselben, die von solchem Geiste beseelt sind, wie er in den Propheten lebte.

Der Rationalismus deutet die Tradition, und wäre sie eine entgegengesetzte, würde er sich diese zurechtlegen, und wäre die Kette noch länger, sie bliebe ihm immer ein geschlossener Ring. Die Tradition ist ihm eine vernünftige Entwicklung des Gesetzes und keine historische. Wenn er auch nicht annimmt, daß schon Abraham alle Vorschriften die sich im Laufe der Jahrhunderte anhäuften, strenge eingehalten hat, daß er z. B. die sehr verwickelten Regeln des Erub genau befolgte,*) die Möglichkeit dazu bleibt dem Rationalismus immer glaubhaft. Warum sollte Abraham die Feiertage anders gehalten haben als wir? Nun kannte freilich Abraham nicht die später eingeführten Feste, doch bei gehöriger Anwendung der Vernunft muß man ja zu eben solchen Festen gelangen. Der Rationalist kann sich auch den Ausspruch des Talmuds zurecht legen, daß Gott die Gebote halte, daß Gott

*) Joma 28 b.

Philakterien anlege, darüber hilft eine symbolische Deutung hinweg. Trotz aller Geschichte, daß jene Aussprüche damals ganz ernst gemeint waren, so ernst wie die Meinung von der Anzahl der bösen Geister, so ernst wie die Meinung von der Realität der Träume, wie die Meinung von der Existenz des Oberteufels Aschmadai und des Obereugels Metatron, er hält alles dies für Symbolik.

Ceremonien, die eine ganz reale Bedeutung haben, wie das Schütteln des Feststrauses am Laubhüttenfeste, das Riechen der Gewürze am Ausgange des Sabbath, der Becher des Elijahu am Osterabend, das Auslösen der Seele eines Schwerkranken, das Holzgäbelchen, welches in die Hand einer Leiche gesteckt wird, verflüchtigt sich in der Anschauung des Rationalisten zum Symbol; denn das Unvernünftige kann ja nie vernünftig gewesen sein. Nein, Vernunft war vieles nie, aber wohl gab es Zeiten, wo mans dafür hielt. Lieber Rationalist, du bist ein seelenguter Mensch, aber vieles von dem, was du für vernünftig hältst, wird einst unvernünftig. Mit der Zeit findet sich, was der Dichter sagt: „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage." Dem Rationalisten wird jedoch gar nichts Plage, er legt sich alles zurecht.

Wenn trotz aller Bedenken, die sich gegen den Rationalismus geltend machen, derselbe zu jeder Zeit auftritt und zu öfteren Malen Anhänger gewinnt, so kann ihm eine gewisse Berechtigung nicht versagt werden. Was da ist, hat ein Recht zu sein. Die Berechtigung liegt in den Motiven, die zum Rationalismus führen müssen. Schon im ersten Abschnitte wurde erwähnt, daß der Rationalismus als herrschender Standpunkt entweder der Reform oder der Gegenreform vorhergeht. Denn wenn die Orthodoxie in das Stadium der Veräußerlichung gekommen ist, wenn die gewohnten Gebete in Lippenwerk, die gewohnten Uebungen der religiösen Vorschriften in Werkthätigkeit ausarten, entsteht die Reform. Der horror vacui jedoch hält die Geister einen größeren oder kürzeren Zeitraum im Banne der orthodoxen Richtung fest, bis die Gegenreform bereit ist, den Kampf mit der Reform auszufechten. Diesen Zwischenraum füllt der Rationalismus aus, und er ist nichts anderes als der erste mißlungene Versuch einer Gegenreform oder der erste Sieg der Reform. Denn die Rationalisten werden dann Orthodoxe oder Reformer. So wurden aus Sâdia und Maimonides Paladine der Orthodoxie, Mendelssohn das Siboleth der Reform. Der Rationalismus kann seine Theorie verlassen und ins Lager der Orthodoxie übergehen, der er durch seine Praxis immer angehört, oder er wird seine Theorie weiter ausbilden, wodurch er endlich auch in der Praxis zur äußersten Reform gelangen muß.

Digitized by Google

Der Rationalismus hat übrigens vereinzelte Anhänger zu jeder Zeit; selbst wenn die Orthodoxie herrscht, zeigen sich dem einen oder dem andern Denker die theoretischen Widersprüche, die der Orthodoxie anhaften. Er bemüht sich nun, die Widersprüche wieder auszugleichen und alles den herrschenden Anschauungen gemäß zurecht zu legen. Ja, selbst der Orthodoxe, dem irgend eine Ceremonie, irgend ein Satz der Bibel nicht mundgerecht scheint, trachtet sich diesen zurecht zu legen, wenn er auch im ganzen und großen dem orthodoxen Systeme huldigt. Es berechtigen daher nicht einzelne Aussprüche, einen Mann als Rationalisten anzusehen. So hat auch die Bibel sicherlich von früher geübte Gebote aufgenommen und sie rationalistisch umgedeutet. Bei einem Gebote, bei dem der ungesäuerten Brote, ist dies sogar aus der Bibel klar zu entnehmen. Exodus, XII, 15 finden wir die Vorschrift: „Sieben Tage sollt ihr ungesäuerte Brote essen, jedoch am ersten Tage sollt ihr den Sauerteig aus euern Häusern wegschaffen". Die Vorschrift wiederholt sich im selben Capitel und in Vers 17 ist ein Zweck angeführt: die Beobachtung der ungesäuerten Brote sei eine Erinnerung an den Auszug aus Egypten. Dann folgt die Feier des Osterabends in Egypten, der Auszug aus Egypten, endlich die Schilderung, daß die Israeliten ihr Brot in den Backtrögen auf ihren Schultern tragen mußten, bevor der Teig gesäuert war. Keine Spur jedoch davon, daß die ungesäuerten Brote als Symbol des Elends zu gelten haben, noch weniger kann schon an jener Bibelstelle als Grund des Gebotes die Eilfertigkeit angegeben werden, mit der die Israeliten aus Egypten zogen, so daß sie nicht Zeit fanden, die Brote sauer werden zu lassen. Sicherlich war das ungesäuerte Brot allen alten Völkern ein Symbol der Reinheit, weshalb auch Gesäuertes den Opfern fern bleiben mußte. In dem als viel jünger gehaltenen fünften Buche des Pentatench findet sich bei der Wiederholung der Vorschriften eine neue Motivirung: „Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brot essen, Brot des Elends, denn in Eilfertigkeit bist du aus dem Lande Egypten gezogen". — Also eine rationalistische Umdeutung der alten Vorschrift. —

Talmud u. Midrasch haben viele rationalistische Deutungen. Ich erwähne nur die Erklärung für das Verbot kein Eisen beim Baue des Altares zu schwingen, weil Eisen ein Werkzeug des Krieges, der Altar der Ort des Friedens ist;*) der Aussatz ist eine Strafe für Verleumdung, daher muß der geheilte Aussätzige zwitschernde Sperlinge bringen;**) die Deutung der vier Pflanzenarten des Feststraußes;***) der Weihegaben des Priesters,†) des Posaunen-

*) Midoth 3, Muschnah 4. **) Erubin 15b.
***) Wajikra Rabbah 30 und Sohar Abschnitt Noach.
†) Abschnitt Korach.

rufes am Neujahrstage;*) das Durchbohren des Ohrläppchens eines Knechtes, der nicht im Jubeljahr frei ausgehen will.**) Die bezeichnendste Stelle ist wohl die im Midrasch, worin erzählt wird, daß b. Asai sich damit beschäftigte, die Thora mit den Propheten und Kethubim in Uebereinstimmung zu bringen.***)

Doch sind dies nur vereinzelte Aussprüche. Der systematische Rationalismus trat in der Entwickelungs-Geschichte des Judenthums parallel mit der karäischen Reform auf. Sein Hauptvertreter, dabei consequent bis zum Unglauben, ist Chiwi al Balchi, den man nur irrthümlich zu den Karäern rechnet. Chiwi al Balchi ist so consequent in seiner Theorie, nur die Vernunft als oberste Richterin gelten zu lassen, daß er die Göttlichkeit der Bibel leugnet, ohne die Wahrheit der von der Bibel erzählten Thatsachen aufzugeben. Hundert Fragen warf er gegen die Göttlichkeit der Bibel auf, aber trotz seines Unglaubens nahmen viele seine Erklärungsweise der Bibel an, und dieselbe fand bald übergroße Verbreitung, so daß Sâdia es für nöthig fand, die Einwürfe Chiwi's zu widerlegen. Da Chiwi nicht zu den gläubigen Rationalisten gezählt werden kann, muß Sâdia als der erste genannt werden, der die Bibel den Vernunftschlüssen unterwarf und dort, wo sich ein Widerspruch fand, die Bibel umdeutete. Durch seine Erklärung der Bibel suchte er einerseits der Reform — dem Karäerthum — anderseits dem Unglauben entgegen zu wirken, und im Rationalismus Sâdia's liegt der Beginn der Gegenreform. Wo sich ihm Widersprüche zwischen Aussprüchen der Bibel oder des Talmuds mit der Tradition oder zwischen diesen mit der Vernunft zeigen, deutet er willkürlich und oft gewaltsam, um den einfachen Wortsinn zu wahren, wie er z. B. den Satan im Buche Hiob als menschlichen Gegner von Fleisch und Blut faßt; er sucht für die rituellen Gesetze vernunftgemäße Gründe und bemüht sich die Auferstehung der Todten vernunftgemäß zu erklären. Es gelang ihm nicht, die Widersprüche zu lösen, Vernunft und Religion in Einklang zu bringen, vielleicht weil Widersprüche in ihm selbst nicht gelöst waren; versuchte er doch das mystisch-kabbalistische Buch Jezirah zu vertheidigen.†) Sein großer Nachfolger auf dem Gebiete der rationalistischen Theologie Moses Maimonides mußte von vorn beginnen.

Doch es ist nöthig, um die mittelalterliche Religionsphilosophie und das System des Maimonides genau kennen zu lernen, eine besondere Art des Rationalismus zu schildern, ich meine die

*) Maimon. I., Teschubah 3,4. **) Kidduschin 22b.
***) Midrasch Rabbah 16,4.
†) Prachtvoll dargestellt in Grätz: „Geschichte der Juden" Band V.

Digitized by Google

Scholastik. Diese mittelalterliche Art des Denkens hat zum Grundsatz: **credo, ut inteligam**, ich glaube, damit ich erkenne. Was ich glaube, das ist wahr. Wenn die Vernunft Wahrheit finden soll, muß sie das, was die Religion lehrt, sich als Ziel setzen. Die Scholastik scheint dem Rationalismus gerade entgegengesetzt zu sein, denn der Rationalismus glaubt nur das Vernünftige; in Wahrheit ist sie nur die Kehrseite des Rationalismus. Beide haben dieselbe Methode, die Methode der Umdeutung, bei beiden muß sich Religion und Vernunft vollkommen decken, nur thut die Scholastik noch ein Uebriges: neben Vernunft, neben religiösen Documenten hat sie noch irgend ein philosophisches System; alle drei sollen nun vollkommen übereinstimmen.

Daher ihre Schwerfälligkeit. Sie schleppt mit sich den ganzen Formelkram irgend eines philosophischen Systems, sie vertheidigt jedes Wort der religiösen Documente, sie bewahrt jede der angehäuften Ceremonien, und in dieses alles preßt sie die zeitgemäßen Anschauungen. Dabei verwechselt sie oft ihr philosophisches Schulsystem mit den vernunftgemäßen Anschauungen, so daß sie auf die Schwächen ihres Systems hindeutend auch die Vernunft für irrend ausgibt.

Maimonides war Scholast. Ihm galt die Philosophie des Aristoteles für Wahrheit, die Vernunft für die einzige Richterin, und wo die Vernunft uns im Stiche läßt, haben die religiösen Documente schon die Wahrheit früher verkündigt; was die Vernunft als sicher lehrt, das findet sich in der Bibel. Die Wahrheiten, welche die Philosophie (hier die aristotelische in arabischer Umdeutung) lehrt, das findet sich in der Bibel, nur darf nicht jedes Wort der Bibel buchstäblich genommen werden. Wo die Bibel der durch die Wissenschaft (aristotelische Philosophie) erwiesenen Wahrheit widerspricht, muß sie umgedeutet werden. Wenn die Unmöglichkeit der Schöpfung aus dem Nichts erwiesen wäre, so müßten die widersprechenden Bibelworte umgedeutet werden. Doch der Beweis für Ewigkeit der Welt ist nicht zu erbringen. Wo die Aussprüche der Bibel den sicheren Lehren der Vernunft widersprechen, muss umgedeutet werden.

In Umdeutungen leistet nun Maimonides das Möglichste. Bileams Esel hat nicht wirklich gesprochen, davon träumte nur Bileam, die Prophezeiungen waren in einer Art Traum erfolgt, die Berufung der Propheten, und die prophetischen Handlungen waren nur seelische Vorgänge. Maimonides suchte alle religiösen Vorschriften vernunftgemäß zu erklären. Er erkannte keine historischen Motive, nicht die Poesie der Völkerseele die nach Veranschaulichung ringt, er kennt nicht das Bedürfniß der Menschen, ihr Fühlen in Handlungen umzusetzen; er sucht nicht den Zweck der

religiösen Vorschriften im Innern der Menschenbrust, er verlegt alle Zwecke nach außen, daher die platte und kahle Erklärung der Gebote. Die Speisegesetze sind hygienische Vorschriften, die Beschneidung kein Zeichen des Bundes, sondern eine Regelung der Begierde; das Opfer kein Nähertreten des Menschen zu Gott, sondern nur ein Zugeständniß an die Schwäche des Menschen; die Cherubim auf der Bundeslade sind kein augenscheinlicher Beweis für das Dasein reiner Geister; die Reinheitsgesetze haben den Zweck, das Volk vom öfteren Betreten des Heiligthumes abzuhalten, um in dem Volke nicht das Gefühl für die Heiligkeit des Ortes abzustumpfen.

Aber die Orthodoxie fand keinen Gefallen an Maimonides. Sie verketzerte ihn, sie verwischte die preisende Inschrift auf seinem Grabsteine und setzt für dieselbe: „Hier liegt Moses b. Maimon, der gebannte Ketzer". Die Orthodoxie bleibt immer dieselbe. Der Rationalist ist ihr ein Ungläubiger, der gebannte Ketzer, und doch bedeutet Maimonides den ersten Sieg der Gegenreform. Er gab den Ceremonien einen neuen Inhalt, den geistig sittlichen, die Wissenschaft. Und dieser Richtung ist es zu verdanken, daß die Orthodoxie die spanische Blüteperiode, die Zeit der Freiheit und des wissenschaftlichen Strebens überdauern konnte.

Einen noch größeren Dienst leistete Maimonides der Gegenreform durch seine theologischen Werke. Einen bedeutenderen Theologen als ihn hat das Judenthum nicht hervorgebracht. Seine Einleitungen zur Mischnah, sein Codex Jad hachasakah sind nicht nur die erste, sondern auch die gelungenste systematische jüdische Dogmatik und Pflichtenlehre: da zeigt sich der große Schüler des Aristoteles. In ein Chaos brachte er Ordnung, ein Durcheinander, ein kaum zusammenhängendes Gewirre verwandelte er in ein auf Principien beruhendes Gebäude. Seine religiös-philosophischen Werke interessiren nur noch den Literarhistoriker, seine philosophischen Anschauungen belächeln wir, jedoch seine theologischen Werke sind noch heute eine Stütze der Orthodoxie. Maimonides Unsterblichkeit basirt auf seinem großartigen Religions Codex, der nicht mit Unrecht den Titel „Die starke Hand" trägt. In diesem Codex will er nicht die religiösen Vorschriften erklären, sondern juristisch begründen (von Autoritäten herleiten) und systematisch ordnen. Da ihm dies wie keinem andern gelang, ist sein Werk eine der größten theologischen Leistungen.

Die religiös-philosophischen Werke des Maimonides, so groß auch ihre Bedeutung für seine Zeitgenossen war, sind heute fast ganz belanglos. Da der Rationalismus immer nur die Anschauungen einer jeweiligen Zeitperiode zum Ausdruck bringt, müssen seine

Digitized by Google

Theorien im Verlaufe der Zeit mit den Anschauungen zugrunde gehen. —

Maimonides scheint die Schwäche des Rationalismus gefühlt zu haben, denn er umgab seine Erklärungen der biblischen Vorschriften mit Cautelen, die die Erklärungen wieder nichtig machen. Er betont oft: Man kann nicht jedes einzelne Gebot erklären, sondern nur die Tendenz im allgemeinen fixiren, die gegebene Erklärung mag auch eine unrichtige sein, und die richtige sei noch zu finden. Maimonides wird sich ferner oft untreu. Die Wunder sind ihm bald Wunder, bald natürliche Vorgänge; die Willensfreiheit bleibt ein Räthsel, Engel nimmt er bald körperlich, bald rein geistig, die Offenbarung ist ein übernatürlicher Vorgang. Man darf es aussprechen, der Verfasser des **Moreh Nebochim** wäre bald so wenig bekannt gewesen wie Sâdia und andere Rationalisten, wenn er nicht seinen unsterblichen Codex geschrieben hätte.

Es ist zweifellos, daß die Schüler des Maimonides consequent weiter bis zum Unglauben geschritten wären, (wie wir dies bei den Schülern Mendelssohns finden), wenn nicht die nachfolgenden Zeiten den socialen Druck erneuert hätten, und der erneuerte Druck führt die Schüler des Maimonides der Orthodoxie zu. So wurde Maimonides das Siboleth der Orthodoxie.

Die Reform hatte auch zwei antirationalistische Versuche der Gegenreform hervorgebracht, die aber keine Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte gewannen. Die Zeit des Rationalismus ist nicht die Zeit der Reaction gegen die Philosophie, als welche beide Versuche auftraten.

Der eine dieser Versuche ging von Bachja b. Joseph aus, der in seinem Buche „Herzenspflichten" die Moral zum Inhalt der Religionsgesetze machen will, welcher Versuch erst der modernen Orthodoxie gelang. Durch die Moral wollte Bachja zur Verinnerlichung der Religiosität gelangen, denn „durch die Erfüllung der Herzenspflichten im Denken, Fühlen und Thun wird man Eins mit Gott. Ohne Herzenspflichten, als den Grundzug, sinkt die Religion zum mechanischen Thun herab, und nur die selbstlose Lebensheiligkeit ist der Zweck der religiösen Gesetze".*)

Der zweite Versuch ging von dem großen Dichter und Philosophen Jehudah Halewi aus, der jede Philosophie verwirft, da sie der Vernunft nur trügerische Bilder vorspiegelt. Wahrheit lehre nur die Offenbarung d. h. die Bibel und die Tradition. Die Religionsgesetze sind ein Gnadengeschenk der Gottheit an die Menschen, sie wirken segensreich, ohne daß wir das Wie und Warum zu begreifen vermögen. Gott begnadet alle Confessionen:

*) **Die meisterhafte Darstellung der Anschauungen dieser Geistesgrößen von Grätz ist noch nicht übertroffen.**

so haben die Muhamedaner und Christen die Herrschaft, Israel jedoch die göttliche, prophetische Natur erhalten, und Israël bilden das Herz der Welt, berufen, den lebendigen Geist allen Völkern mitzutheilen. Die göttliche, prophetische Natur kann nur durch stricte Befolgung aller, selbst der geringfügig erscheinenden Vorschriften bewahrt werden. Da wir nicht das Wie und Warum des Einflusses der Gebote auf das Volk und dessen prophetische Natur erkennen, so mögen gerade die geringfügig erscheinenden Vorschriften von der höchsten Wichtigkeit sein. Wie das Herz der Menschen vom Zustande aller Theile des Organismus, selbst der entferntesten abhängig ist, wie es von ihren Leiden irritirt wird, so ist auch Israël, das Herz der Welt, vom Zustande aller Menschen abhängig. Wenn die Völker der Krankheit, d. h. der Ungerechtigkeit verfallen, so leidet Israël, das Herz der Menschheit zuerst und am heftigsten. Jerusalem mit seinem Tempel ist wieder das Herz der Erde. Die Wunder sind historisch beglaubigte Thatsachen, da sie doch in Gegenwart vieler Menschen vor sich gingen, und als Thatsachen bedürfen sie gar nicht der Vernunftbeweise. Die Vernunft kann sie auch nicht widerlegen, denn dieselbe ist keine Instanz gegen die Thatsachen. Die Wunder wieder beweisen die Göttlichkeit der Bibel. Jehudah Halewi geht consequent vor. Die vernunftgemäßen Gebote machen seiner Ansicht nach gar nicht den eigentlichen Inhalt des Judenthums aus, dies thun die dem Judenthum eigenthümlichen, jeder Erklärung sich entziehenden Vorschriften, weil nur diese die göttliche prophetische Natur dem Volke erhalten und bewahren. Jehudah Halewi steht in einem Verhältnisse zu Maimonides, wie Plato zu Aristoteles. Maimonides ist wissenschaftlicher, systematischer, sozusagen vernünftiger und nüchterner. Er vereinigt in sich alle Bestrebungen seiner Zeit und verläßt nie den realen Boden der Thatsachen und der Wirklichkeit, er übt auch darum den größten Einfluß aus; Jehudah Halewi ist der traumverlorene Dichter, der aus den Abstractionen seines Denkens Hypostasen schafft und mit diesen eine sich selbstconstruirte Welt bevölkert.

Den größern Genius besitzt jedoch der Dichter, nicht der Gelehrte, größere Tiefe der consequente Idealist, nicht der rationalistische Realist. Trotzdem Jehudah Halewi der Philosophie den Krieg erklärt, ist er der größere Philosoph von Beiden. Auch die Philosophie verlangt Schöpferkraft, und nicht der ist der größere Philosoph, der mit congenialem Geiste einen Meister zu erfassen versteht, sondern der geniale Denker, der eine Welt vor unseren Augen erstehen läßt. Klüger, practischer war Maimonides, genialer Jehudah Halewi. „Das Unpractische ist der Adelsbrief des Genius", könnte man mit Schopenhauer sagen.

Digitized by Google

Die Reform wurde besiegt, das Karäerthum verkümmerte immer mehr, wie es den Sadducäern geschah, und die folgenden Zeiten verhalfen der Gegenreform zum vollen Siege, die Orthodoxie gewann die Herrschaft. Chasdai Crescas und seine Schüler Joseph Albo, Joseph Iben Schem Tob bedeuten den Sieg der Orthodoxie, bis man in Don Isak Abarbanel jede philosophische Untersuchung für Ketzerei hielt, und der Ueberzeugung lebte, daß die Verfolgung der Juden nur eine Strafe für diese Ketzerei sei. Jetzt wurden nicht nur alle religiösen Vorschriften befolgt, die Philosophie verketzert, die Vorschriften mehrten sich, auch der Rationalismus wurde überflüssig, er verschwand, und das gerade Gegentheil vom Rationalismus, der Mysticismus gewann Anhänger; doch davon im vierten Capitel.

Schon an früherer Stelle sahen wir, wie im 18. Jahrhundert Motive für Reform entstanden. Jede Reform erzeugt zuerst den Rationalismus, den dann die Zeitverhältnisse zur Orthodoxie oder zum Unglauben führen. Der Rationalismus des 18. Jahrhunderts hat seinen Hauptvertreter in Moses Mendelsohn, als Philosoph, ein Schüler der Wolf-Leibnitz'schen Richtung. Auch ihm war die Vernunft die oberste Richterin. Was vernünftig ist, das ist göttlich; da die Bibel und die Tradition göttlich sind, müssen beide vernünftig gedeutet werden. Der Zweck der Religionsgesetze ist die geistig-sittliche Erziehung des Menschen. Sie wirken durch ihren vernünftigen Inhalt, denn das Sittliche ist auch vernünftig. Der Mensch begeht nur Sünden aus Unvernunft. In der Erklärung der Bibel glaubt er in Maimonides das Höchste erreicht. Es that sich Mendelsohn jetzt eine andere Schwierigkeit auf: wenn die Religion nur durch die Kraft ihrer bessern Gründe wirken darf, wozu die Strafe? und er legt sich dieses in seinem „Jerusalem" so zurecht: die biblischen Vorschriften sind nicht nur Religionsgesetze, sondern für die Zeit des Bestandes des jüdisch-theokratischen Staates auch Staatsgesetze. Mit der Auflösung des jüdischen Staates hörten die biblischen Vorschriften auf Staatsgesetze zu sein und blieben nur Religionsgesetze, deren Uebertretung nicht die Gesellschaft, sondern nur Gott zu strafen hat. Darum war er gegen den Bann, gegen jede menschliche Strafe für Uebertretung eines Religionsgesetzes überhaupt.

Worin die Bedeutung Mendelsohn liegt, wurde schon erwähnt. Unter andern Verhältnissen wäre Mendelsohn der Beginn der Gegenreform gewesen, denn nichts lag ihm ferner als eine Reform. Trat er doch ein für die Bibel und für die gesammte Tradition, indem er deren Göttlichkeit durch Aufnahme aller Ergebnisse der Philosophie und Naturwissenschaft beweisen wollte.

Die socialen Verhältnisse jedoch stempelten Mendelssohn zum Bahnbrecher der Reform. Die socialen Verhältnisse wurden immer besser, die Reform gewann einerseits die Oberhand, andererseits wurde der Rationalismus consequent durchgeführt und kam zum Unglauben. Die Gegenreform musste sich vom Rationalismus abwenden, sie musste andere Waffen leihen und ging auf Bachjah zurück, um, wie er, die Moral zum Inhalte der Religionsvorschriften zu machen. So hatte der Rationalismus wieder nur einen Uebergang gebildet, diesmal zum Unglauben. Und wieder zeigte es sich, daß es eine Selbsttäuschung war, erzeugt durch den **horror vacui**, Orthodoxie und Wissenschaft in Uebereinstimmung bringen zu wollen. Die Orthodoxie sträubt sich gegen den Satz, daß Orthodoxie und Wissenschaft einander aufheben, aber obwohl sie von ihm überzeugt ist, findet sie nicht den Muth, ihn zu gestehen.

Digitized by Google

III.

Die Reform.

Was die heutige Reform anstrebt, ist schwer zu sagen: im allgemeinen ist jede Reform das Bestreben, jene Gebote, welche mit dem Zeitbewußtsein nicht in Einklang stehen, außer Cours zu setzen, und die Berechtigung der Reform liegt darin, daß die Befolgung einer Vorschrift, deren Entstehungsmotive wegfielen, deren Zweck ferner nicht ersichtlich ist, nur mechanische Werktheiligkeit bedeutet, und daß ein solches Gebot als ein Zwang auf das Gewissen angesehen werden muß. So weiß die Reform recht bald, was sie nicht will; sie muß aber auch darüber schlüssig werden, was sie behalten will, und das ist ihr Ruin.

Unter Reform können wir nun zweierlei verstehen: entweder die Umänderung eines bestehenden Zustandes mit der Absicht, denselben auf einen vorhergegangenen zurückzuführen, oder die Umänderung eines bestehenden Zustandes mit der Absicht, ihn modernen Anschauungen gemäß umzugestalten. Das erstere war der Fall bei den Sadducäern, die nichts weiter als den Pentateuch gelten lassen wollten, die da leugneten, daß die Erweiterung der Anschauungen im religiösen Fühlen einen Platz haben müsse. Sadducäer und Pharisäer stritten hernm, ob am Laubhüttenfeste auch ein Wasseropfer darzubringen sei. Die Frage an und für sich ist ja recht kleinlich und hätte schwerlich zur Revolte gegen den König Alexander Janäus Anlaß gegeben,*) wenn sie nicht ein Ausfluß eines principiellen, bis heute noch nicht gelösten Streites wäre, ob die Erweiterung der Anschauungen die religiöse Praxis und die religiösen Principien von Grund aus verändern dürfe. Nein! sagt der Reformer der ersten Art. Wir berufen uns auf die Bibel. Was dort steht ist Gesetz. Im Pentateuch finden wir nichts von Wasseropfern, ebenso finden wir dort nichts von der Auferstehung der Todten, verschont uns mit eurem Wust von neuen Regeln. neuen Geboten, neuen Vorschriften, ihr verfälschet die Thorah!

*) Josephus Alterthümer, XIII, 13,5 und Sukoth 48b.

Der falsche Standpunkt, den die Reformer einnehmen, wenn sie auf vergangene Zeiten zurückzukehren versuchen, tritt bei den Sadducäern so hervor, daß ihre Lehre nicht darzustellen ist, ohne ihre Verschrobenheit klar zu legen. Die Sadducäer leugneten die Propheten und die Tradition, und leugneten damit die historische Entwicklung, die eine Thatsache war. Die Auferstehung der Todten z. B., die war damals schon eine solch sichere Wahrheit im Bewußtsein des Volkes, daß sie auch im Pentateuch enthalten sein mußte, wenn dieser überhaupt die höchsten Wahrheiten enthält. Da nun die Sadducäer behaupteten, daß das Dogma von der Auferstehung der Todten, diese für die damalige Welt unbestreitbare Wahrheit, sich nicht im Pentateuch vorfinde, wäre es consequent gewesen, mit der Göttlichkeit der anderen heiligen Bücher auch die der fünf Bücher der Thorah zu leugnen. Die Orthodoxie ist immer consequent, die Reform nie. (Wir werden bald sehen, daß die Reform noch größere Fehler als die Inconsequenz besitzt, das ist nur ein Geistes-, aber kein moralischer Fehler.)

Die Sadducäer bestanden darauf, daß Leviticus 23.15, mit Bezug auf Bestimmung des Pfingstfestes so zu nehmen sei, daß das Pfingstfest immer auf einen Sonntag zu fallen komme. Die Pharisäer wiesen auf die mehrhundertjährige Praxis hin,*) die gegen diese Annahme sprach. Hatten die Sadducäer recht, so waren ja alle Vorfahren Irrlehrer, und das Gefühl sträubt sich dagegen, alle jene, die man als Muster und Vorbilder verehrte, als Irrlehrer ansehen zu müssen. Die Reform mußte unterliegen. Die Sadducäer lehrten Exodus 21.24, und Deuteronomium 19.21: „Auge um Auge, Zahn um Zahn u. s. w." seien buchstäblich zu nehmen. Sie überlegten nicht, daß das Rechtsgefühl des Volkes sich erweitert hatte, daß die auch von ihnen erklärte Bibel den Gefühlen der Volksseele nicht widersprechen dürfte, sie mußte der Gegenreform unterliegen. So berechtigt auch der Angriff der Sadducäer gegen die Werktheiligkeit war, er blieb ein verfehlter, denn sie wählten den verlorenen Posten veralteter Anschauungen zu ihrer Operationsbasis. Nichts konnten sie bewirken, als eine Vertheidigung von Seiten der Orthodoxie; sie erweckten die Gegenreform, welche den schwachen Punkten der Orthodoxie, dem traditionellen, in Werktheiligkeit ausgearteten Ceremonialgesetze neues Leben einflößte.

Auf dem alten, längst überholten Standpunkte kehrte auch der zweite Reformversuch, das Karäerthum, zurück. Ihr Versuch war nicht so plump wie das Sadducäerthum. Sie gaben theilweise die Tradition zu, theilweise nicht, denn sie versuchten eine

*) Sehr bezeichnend und fast dramatisch in Menachoth 65a behandelt.

Digitized by Google

streng logisch sich entwickelnde Tradition herzustellen. Aber das Leben mißachtet alle abstracten Formen, das Leben ist eine Complication, in dasselbe greifen so viele Momente ein, daß es unmöglich ist, eine oder mehrere einfache Regeln festzustellen, nach welcher es zu verlaufen hat. Jede Regel beginnt hier mit Tausenden von Ausnahmen. Es ist ein bekanntes paradoxes Wort: „Den Gesetzen der Schwere nach könnten wir nicht gehen". Etwas Wahrheit liegt schon auch in diesem Paradoxon. Nach den Gesetzen der Logik allein kann man kein Gesetzbuch machen; historische und nationale Momente schlagen der Logik manches Schnippchen. Es ist ja betrübend für den Theoretiker, daß nicht die Logik allein herrscht, der Praktiker jedoch muß das einmal Gegebene hinnehmen und diese spröde Materie verarbeiten, sonst gelangt er trotz aller Logik zu den ungereimtesten Widersprüchen mit dem Leben.

Die Reinheitsgesetze, die Sabbathgesetze, die Ehegesetze, die Bestimmung der Festzeiten, kurz das ganze religiöse Gesetz der Karäer steht in solch unlösbarem Widerspruch mit dem Leben. Nach den Reinheitsgesetzen der Karäer ist ein Verkehr der Menschen fast unmöglich, sieben Achtel der Gemeinde befindet sich immer unter Contumaz. Nach dem Ehegesetze dieser Reformer wäre ein Ehebündniß unter Juden beinahe unmöglich geworden, da ihre zur Ehe verbotenen Verwandschaftsgrade in endloser Linie fortlaufen. Nach den Vorschriften der Karäer ist man am Sabbath in seine, von keiner Oellampe erleuchtete, von keinem Feuer erwärmte Wohnung gebannt. Nach der Kalenderbestimmung der Karäer, welche auf das alte Prinzip der Juden, den Neumond durch Augenzeugen bestimmen zu lassen und keinen Festkalender anzulegen, zurückgingen, ist ein von allen Juden in Nord und Süd, in Ost und West zu feiern des Osterfest unmöglich: denn das Osterfest muß im Frühling stattfinden, die Erde hat aber nicht überall gleichzeitig Frühling, das Pfingstfest hängt wieder vom Osterfest ab. Nach karäischen Vorschriften ist das Leben eine Pönitenz, die Menschen werden aber nie in einer ewigen Pönitenz verharren, die Lebensfreude wird immer durchbrechen. Die Karäer verkannten eben die Anforderungen des Lebens und deducirten rein logisch durch Anwendung dreier, der arabischen Philosophie entlehnter Prinzipien alle ihre Gesetze aus der Bibel.*) Sie gingen wie die Sadducäer auf einen alten Standpunkt zurück, nicht so plump wie diese, denn sie ließen schon eine Entwicklung gelten, dieselbe sollte jedoch eine logische sein.

So berechtigt nun auch ihr Angriff gegen die Orthodoxie war, so unrichtig war ihr Standpunkt. Das volle warme Leben kümmert

*) Siehe Fürst: „Geschichte der Karäer" und Grätz: „Geschichte der Juden, V. Band die einschlägigen Kapitel".

sich wenig um logische Deductionen, es nimmt seinen eigenartigen Entwicklungsverlauf.

Wir können die Bewegung innerhalb des Karäismus unberührt lassen; es folgt ja von selbst, daß jeder geistreiche Mann die drei Prinzipien anders anwenden konnte und ein neues Gesetz zu Tage fördern mußte. Durch die Kraft der Thatsachen der Realität war keiner gebunden, da der Karäismus diese vollständig ignorirte. Die berechtigte Seite dieser Reform erwarb ihr Anhänger und erweckte die Gegenreform, zunächst, wie wir sahen, den Rationalismus und die Scholastik. Man stellte der Philosophie, die die Tradition stürzen sollte, eine Philosophie entgegen, die der Tradition neues Leben einflößte.

Die dritte Reformperiode, die Reform unserer Zeit, ist die der zweiten Art: die Umänderung eines bestehenden Zustandes mit der Absicht, ihn modernen Anschauungen gemäß umzugestalten. Keine Reform ist berechtigter als diese Gebete, die nicht dem Herzen entströmen, der Gottesdienst in einer Form, die jedem ästhetischen Sinne Hohn spricht, ein Ceremonialgesetz mit einem Appendix von dem Zeitgeiste lächerlich und ungereimt erscheinenden Kleinigkeiten, eine Menge kleinlicher Vorschriften, die das Leben bannen, ein in alle Einzelheiten eingreifendes, starres Gesetz, welches die Bewegung hemmt: so erschien die Orthodoxie. Der Rationalismus sucht alle diese Gesetze vernunftgemäß zu erklären, die Welt giebt sich aber gar nicht damit zufrieden, sie wollte die Begründung einer jeden einzelnen Vorschrift. Allerdings hatte die Reform einen leichten Angriff; denn wie kann man ein religiöses Gesetz anders begründen, als durch Aufhellung der Motive, denen es sein Entstehen zu verdanken hatte. Diese Motive jedoch, berechtigt zur Zeit des Entstehens der Gesetze, fehlten jetzt, denn die Verhältnisse waren andere geworden. Nun verlangte die Reform, daß das, was den Verhältnissen nicht entspräche, aufhören müsse. So wußte sie ganz gut, was sie nicht will, es entstand aber auch die Frage: was sollte bleiben? Da wandte sich die Reform an die Geschichte, denn gleichzeitig mit der Reform hatte ein emsig wissenschaftliches Streben begonnen; die bessere sociale Stellung gab Raum zur Aneignung der profanen Wissenschaften, und man wollte nun nach den Prinzipien, nach welchen die Wissenschaft verfuhr, das Judenthum bis in seine innersten Winkel hinein beleuchten. Diese Wissenschaft des Judenthums, allerdings von Conservativen (Rappaport und Zunz) begründet, aber von der Reform begierig ergriffen und weiter gebildet, welche die Entwickelung des Judenthums lehrte, sollte auch den Standpunkt zeigen, auf welchen die Reform zurückzugehen habe, um von hier aus ein modernen Anschauungen entsprechendes

Digitized by Google

Judenthum bilden zu können. Die Wissenschaft sollte lehren, ob man auf die Bibel oder auf den Talmud zurückzugehen habe mit Hinwegsetzung über die nachtalmudische Zeit.

Die Reform zeigt uns schon den hypokratischen Zug. Das Zurückgehen auf einen früheren Standpunkt bedeutet eine Verkümmerung. Im Entwickelungsverlaufe der Geschichte hört das Richtige bald auf richtig zu sein. Die Wissenschaft des Judenthums, die helfen und der Reform einen Stützpunkt bieten sollte, entzog ihr jeden Stützpunkt; denn die Wissenschaft lehrte, daß die jüngsten und kleinlichsten Vorschriften so berechtigt für eine vergangene Zeit und so unberechtigt für die heutige Zeit seien, wie die bedeutendsten Vorschriften. Es war endlich eine Wissenschaft da, welche die religiösen Vorschriften historisch begründete, sie begründete aber alle auf dieselbe Weise. Der Wissenschaft ist alles gleich wichtig: das Jufusorium wie der Löwe, die Vorschrift, den rechten Schuh vor dem linken anzulegen, wie die Gebote der Sabbathfeier. Alle Vorschriften mußten begründet werden, und alle waren durch die Verhältnisse ihrer Entstehungszeit begründet, nur war die Zeit mit ihren Verhältnissen eine vom Grund aus verschiedene geworden. So blieben noch zwei Standpunkte der Reform: entweder die Wahl einer Autorität, die man als Stützpunkt wählen konnte, oder der Standpunkt der Oportunität.

Der Autoritäten gab es eine lange Reihe, von der Bibel bis zum jüngsten Rabbiner, aber die Wissenschaft vernichtet alle Autoritäten, die Bibelkritik die letzte. Es konnte nicht anders kommen. Die Wissenschaft geht analytisch vor und wirkt zersetzend, und es ist jedenfalls eine merkwürdige Thatsache, daß der Orthodoxe Rappaport und der Conservative Zunz, die Väter der Wissenschaft des Judenthums genannt werden, und dadurch mehr für die Zersetzung des conservativen Standpunktes leisteten als alle Reformer zusammen.

Aber die Wissenschaft des Judenthums tödtete auch die Reform. Die Wissenschaft lehrte nicht nur die Motive der talmudischen Vorschriften kennen, sie zeigte auch, daß die Gemara ganz anderes lehre als die Mischnah, und zwar deutete sie die Mischnah einfach um, wo sie ihr im Wege war; sie zeigte daß die Mischnah und noch mehr die Gemara wieder mit der Bibel nach Gefallen umspringen, weil beide von den Zeitverhältnissen dazu genöthigt wurden. Nicht daß die Talmudisten bewußt der Bibel einen andern Inhalt gegeben hätten, sie thaten es in dem guten Glauben, daß ihre Deutung die richtige sei, sie waren überzeugt davon, daß jedes Wort, jeder Buchstabe der Bibel auf eine Deutung hinweisen müsse. Es konnte in ihren Augen nicht anders sein, als daß die

dreimalige Wiederholung des biblischen Verbotes: „Du sollst nicht kochen das Böcklein in der Milch seiner Mutter“ drei verschiedene Gebote ausspreche,*) denn sonst wäre ja die Wiederholung rein überflüssig. Sie waren überzeugt davon, daß nicht umsonst das Essen einer Speise (thätige Form), ein ander mal daß Gegessen werden einer Speise (leidende Form) verboten ist.**) Es soll eine Speise nicht gegessen werden, mußte viel mehr einschließen als: Du sollst irgend eine Speise nicht essen. Sie waren überzeugt davon, daß nicht umsonst bei zwei verschiedenen Geboten irgend ein gleiches Wort sich finde, die Wortanalogie weist auf eine gleiche Behandlung des verbotenen Gegenstandes hin, und die dreizehn hermeneutischen Regeln des Talmuds waren den Talmudisten selbstverständlich. Die Wissenschaft zeigte nun, daß dasjenige, was der einen Zeit selbstverständlich ist, der anderen, der früheren, gar nicht in den Sinn gekommen war, daß die Feier des Sabbaths, dieser dem Talmud bis in die letzten Einzelheiten so sehr wichtige Gegenstand, in biblischen Zeiten (vor dem babylonischen Exil) ganz anders gefeiert wurde, daß sich das Talmudgesetz erst den Zeitverhältnissen entsprechend entwickelt hatte und hernach nicht aus der Bibel herausgelesen, sondern in dieselbe hineingelesen wurden. Der Talmud könnte daher unmöglich als absolute Autorität behandelt werden.

Kann der Reform die Bibel vielleicht als Autorität gelten? Die Reform hätte sich entschlossen, die Wunder, die übernatürliche Offenbarung, diese Basis des positiven Gesetzes, stillschweigend zu übergehen, um nur etwas Positives zu behalten, irgend ein göttliches Gesetz, eine Autorität; aber die Wissenschaft als Bibelkritik störte das politische Vorgehen; und Bibel, den Pentateuch eingeschlossen, lehrte die Kritik, sind zu verschiedenen Zeiten, den Tendenzen jener Zeit entsprechend, abgefaßt worden. Dieses Wort, daß jeder Theil der Bibel der eigenartigen Tendenz der Zeit entspräche, faßt die Schwierigkeit in sich. Das erste Buch zeigt eine andere Tendenz als das zweite. Im ersten Buche z. B. kommt der Stamm Levi schlecht weg (siehe den Segen Jacobs), im zweiten wird der Stamm Levi über alle Maßen gerühmt (Moses entstammt dem Stamme Levi; nur dieser Stamm versagt die Anbetung des goldenen Kalbes). Das fünfte Buch kennt nicht die scharfe Scheidung zwischen Ahoraniden und Leviten. Dazu kamen noch die Widersprüche zwischen den einzelnen Büchern. Sogar die Wiederholung der zehn Gebote im fünften Buche, dieser wichtige Theil der Bibel, ist nicht ganz genau mit der Relation im zweiten Buche. Im fünften Buche,

*) Chulin 115 b.
**) Pessachim 21 b.

Digitized by Google

um nur den bedeutendsten Unterschied hervorzuheben, ist als Zweck der Sabbathfeier die Erinnerung an den Auszug aus Egypten angegeben, im zweiten die Vollendung der Weltschöpfung und das Ruhen Gottes am siebenten Tage. Was hat es dem gegenüber zu sagen, daß die Wissenschaft den Ursprung des Versöhnungstages, des heiligsten und bedeutendsten Festes, in Babylon als dem Heidenthum entstammend, sucht und dessen Einsetzung in die Exilzeit verlegt? Was hat es demgegenüber zu sagen, daß die Geschichte die Unmöglichkeit von der historischen Wahrheit der im Buche Esther erzählten Begebenheit bewies, daß ihr nicht nur die Erzählung im Buche Jonah, sondern auch die Erzählungen in Daniel als rein erfunden sich ergaben? Die Bibel ist der Wissenschaft so wenig Autorität, wie der jüngste Rabbiner, oder der jüngste Rabbiner ist ihr dieselbe Autorität wie die Bibel. Unmotivirt giebt Keiner Gesetze, und mehr als durch die Verhältnisse motivirte Gesetze, zeigt auch die Bibel nicht.

Wie Maimonides in seinem Codex das ganze Religionsgesetz durch Autoritäten begründen konnte, so sollte die Wissenschaft die Autoritäten begründen. Diese Aufgabe stellte ihr die Reform. Das konnte aber der Wissenschaft, sollte sie Wissenschaft bleiben, nicht gelingen, denn die Wissenschaft anerkennt keine Autorität, und so gelang es ihr auch nur, das ganze Religionsgesetz wissenschaftlich, d. h. ohne Autorität zu begründen. Was zählt jedoch ein Gesetz ohne Autorität? Wenn nicht Tradition und Bibel Autoritäten sind, welche Stütze haben die Religionsgesetze? Was blieb der Reform Positives übrig, wenn sich alles im Laboratorium der Wissenschaft verflüchtigte? Es bleibt auch in Wahrheit unbegreiflich, warum die Beschneidung höhere Rechte beanspruchen sollte, als das Verbot der Orgelmusik, und wenn auch die Beschneidung eine ältere Institution ist, das Alter allein ist kein Rechtsgrund.

Wir begreifen auch den Haß der Orthodoxie gegen die Wissenschaft des Judenthums. Sie mußte einerseits anerkennen, daß ohne Wissenschaft eine Erkenntniß des Judenthums unmöglich bleibe und mußte andererseits dieser Wissenschaft, die ihre Autoritäten auflöst und zersetzt, fern bleiben.

Es ist ein ungeheueres, nicht genug zu rühmendes Verdienst der Reform, daß sie die von Conservativen begründete Wissenschaft des Judenthums ergriff, ausbaute und fest begründete; eine Wissenschaft, welche nicht nur die Motive des Religionsgesetzes klar legte, sondern auch dadurch eine Erkenntniß des Judenthums ermöglichte. Es kann ja zugegeben werden, daß das wissenschaftliche Streben hie und da in die Irre geht, wie z. B. bei Motivirung des Versöhnungsfestes, Einzelheiten anfangs verkennt, blind übergeht, im

großen ganzen ist der Weg der Wissenschaft allein der richtige, und Wissenschaft beginnt erst dort, wo die Autorität aufhört. Aber die Wissenschaft schont die Reform so wenig wie die Orthodoxie. Die Orthodoxie bekämpfte sie und der Reform entzog sie gleichzeitig den Boden, denn die Reform bedarf so gut wie die Orthodoxie des Glaubens und der Autoritäten.

Innerhalb der Orthodoxie erwachte die Gegenreform, die Reform selbst blieb auf der Suche nach einer Autorität, um Positives behalten zu können. Die religiösen Documente sind keine Autoritäten, sie sind Schriften, hervorgegangen aus den Tendenzen ihrer Zeit; die Männer der früheren Epochen, die ehemaligen Führer und Leiter des Volkes, waren große Männer, aber Autoritäten einer späteren Zeit, die mehr weiß, als sie wußten, können sie doch nicht sein. Die großen Männer der früheren Epochen waren unleugbar große und gewaltige Riesen, die die zwerghaften Epigonen auf ihren Schultern tragen, hingegen bleibt es aber auch wahr, daß der Zwerg, der auf der Schulter eines Riesen steht, weiter sieht, als der Riese; er wird sich von dem Riesen tragen, aber nicht leiten lassen. Doch keine Vergleiche. Unsere Zeit hat andere Begriffe über Recht, über Moral, über Wahrheit in irdischen Dingen, wie kann sie sich in Bezug auf die Wahrheit der himmlischen Dinge vergangenen Zeiten unterwerfen? Unser Rechtsgesetz ist weder das talmudische noch das biblische, sondern das unserer Zeit angehörige bürgerliche. Unsere Zeit glaubt nicht an Engel, noch an Teufel, noch an höhere Bedeutungen der Träume, sie glaubt nicht daran, daß die Erde stehe, sie hat andere Begriffe über Gott, über Willensfreiheit, über Schicksal, und nur das Ceremonialgesetz allein sollte unveränderlich im Wogen- und Thatendrang dastehen?

Nein! sagt die Reform. Das Gesetz wird verändert, das Unzeitgemäße wird ausgeschieden. Ja, was ist zeitgemäß? und warum soll der Rest zeitgemäßer sein, als das Auszuscheidende? Stammt dieser Rest von einer höheren Autorität? Ihr Reformer habt gar keine Autorität. Die Reform antwortet: Das ist alles nur theoretisch wahr, das praktische Bedürfniß verlangt jedoch einen positiven Theil, ein Ceremonialgesetz. —

Ei, so behaltet das Ganze! doch gesteht, daß das practische Bedürfniß vorläufig sein Auslangen findet ohne Ceremonialgesetz. Fraget alle, die weder Sabbath, noch Ostern, noch den Versöhnungstag feiern, alle, die am neunten Ab nicht fasten und am vierzehnten Adar nicht Wein trinken, ob sie ein großes Bedürfniß nach dem Ceremonialgesetz empfinden. Das ganze practische Bedürfniß aller Reformer, die nicht zufällig Rabbiner oder Gemeindebeamten sind, ist auf zwei Dinge gerichtet: auf schöne Trauungen und auf

Digitized by Google

schöne Leichenbegängnisse. Da soll Pomp vorherrschen: Prediger im Ornate, Chor, Orgel, Fackeln, wenn möglich auch Weihrauch. Nicht das praktische Bedürfniss verlangt euer Positives, sondern die Oportunität, die Bequemlichkeit. Nicht viele nehmen sich die Mühe, ohne Leitseil den Weg zu finden, es ist bequemer, fest am Positiven zu halten. Ach, diese Oportunität, der letzte Standpunkt, der der Reform übrig bleibt, hilft ihr ja über alle Schwierigkeiten hinweg; sie theilt das Ceremonialgesetz erstens in Vorschriften, welche unbequem sind und nennt sie unzeitgemäße, modernen Anschauungen nicht entsprechende, weg mit ihnen! zweitens in Vorschriften, welche die Bequemlichkeit nicht stören, die sind die göttlichen, diese bilden den positiven Theil der Religion.*) Hier angelangt, wird die Reform unmoralisch, denn sie wird verlogen, die Oportunität wird das Criterium der Wahrheit und Göttlichkeit.

Die Sünde der Orthodoxie ist der Fanatismus, die Sünde der Reform ist die Verlogenheit. **Zur Reform gehört ein gewaltiger Glaube.** Die moderne Reform hat keinen Glauben, gibt aber vor, denselben zu besitzen; sie glaubt nicht den talmudischen und nachtalmudischen Autoritäten und entscheidet deren Entscheidungen conform, wenn die Entscheidung oportunistisch erscheint, d. h. bequem ist; sie glaubt nicht die Göttlichkeit der Bibel und predigt dieselbe. Die Verlogenheit zeigt sich auch darin, dass sie aus dem Talmud antitalmudische Entscheidungen deduciren will, wenn sie z. B. zu beweisen versucht, dass nach dem Talmud das Schreiben am Sabbath erlaubt sei; es ist das Spiel des Sophisten, der heute das eine beweist und morgen dessen Gegentheil. Was ist ferner die Folge des Bequemlichkeitsstandpunktes? Dass sich die Verlogenheit der Reform auch in der Veräußerlichung der Religion zeigt. Der reformistische Laie begnügt sich mit dem Pompe bei Trauungen, Leichenbegängnissen, der Priester mit den Sporteln und, wenn er sich gerne hört, noch mit der abgehaltenen Predigt. Der letztere ist nicht mehr Lehrer, Führer, Seelsorger, sondern Functionär, er hat keinen ihn erfüllenden Beruf, sondern ein ihn nährendes Amt. **Die Reform die vom Streben ausging und deren einzige Berechtigung darin liegt, die Religion zu verinnerlichen, kam zur Veräußerlichung derselben.** Sie suchte das Positive und fand die Oportunität, sie suchte einen wissenschaftlichen Standpunkt und fand den Bequemlichkeitsstandpunkt. Dadurch wurde der Orthodoxie der Weg zur Gegenreform vorgezeichnet. Der Unmoral

*) Diesen Bequemlichkeitsstandpunkt vertritt z. B. der Reformer Herr Adv. Emil Lehmann in seinem: „Höre Israel", erschienen 1869. In neuerer Zeit scheint der Herr Verfasser diesen unhaltbaren Standpunkt aufgegeben zu haben, denn seine jüngst erschienenen Aufsätze in den Frankfurter „Monatsblätter" sind ernst gehalten.

mußte die Moral entgegengesetzt werden, und die Moral erweckte das Ceremonialgesetz zu neuem Leben.

Trotz alledem siegt die Gegenreform nicht, denn wie wir oben gesehen haben, hat sie kein in der Anwendung richtiges Princip gewählt; sie kann nur Wenige gewinnen, die entweder die Fehlschlüsse der Orthodoxie nicht merken können oder wollen, weil ihr Herz nach den religiösen Vorschriften begehrt, die ihre Stütze sind, die alle ihre oft nur sentimentalen Bedürfnisse befriedigen. Trotz der innern Schwäche scheint die Reform die Oberhand zu behalten, in Wahrheit ist jedoch die Reform noch ärger daran als die Orthodoxie; denn dieselbe hat selbst in Deutschland, wenn auch nur wenige Anhänger, doch solche, die ihr mit Leib und Seele angehören, die Reform zählt dort sehr viele Anhänger, sie sind aber aus den oben angeführten Ursachen indifferent; der Sieger über beide ist der Indifferentismus.

Es giebt nun auch eine Abzweigung der Reform, welche die Verinnerlichung des mittels der Opportunität geretteten Theils des Ceremonialgesetzes anstrebt, indem sie die Geschichte des Judenthums eine Entwicklung des religiösen Gedankens nennt. Denken kann man sich eigentlich dabei nicht viel, es sind wieder nur Worte, aber credo quia absurdum est, wenn man nur schön klingende Worte hört. Die Entwicklung des religiösen Gedankens ist ein Spuk, aus der hegelianischen Schule. Von Hegel stammt die Auffassung der Geschichte als ein Kampf logischer Begriffe, in deren Dienst die Menschen stehen und ohne Noth und ohne Lohn einander zerfleischen. Du lieber Gott! die große Menge der Menschen kümmert sich gar nicht um den abstracten Religionsgedanken, welcher jetzt als Objectivation und Hypostase herumspukt. Es wäre auch komisch, die neu eingeführte Mädchen-Confirmation z. B. eine Entwicklung des religiösen Gedankens zu nennen. Die Motive liegen zumeist außerhalb des religiösen Gedankens, aber dieser und übrigens auch kein Mensch, wenn er nicht orthodox denkt, hat auch nur das Mindeste gegen Mädchen-Confirmationen; wenn die Leute sie wollen, sollen sie sie haben. Der religiöse Gedanke wird sich schon mit der Mädchen-Confirmation so zurecht finden, wie er sich mit der Knaben-Confirmation zurecht fand, denn der religiöse Gedanke ist wie gesagt eine Hypostase, die Objectivation eines abstracten Begriffes. Alles Religiöse, die Ceremonien wie die Dogmen in einem Begriff zusammengepreßt, geben den sogenannten religiösen Gedanken. Selbstverständlich wird dieser Begriff bald enger bald weiter sein, je nach dem Umfang des Inhaltes, den man hineinpreßt. Und dieser religiöse Gedanke wird auch eine Entwicklung zeigen, weil die Dogmen und Ceremonien einen historischen Verlauf haben, d. h. ein von den Zeitverhältnissen motivirtes Entstehen und Vergehen. Aber echt hegelianisch ist es, den religiösen Gedanken als

Digitized by Google

concret an den Anfang der Geschichte des Judenthums zu setzen und in diesen religiösen Gedanken den ganzen zukünftigen Verlauf eingekapselt zu denken, so dass dann eins nach dem andern sich loslöst und in die Erscheinung tritt; das heißt wahrlich das Ende zum Anfang machen.

Man könnte noch unter Entwicklung des religiösen Gedankens Folgendes verstehen: Sehen wir einmal zu, was alles aus dem Judenthume im Laufe der Zeit wird; nun, ich sage, das Judenthum wird alles das werden, was man daraus macht. Es handelt sich jedoch darum, dass man Lebensfähiges daraus mache. Was nicht lebensfähig ist, das geht zugrunde, was lebensfähig ist, das bleibt bestehen: das nenne man dann Entwicklung des religiösen Gedankens.

Die Orthodoxen und Reformer streiten herum, wo diese Entwicklung liege. A priori ist das nicht zu bestimmen, die Zukunft lehrt erst, was als lebensfähig bestehen bleiben kann, und dies ist dann die Entwicklung. Bis jetzt hat die Orthodoxie als Gegenreform die Entwicklung durchgeführt, und es gelang ihr darum, weil sie sich um das praktische Bedürfnis kümmerte. Wenn Mädchen-Confirmationen, Jugendgottesdienst ein praktisches Bedürfnis sind, so werden sie Boden gewinnen, mögen die Motive welche immer sein, denn es handelt sich da um den Zweck, nicht um die Motive. Der religiöse Gedanke verträgt sich mit jeder Ceremonie, mit dem Lulabschüttelu wie mit dem Orgelspiel. Er hätte nichts dagegen, wenn es den Leuten genehm wäre, dreimal täglich niederzuknieen, wie es ihm einst genehm war, dass die Frommen am Vorabend zum Versöhnungsfeste vierzig Geißelhiebe empfingen. Die Reform jedoch glaubt das Positive, nach welchem sie sucht, in einem Begriffe zu erhaschen, und es entsteht der schönste Cirkel, denn der Begriff ist leer, wenn ihm nicht ein positiver Inhalt gegeben wird, hier aber soll der Inhalt aus dem Begriffe stammen. Jene, welche zuerst die Entwicklung des religiösen Gedankens als den festen Anker der Reform in den Strom des geschichtlichen Laufes werfen wollten, thaten dies zu einer Zeit, als auf Hegels Philosophie Jung und Alt schwur, und dieser religiöse Gedanke näher betrachtet, erscheint als ein Gespenst aus der Zeit der Geistesphilosophie, die sich dem modernen Denken als ein leeres Spiel mit Worten darstellt. So bietet die moderne Reform nichts Positives, und wo sie sich den Anschein giebt, solches zu bieten, ist sie verlogen; wahr ist sie nur in der Negation. Die Negation jedoch gibt keinen Inhalt.

Mignet's Worte über die französische Revolution finden in der Geschichte der Reform ihre Bestätigung: „Der dem Volke einmal gegebene Anstoß geht immer über die Grenze hinaus". Der erste Angriff gegen irgend eine Autorität muss, wenn keine

Gegenkraft hindert, endlich zum Kampf gegen alle Autoritäten führen. Wurde einmal der Schulchan Aruch der papierene Papst genannt, so war es bald aus mit der ganzen Tradition; war auch das letzte Bollwerk, die Autorität der Bibel, gefallen. Das Liebäugeln mit dem Karäerthum, die großen Worte über Gesetz, Welt, Wahrheit, Herrlichkeit und Göttlichkeit der Bibel nützten gar nichts, da nützt auch kein Klagen, kein Jammern über die Gottlosigkeit der Welt. Der Philosoph klagt nicht, er trachtet zu verstehen und zu begreifen, dass alles so kommen musste, wie es gekommen ist.

Wenn man das religiöse Leben entzwei zu theilen vermöchte: in ein privates und ein öffentliches, und unter öffentlichem den öffentlichen Gottesdienst verstehen würde, so kann die Reform mit Stolz auf ihre Erfolge blicken, welchen sie in Bezug auf öffentlichen Gottesdienst errang. Wie die Wissenschaft des Judenthums ihr erstes Lorbeerblatt ist, so ist der Cultus ihr zweites. Hier hat die Reform vieles zum Besseren umgestaltet: Chorgesang, äußere Ordnung, Abschaffung der endlosen und unverständlichen Piutim, die Predigt in formvollendeten Sätzen der Muttersprache giebt doch ein anderes Bild als das wüste Durcheinander von ehemals. Doch auch hier erlahmte ihre Kraft, sie konnte das Hemmniss, den Mangel an Positivem nicht überwinden.

Die alten Gebete entsprachen nicht den Anschauungen der Reformer, denn alle Gebete durchzieht der Gedanke und die Bitte um Erlösung, um Wiederherstellung des Opfercultus; wenn dieses fiel, so blieb nichts; das konnte jedoch nicht fallen, bevor nichts Neues an dessen Stelle zu setzen vorhanden ist. Wie soll nun die Reform Gebete schaffen, Gebete, der Ausfluss des **gläubigen** Gemüthes? Woher der Reform der Glaube? Die moderne Reform glaubt nicht, sie reflectirt, und statt der Gebete giebt sie Reflexionen. Am besten gelangen ihr noch die Gebete zur Seelengedächtnisfeier, denn da spricht noch das Gefühl der Pietät mit. Man lese jedoch die andern deutschen neuen Gebete und stelle betrübende Betrachtungen an, man lese die Gebete vor dem Schofarblasen am Neujahrstage. Dieselben sind höchst belehrend, recht brave Homilien, aber durchaus kein herzerschütterndes Gebet, kein Erguss der beladenen Seele. Früher rief man die Engel Gottes herbei, die die innersten Wünsche vor den Thron des Allerbarmers, des Allgütigen tragen mögen, so ein Gebet eines Reformers belehrt uns über die Wirkung, welche der Schofarton in intelligenten Menschen hervorrufen soll, welche Gefühle er wachrufen muss. Früher war der Neujahrstag der Tag des Gottesgerichtes, heute ist er ein Tag wie ein anderer, das Gebet soll uns nun über die Erinnerung belehren, die wir, weil die Gelegenheit gerade günstig ist, in uns erwecken sollen. Die Reform gibt Reflexionen, wo sie Gebete geben müsste,

Digitized by Google

denn sie kann keine Gebete liefern.*) Wenn sie nun ihre Reflexionen für Gebete ausgiebt, so täuscht sie, und die Orthodoxie wird wieder Gegenreformation, wenn sie auf diese Täuschung hinweist.

So finden wir die Berechtigung der Reform, wir erkennen den gewaltigen Nutzen, welchen sie vermöge ihrer Berechtigung dem Judenthum geleistet hat, wir finden aber auch, daß sie ebenso wenig wie die Orthodoxie den richtigen Weg zur Lösung der Widersprüche bedeutet. Die Gegenreform, die alle Widersprüche löst, bedeutet daher weder Orthodoxie, noch Rationalismus, noch Reform. Das nächste Capitel soll uns noch einen unrichtigen Weg zeigen, der oft eingeschlagen wurde, um alle Widersprüche aufzuheben, wenn auch nicht zu lösen. Es ist der Weg, auf den nur die Verzweiflung führt. Oft, wenn einem Menschen kein Ausweg übrig bleibt, wenn er sein Hirn martert und quält, ohne dass es ihm den Weg zeigen kann, um über alle Widersprüche und Hemmnisse des Lebens hinweg zu kommen, er hat es auf tausend Arten versucht und gelangt von einem Wirrsal in das andere — da versucht der Geist einen gewaltigen Sprung über alle Thatsachen hinweg in eine Welt der Illusionen und Einbildungen, auf diese Weise entsteht bei der Religionsgenossenschaft der Mysticismus. Der Mysticismus ist eine Art pathologischer Erscheinungen und interessanter für den Psychiater als für den Historiker; doch für den, der die Gründe der Erscheinung kennen lernen will, ist jeder geistige Zustand ein gleichmäßig interessantes Object der Betrachtung. Er sucht nach der berechtigten Seite einer Erscheinung, nach den Motiven, die zu dieser Erscheinung führen mussten. Motive finden heißt nichts anderes als das Recht dessen constatiren, was einmal existirt; denn was da existirt, hat das Recht zu existiren. —

*) Die Reformer finden kaum den Muth Gebete immer wort- und sinngetreu zu übersetzen. So lautet das Gebet bei der Seelengedächtnissfeier in treuer Uebersetzung:

„Gott möge der Seele meines Herrn Vaters (Frau Mutter gedenken) der in jene Welt zog, um dessentwillen ich eine wohlthätige Gabe gelobe. Zum Lohne dafür sei seine Seele (gebunden) aufgenommen im Bunde des Lebens mit den Seelen von Abraham, Isaak und Jakob, Sarah, Rebekkah, Rachel und Leah und mit den andern gerechten Männern und gerechten Frauen, die im Paradiese (Gan Eden) sind, und wir sprechen: Amen".

Hierfür z. B. Kaempf:

„Gedenke heute, o Gott meines hingeschiedenen Vaters, der eingieng zu dir in eine bessere Welt zur ewigen Freude, zur ewigen Seligkeit; ich gelobe der Armuth eine Spende für sein Seelenheil, auf dass seine Seele O Gott! Gnade finde vor deinem Antlitz, auf dass sie theilnehme an den Segnungen, die du verheißen den Gerechten in einer bessern Welt, mit den Vätern Abraham, Isaak und Jakob und allen Frommen, die vor dir wandeln in Redlichkeit und Unschuld". Und Kämpf ist noch kein eigentlicher Reformer.

Digitized by Google

IV.

Der Mysticismus.

Der Mysticismus ist die Sehnsucht nach steter, höherer Offenbarung.

In jedem Menschen ist ein metaphysisches Bedürfnis rege, denn jeder will über das Vorzeitliche und Nachzeitliche möglichst viel erfahren. Diesem metaphysischen Bedürfnis entspringen die Philosophie und die Religion. Beide sollen alle jene Fragen beantworten, die der menschliche Geist in drei Probleme untergebracht hat: Gott, Seele, Welt. Wären diese Fragen minder wichtig als sie es sind, so hätten sie die Menschen als schätzbares Material für eine zukünftige Zeit der Forschung bei Seite geschoben, in der alle dringenden Fragen schon gelöst sein werden, wie die Frage nach der Bewohnbarkeit des Mondes bis jetzt noch kein Kopfzerbrechen gemacht hat. Es ist aber vom scheinbar höchsten Interesse für den Menschen zu wissen, was mit ihm nach seinem Tode geschehen wird; ganz anders würde er, wie er meint, sein Leben einrichten, wenn es mit dem Tode gänzlich aufhörte, ganz anders, wenn diese Welt nur eine Vorhalle zu jener ist; daher die Kraft des metaphysischen Bedürfnisses, das nach Stillung sucht. Man muss eine Antwort auf diese Frage erhalten, sei sie theoretisch noch so unhaltbar, das practische Bedürfnis ist taub den theoretischen Bedenken gegenüber. Weil das metaphysische Bedürfniss das größte ist, wird es auch am leichtesten gestillt, denn wenn der Durst sehr groß ist, so trinkt man jedes Wasser.*) Fast jedes philosophische System, fast jede Religion ist eine Zeit lang geeignet genug, das metaphysische Bedürfnis zu stillen. Dann zeigt sich ein philosophisches System in Folge neuer Anschauungen unhaltbar, gleich darauf entsteht ein anderes. Kant beweist die Unzulänglichkeit der

*) Damit ist die Frage Schopenhauer's erledigt, der sich darüber wundert, dass das metaphysische Bedürfniss am leichtesten gestillt werden kann.

Digitized by Google

menschlichen Vernunft, die drei Probleme zu lösen, seine Nachfolger geben in neuen Systemen eine Lösung. Aber auch diese neuen Systeme beherrschen nicht lange den Gedankenkreis, die Anschauungen erweitern sich, die Systeme stürzen zusammen, es müssen neue an deren Stelle treten.

Aehnlich verhält es sich auch mit den Religionen. Sie entstehen und vergehen, und wenn sie bestehen bleiben, verändern sie sich im Laufe der Zeiten von Grund auf. Neue Anschauungen stürzen die alten, wahr bleiben nur die erforschten Thatsachen. Die Thatsachen, die reale Welt reicht aber nicht hinan zum Ueberweltlichen.

Alle philosophischen Systeme, alle Religionen haben jedoch gerade das jenseits aller Erfahrung Liegende, das Transszendente zum Gegenstand. Die Philosophie sucht von den Erfahrungen Schlüsse auf das nicht zu Erfahrende zu ziehen, und so lange diese Schlüsse nirgends mit der Erfahrung in Widerspruch stehen, können sie richtig oder auch unrichtig sein. Durch die Thatsachen beweisen lassen sie sich nicht, ebenso wenig durch die schon erforschten Thatsachen widerlegen, die schon erforschten Thatsachen bilden ja die Basis, nur durch neue Erfahrungen entsteht der Widerspruch, und das System stürzt dann zusammen.

Die Religion kümmert sich vom Haus aus wenig um die Erfahrungen, sondern trachtet die Anschauungen zu beherrschen. Sie will die Anschauungen regeln, mögen die Thatsachen, was immer lehren. So lange die Kraft der aus den neuen Erfahrungen geschöpften Anschauungen nicht zu sehr Widerstand leistet, herrscht die Religion. Wird der Widerstand zu groß, muß sie die neuen Erfahrungen aufnehmen, den neuen Anschauungen Raum gewähren und dadurch den Inhalt der Religion verändern. So erklärt es sich, dass den Religionen im Gegensatze zur Philosophie ein ewiger Bestand gesichert zu sein scheint.

Es sind gerade nicht die gedankenlosen Köpfe, die dieses Verhältniss zwischen Anschauungen und Religion herausfühlen und nach den ewigen Wahrheiten der Religion forschen. Es zeigen sich ihnen bald die drei Begriffe: Gott, Seele, Welt als rein schematische, gleichsam als Rahmen, worein jede Zeit einen andern Inhalt legt, und der Satz: jeder Mensch hat einen andern Gott ist nicht absurder als der: jeder Mensch sieht die Welt anders an.

Von hier bis zum Skepticismus ist kein langer Weg. Wenn jede Zeit, sagt der Skeptiker, anders über Gott, Seele, Welt denkt, so denkt vielleicht keine das absolut Richtige. Da das Richtige im Laufe der Jahrtausende trotz der großen Mühe der mächtigen Denker nicht gefunden wurde, so ist es überhaupt nicht

zu finden. Dieser Skepticismus, der Zweifel ist jedoch unhaltbarer als die Negation, denn die Menschen wollen Antwort, und so kommt es nach einiger Zeit des Skepticismus bald zu einem neuen System einerseits, zu einer neuen Religion anderseits.

Dabei werden immer wieder Menschen existiren, die in richtiger Ahnung der Vergänglichkeit des neu Gefundenen, diesem ihre Anerkennung versagen werden, und im Drange nach absoluter Gewissheit und Sicherheit verlassen sie die gewohnten Wege des Geistes. Sie wollen das absolut Giltige von Angesicht zu Angesicht sehen, das Unendliche so greifbar wie das Sinnliche wahrnehmen, das Göttliche soll sich ihnen offenbaren, das, was jenseits aller Erfahrung liegt, wollen sie durch höhere Anschauung erfahren, damit es für sie die Kraft der Thatsache gewinne und sich dem Bewusstsein als höchste unbezweifelbare Thatsache manifestire: das ist der Mysticismus.

Es gibt nun einen philosophischen und einen religiösen Mysticismus. Die Philosophie, die auf dem Boden der Erfahrung steht und durch Schlüsse ans Uebernatürliche gelangen will, wird nie ihr Ziel erreichen, denn durch die Sinne erfährt man nur das Sinnliche. Für das Uebersinnliche bedarf es der übersinnlichen Anschauung, der Intuition. (Wer eine Kritik des philosophischen Mysticismus kennen lernen will, den verweisen wir auf Kant's „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik". Für andere genüge der Hinweis auf den Schwindel, als den sich jede Art Geistersehens, Tischklopfens u. s. w. entpuppt, und wo kein Schwindler auftrat, hatte mans mit einem Kranken zu thun. Wenn einer etwas sieht, was kein anderer zu sehen vermag, wird er von Hallucinationen, und nicht von Visionen beherrscht.)

Der religiöse Mysticismus hat auch seine Begründung: Jede Erklärung der Bibel bewies sich als unhaltbar, keine führte ans Ziel, keine zeigte die Wahrheit. Da aber die Bibel die höchsten Wahrheiten enthält, muss sie, damit man diese Wahrheiten finde, mit anderen Augen gelesen werden. In der Bibel stehen ganz ander Dinge als der gewöhnliche Menschenverstand herausliest, und nur eine höhere Offenbarung zeigt uns den richtigen Sinn. Die Geschichten in der Bibel sind Allegorien der höheren Wahrheit. Abraham und Sarah bedeuten nicht Abraham und Sarah, sondern zwei Prinzipien, die einander suchen und einander finden: das männliche zeugende und das weibliche empfangende. „Er gelangte an den Ort, als die Sonne unterging,"*) das heißt nicht, daß Jakob zur Abendzeit an den später Beth-El genannten Ort kam,

*) Genesis 28,11.

Digitized by Google

sondern es bedeutet: Wenn der menschliche Verstand seine Ohnmacht, ans Ziel zu gelangen, einsieht, dann gelangt er erst zu Gott (der Ort, das ist Gott). Adam ist nicht Adam, sondern das Urbild der Schöpfung, denn der Mensch ist der Mikrokosmos. Die Gebete sind Canäle, durch welche die Gnade Gottes auf den Menschen strömt, das Gebet ist die Leiter, die den Menschen zu Gott führt. —

Betrachte einen Mystiker, wenn er betet. Sein Antlitz erzittert im Grabesschauer, denn jetzt befindet er sich in der Welt jenseits des Grabes; betrachte ihn nach dem Gebete, betrachte ihn bei seinen Meditationen, sein Antlitz strahlt in höchster Seligkeit, denn er besitzt ja jetzt die höchste Gewissheit über die wichtigsten Fragen der Menschen. Kein wirklicher König wird so sicher im Besitze seines Szepters sein, wie der Wahnsinnige, der von der fixen Idee beherrscht wird, ein König zu sein. Der Mystiker verkehrt täglich mit Gott, sieht Tausende und Abertausende Engel im Himmel und auf Erden, er kennt den Ort der Seele, er erfährt den Plan der Schöpfung, er berechnet die Jahre der Weltregierung, er weiß alle Geheimnisse des Himmels, er ist der Liebling Gottes, er ist selbst ein Stück Gott; wir erkennen, wie leicht der Mysticismus mit dem Pantheismus verwechselt werden kann und oft verwechselt wurde. (So will man durchaus Aehnlichkeiten zwischen der Kabbalah und dem Pantheismus Spinoza's finden. Verlorene Mühe!)

Der religiöse Mysticismus schlägt bald zwei Richtungen ein, die theoretische und die practische. Die theoretische begnügt sich damit, die höhere Wahrheit zu erforschen, irgend ein phantastisches System auszusinnen, das für jede Frage eine Antwort bereit hat; dies ist um so leichter, als weder Logik noch Thatsachen berechtigt sind, den mindesten Widerspruch zu erheben. Die Bibel ist nur eine Allegorie ihrer Phantasmen, im übrigen hält der theoretische Mystiker alle Vorschriften, denn auch diese sind nichts anderes als Symbole und Allegorien seines Systemes. Diese Richtung gleicht sehr dem Rationalismus in der Art und Weise, die Bibel zu behandeln. Nur geht sie nicht von einem vernünftigen System aus, sondern von einem phantastischen.

Solch theoretischen Mysticismus finden wir bei den Alexandrinern, deren bedeutendster Philo ist, wir finden ihn auch bei der ältern Kabbalah, der Fortsetzung der alexandrinischen Philosophie.

Mystiker halten ihre Gegner für Wortklauber, deren Streben ein unfruchtbares bleiben muß, da das begriffliche Denken nie zur Erkenntniß Gottes führen kann. Denn Gott ist nicht wie ein

Mensch, er ist höher als der Himmel, höher als die Welt. Das unmittelbare Erfassen des sinnlich und begrifflich unfassbaren Gottes ist nur möglich durch ein Sicherheben zur Gottheit. Der individuelle Mensch muß sich als Theil des Alls fühlen, denn das All ruht in Gott. Sich als selbstständiges Individuum fühlen ist eine Entfremdung von Gott, und nur wenn die Seele die Bande des Körpers, die Grenze der Individualisierung durchbricht, schwingt sie sich auf zu Gott und gelangt zur unmittelbaren Erleuchtung und Offenbarung.

Die Religionsvorschriften haben den Zweck, der Seele diesen Schwung zu verleihen, um sie mit Gott in Einklang zu bringen, denn nur der das Gesetz ausübende Mensch ist das Ebenbild Gottes, ein Theil der Gottheit, ein wahrer Mikrokosmus.

Die Welt wurde nicht von Gott direkt geschaffen, sonst könnte es kein Unglück, keine Sünde geben, das Universum ist nur ein Ausfluß der Gottheit und zwar durchaus kein direkter, sondern nur ein durch zehn Sphären vermittelter; das ist der Grund der Entfremdung, des Unglücks, der Sünde, und es ist die Aufgabe der Seele diesen Weg durch die Sphären zurück zu Gott zu suchen, um mit ihm Eins zu werden: sündenfrei und glücklich. Alle Erfahrungen der letzten Sphäre, der irdischen Welt haben nur für diese Sphäre Giltigkeit und sind kein Mittel, zum Wesen der Dinge, zur ersten Ursache, zum wahren Geisteslichte zu gelangen.

Die Thora enthält alle Geheimnisse dieses durch Emanation entstandenen Universums, sie enthält auch die Vorschriften für die Seele, sich zu Gott aufzuschwingen. Profane Augen jedoch verstehen die Thora nicht zu lesen, und nie wären die Menschen es imstande gewesen, nie wären sie an die jenseits aller Erfahrung liegende Wahrheit gelangt, wenn nicht die Engel sie ihnen überliefert hätten. Die Thora und die Tradition sind eine Emanation der Gottheit, die Engel geben den Schlüssel diese zu verstehen. Die Belehrung der Engel pflanzt sich nun wieder traditionell fort, und nur wenige Auserwählte werden des hohen Glückes theilhaftig, noch vor dem Tode Gott zu schauen. Es soll hier nicht das ganze phantastische System durchgeführt werden, die Kritik auch dieses Systems findet sich in Kants oben angeführtem Werke, wir wollen nur untersuchen, woher die Väter des Mysticismus zu ihren Grundbegriffen kamen. Es zeigt sich auf den ersten Blick, daß alle Schilderungen des Ueberirdischen, die uns die Mystiker liefern, nur aus irdischen Erscheinungen bestehen, welche nichts anderes als phantastische Zusammensetzungen sind, wie die Fabelwesen der Alten. Ein Engel ist nichts anderes, als ein irdischer Mensch mit irdischen Flügeln, die erste Emanation, die allerhöchste Sphäre nämlich, ist nichts anderes als der menschliche

Digitized by Google

Wille, dargestellt durch ein großes irdisches Licht. Diese erste Emanation entsteht durch eine räumliche, also irdische Zusammenziehung des Göttlichen; wir finden weder bei den Alexandrinern, noch in der Kabbalah irgend eine Spur von Ueberirdischem; um deren Dinge zu schauen bedarf es durchaus keiner höheren Offenbarung. Wir erkennen, woraus die in Extase geschauten Hallucinationen der Mystiker zusammengesetzt sind: aus nichts anderem als aus den Gebilden der Erfahrungswelt, wie auch die menschliche Phantasie den Minotauros bildete, indem sie Mensch und Thier zusammensetzte. Uebernatürlich ist darum der Minotauros nicht, sondern unnatürlich; so sind auch die Gesichte der Kabbalah nicht übernatürliche, sondern unnatürliche.

Auch die Begriffe der Mystiker sind keine neuen, keine höheren. Sie lasen sie auf Erden auf und schöpften aus recht profanen Quellen. Die Entfremdung der Welt von Gott stammt aus dem Parsismus, wie überhaupt der Begriff Engel als Mittelwesen aus einer heidnischen Religion stammt. Nachdem die alexandrinischen Juden mit der griechischen Philosophie Bekanntschaft gemacht hatten, wurden aus den Engelsprincipien die Ideen Plato's, der persische Dualismus wurde zur Emanation, die griechischen Termini wurden ins Hebräische übersetzt, wie Ensof, oder unübersetzt gelassen und nur hebraisirt, wie Sefirah, Metatron.

Dieses System mußte nun in der Bibel zu finden sein. Die Erzählungen der Bibel, die dem profanen Auge als moralische oder historische Darstellungen erscheinen, müssen einen höheren Sinn haben; denn welches Interesse hat es für uns, zu erfahren, daß das Rebsweib des Nachor Reuma oder deren Söhne Tebach, Gachan u. s. w. hießen? welche Moral liegt in der Erzählung von Tamar und deren Schwiegervater Jehudah? Darum erklärt die Kabbalah: Was das profane Auge in der Bibel sieht, ist ebenso Schein wie das, was es als Universum erblickt. Jeder Schein im Universum deutet auf ein wahres Sein, jedes Wort, ja, jeder Buchstabe der Bibel deutet auf einen höheren Sinn. Philo, der nicht hebräisch verstand, mußte sich noch mit allerlei Allegorien behelfen, die Kabbalah konnte schon andere Kunststücke in Anwendung bringen: Das Wort besteht aus Buchstaben, und diese Buchstaben werden gedeutet; entweder bedeutet jeder Buchstabe den Anfang eines ganzen Wortes, oder er steht als Zahlenwert und für ein Wort, welches denselben Zahlenwert besitzt.*) —

*) Die erste Art der Deutung wird Rosche Theboth oder Notrikon genannt, die zweite Gimatria, beide finden auch häufig im Talmud und oft sehr sinnvoll Anwendung, z. B. Sotah 5a, Sabbath 9a bid 119b. Kiddaschin 32b, Sanhedrin 63a u. a. m. Was jedoch dort nur als anregendes Geistesspiel eingestreut erscheint, wird hier System und zum Eckstein gemacht.

Digitized by Google

Soweit kam die ältere Kabbalah, welche mit Rabbi Moses Cordowera (1522— 576) ihren Abschluss fand. Rabbi Isak Luria, der Gründer der neuen Kabbalah, führte den practischen Mysticismus ins Judenthum ein. Die Schuld der Vorzeit war es, daß der practische Mysticismus gar so leicht Eingang und Verbreitung fand, denn in der ganzen Zeit vorher wurde die Kabbalah von der Orthodoxie außerordentlich begünstigt. Die Kabbalah schien so unschuldig, da sie ja Bibel und Tradition warm vertheidigte, und Jeder sprach mit Ehrfurcht, Scheu und heiligem Beben von den Geheimnissen der Thora. Die klarsten Köpfe wagten fast keinen Angriff gegen die Kabbalah, und selbst der Skeptiker Aben Esrah huldigte ihr. Auch Maimonides zollte ihr Anerkennung, wenn er auch nicht ihre Berechnung vom Ende des Exils gelten lassen wollte. Wie hätte man auch gegen eine Richtung auftreten sollen, welche die talmudischen Autoritäten zu halben Göttern machte, gegen eine Richtung, die in allen Aussprüchen und Erzählungen des Talmuds einen höheren Sinn suchte, die selbst an der geringsten religiösen Vorschrift festhielt, die endlich in den mystischen Stellen ihre Hauptstütze suchte! Auch ihre allegorische Deutungsmethode, ihre Spielerei mit der Zahlensymbolik und den Anfangsbuchstaben der Wörter findet sich schon im Talmud. Der Kampf gegen die Kabbalah wäre auch kein Kampf gegen den Talmud gewesen, und erst die Consequenz des theoretischen Mysticismus, der practische, zerstörte die Eintracht zwischen Kabbalah und Orthodoxie. Denn begnügte sich der Mysticismus anfangs, die Vorschriften zu erklären und manche neue hinzuzufügen, so kam er bald dazu, ein neues Gesetz zu liefern und die alte Tradition als minderwertig über den Haufen zu werfen. Nach seiner Ansicht hatte der Talmud noch nicht die höhere Wahrheit erfasst, er war noch nicht die Kabbalah. Wir sind imstande den Entwicklungsverlauf Schritt für Schritt zu verfolgen, wir erblicken klar die Motive, welche den Mysticismus hervorrufen und befördern, denn er tritt weder als theoretischer noch als practischer nur ein einziges Mal in der Geschichte der Religionskämpfe des Judenthums auf. Als theoretischer hat er seine Vorgänger in Alexandrien, wie oben schon gezeigt wurde, als practischer in Palästina im Essäerthum.

Die Essäer waren practische Mystiker. Sie suchten auf dem Wege der Ausübung der Gebote zu einer höheren Offenbarung zu gelangen. Die alltägliche Frömmigkeit führt nicht dazu, sie führt nicht zum richtigen Verständnis der sinaitischen Offenbarung, und Beweis dafür war der Streit zwischen Pharisäern und Sadducäern, von denen jeder behauptete, das wahre Gesetz zu lehren. Die alltägliche Frömmigkeit hält die Menschen nicht ab vom Kampfe ums Dasein, und dieser gewährt der Seele nicht Ruhe und Muße

Digitized by Google

zur Einkehr in sich selbst, nicht zum richtigen Aufblick zu Gott. Beide, Pharisäer und Sadducäer gelangten nicht zur Wahrheit, denn die Seele erreicht nicht die volle Wahrheit, so lange sie nicht die Herrschaft des Körpers, den Drang nach leiblichen Genüssen besiegt; sie irrt da herum auf falschem Wege, und was sie erreicht ist der Irrthum, das Unglück und die Verunreinigung.

Darum zogen sich die Essäer zurück und führten eine Art Mönchsleben, das frei war von den Unruhen und Aufregungen des Tages. Sie wollten Ruhe haben, damit in der Ruhe des beschaulichen Lebens die Seele rein bleibe und stark genug sei, das Göttliche zu schauen. Sie nannten sich Therapeuten, Heilkundige, denn sie hielten sich der Mittel für kundig, die Seele zu heilen. Die Lebensweise der Essäer ist bekannt. Man weiß von ihrer Gütergemeinschaft, ihrem Cölibat, von ihren gemeinschaftlichen Mahlzeiten, von ihren gemeinsamen, der Meditation geweihten Stunden, von ihrer Bedürfnislosigkeit. Josephus belehrt uns auch über ihre weiße Kleidung als Symbol der Seelenreinheit, über ihre Tauchbäder, denn nur in reinen Körper wohnt die reine Seele. Sie waren friedliebend, ohne Ehrgeiz, ohne Schaffenstrieb, nichts beherrschte sie als die Sucht nach Seelenruhe, die Sehnsucht, in Gott aufzugehen. Auch die Essäer wurden anfangs von den Pharisäern begünstigt, die große Menge hielt dieselben sogar für die vollkommensten Menschen, für Heilige, für Wunderthäter, die den Willen Gottes zu beeinflussen vermögen. Sie lebten im Cölibat nach der Ansicht des Volkes aus übergroßer Frömmigkeit, aus Seelenreinheit. Man kann jedoch ruhig behaupten, daß in Wahrheit die Ursache eine ganz andere war u. z. die Furcht vor den Aufregungen des Familienlebens. Sie brachten keine Opfer nach der Ansicht des Volkes, weil ihnen der Tempel noch zu wenig heilig war. In Wahrheit, weil sie sich auch in der Art und Weise des Gottesdienstes von der großen Menge unterscheiden wollten. Denn erzeugt es schon Hochmuth und Stolz, sich im alleinigen Besitze der höheren Wahrheit zu wissen, so wird Hochmuth und Stolz durch Schmeicheleien erst recht genährt, und die große Menge schmeichelt immer dem Ungewöhnlichen, weil das Ungewöhnliche einen größeren Eindruck macht. Nie wird die große Menge den Lauf der Planeten bewundern und nach Kenntnis des Grundes desselben besonders Verlangen tragen; erscheint jedoch einmal ein Komet, da giebt es ein Staunen und ein Grübeln, wie wenn der Komet wunderbarer wäre als die allabendlich erscheinenden Sterne. Die große Menge wird auch nicht die natürlichen Ursachen für diese so seltene Erscheinung gelten lassen, ganz besondere, wunderbare, übernatürliche Gründe bewirken das Erscheinen der Kometen, und wenigstens haben sie Kriege, Pestilenz

oder den Weltuntergang zu verkünden. Wenn in der Volksmenge ein Mann, oder ein Kreis von Männern auftritt, die alles von sich stoßen, wonach gewöhnlich das Begehren des Menschen gerichtet ist, sinnlichen Genuss, den Reichthum, die Ehre und die Macht — o Wunder! das sind höhere Menschen als die andern. Und welche Umstände konnten sie so hoch erhoben haben? nur übernatürliche, sicherlich höhere Offenbarungen und Gespräche mit Engeln. Solche Männer müssen selbst Wunder verrichten können, und bald gelten sie als Wunderthäter. Der Titel Therapeut, den sie sich gaben, erhält einen neuen Sinn, er bedeutet jetzt: die Fähigkeit alle Krankheiten heilen zu können. Zwar möchte jeder diesem Bunde angehören, aber selten vermag es Einer alles von sich zu werfen: Vermögen, Familie, Ehre und Lebensberuf. Dazu kam noch ein mehrjähriges Noviziat, welches keinen Antheil an den Geheimnissen gestattete, die Führung eines asketischen Lebens aber streng verlangte.

Drei bis viertausend Theilnehmer zählte der Bund zur Zeit seiner Blüte, eine große Zahl in ruhigen Zeiten. Bedenkt man jedoch, daß Entstehung und Blüte des Essäerthums in die unruhigsten Zeiten fällt, welche die Juden in Palästina durchzumachen hatten, in die Zeit der Syrierherrschaft des Herodes, und der Römerherrschaft, — Zeiten, welche das Erlösungs- und Ruhebedürfnis auf den höchsten Punkt brachten — wird man diese Zahl der vom Gewühle sich Zurückziehenden nicht mehr groß, sondern gering finden. Das Leben der Essäer blieb ja immer eine Art Selbstmord, denn Leben heißt streben und kämpfen. Noch geringer ist die Zahl der egyptischen Therapeuten, welche eine noch strengere Askese zur Norm hatten. Die Menschen werden nie bis auf wenige Ausnahmen eine Stillung des Erlösungsbedürfnisses in der Ertötung des Lebens suchen, sondern schlagen vielmehr den Weg ein, welcher im ersten Kapitel geschildert wurde. Trotz der Bewunderung, trotz der Verehrung blieben die Essäer vereinzelt, vereinsamt, bis endlich die Zeitverhältnisse den practischen Mysticismus auch dem blödesten Auge in allen seinen Consequenzen sichtbar machte und die Verehrung in Hass verwandelte.

Im großen, unsterblichen Kampfe der Juden gegen die Allmacht Roms, als es galt Vaterland und Religion zu vertheidigen, im Verzweiflungskampfe, in dem keiner etwas anderes wollte als Sieg oder Tod, blieben die Essäer abseits von den Brüdern stehen. Was kümmerten sich die Verzückten, die in der Welt des wahren Seins Lebenden um solche irdische Dinge? Das Vaterland! — ihr Vaterland war im Himmel. Religion! — ihre Religion

Digitized by Google

wurde gar nicht angegriffen, nur die Scheinreligion der an Buchstaben sich Klammernden. Die höchsten Güter! — Tand und Eitelkeit. Der Tempel! — ein einfacher Bau von Steinen. Die Nation! — sie besaßen keine. Die Essäer lebten abseits von der Heerstraße des Lebens, die Verhältnisse des Lebens, geringe oder hohe, waren ihnen in hohem Maße gleichgiltig. Sie besaßen keine Familie, keine Brüder, kein Volk, und es erweiterte sich die Kluft zwischen Juden und Essäern, bis sie einander nicht mehr kannten. Was aus ihnen geworden, ob sie aus Mangel am Erwerb neuer Mitglieder ausstarben, ob sie sich einer andern Religion hingegeben haben, meldet die Geschichte nicht Ihr Entstehen, ihr Vergehen ist in Dunkel gehüllt, sie sind eine Episode in der Geschichte des religiösen Mysticismus, welche auf die innere Entwicklung des Judenthums keinen ersichtlichen oder directen Einfluß nahm.

Der practische religiöse Mysticismus, der in der jüngeren Kabbalah seinen Ausdruck findet, steht nur indirect und zwar durch den Alexandrinismus mit dem Essäerthum in sehr entfernter Verbindung. Kabbalah- und Essänismus haben nur den einen Berührungspunkt, daß die Theorien Beider im Alexandrinismus ihre Wurzel haben, der Essänismus als Zeitgenosse, die jüngere Kabbalah als Kind der älteren, und nur die letztere ist direct aus dem Alexandrinismus herzuleiten.

Die jüngere Kabbalah ist die praktische Consequenz der älteren, sie geht nur einen Schritt weiter, indem sie an die Religionsvorschriften den Maßstab der Brauchbarkeit für den Mystizismus legt. Was dem Mysticismus im Wege steht, wird verändert und abgeworfen. Da die Kabbalah und der Talmud nichts anderes als die Bibel erklären wollen, hat dann nicht die Kabbalah mit ihren höheren Offenbarungen auch höheren Anspruch auf Heiligkeit? Die Kabbalah kennt genau den Palast Gottes, den Thron und die Gestalt Gottes, sie verkehrt täglich und stündlich mit Engeln wird sie da nicht auch genau den Wert jedes einzelnen Gebotes kennen? Muss sie nicht alles besser verstehen als der Talmud? Soweit ist der Streit der Talmudisten und Kabbalisten ein rein akademischer, denn noch haben die Kabbalisten keine Vorschrift außer Acht gelassen, sie haben nur Kasteiungen auf sich genommen, eine Askese eingeführt und der Asket löst immer Achtung ein. Die Kabbalisten jener Periode genießen kein Fleisch, daher sind sie die Frommen; sie fasten viel, sie beten mit besonderer Andacht, daher sind sie die Lieblinge Gottes und vermögen sicherlich mehr als andere Menschen. Ihr Gebet erzeugt Engel, heilt die Kranken, ihr Segen verleiht Vermögen, Kraft

Digitized by Google

und Schönheit; die Macht des Gebetes ist groß, es ist eine Ansammlung von Gnadenmitteln.

Wenn aber die Gebete und die religiösen Handlungen der Kabbalisten wertvoller sind als die aller anderen Menschen, so müssen wohl die andern es auch so machen, und die Gebete und Vorschriften aller Juden erhält kabbalistische Form, kabbalistischen Inhalt. Die Philakterien werden nach kabbalistischer Vorschrift verfertigt und um den Arm gebunden, die Schaufäden erhalten eine gewisse Anzahl Knoten, damit eine mystische Zahl herauskomme und Wunder wirke, jede religiöse Handlung aller Juden wird mit einem mystischen Gebete eingeleitet, um der Seele Schwingen zu verleihen, sich in das All zu versenken, Engel werden angerufen, böse Geister durch Psalmverse, in denen mystisch gedeutete Buchstaben vorkommen, vertrieben, das Schütteln mit dem Lulab, das Anschlagen der Bachweide — alles hat eine mystische Bedeutung. Es kommt auf die Zahl, auf den Buchstaben an, denn diese eben besitzen die mystische Kraft. Unbegreiflich zwar für das profane Denken, aber eine höhere Offenbarung hat es dem Rabbi Simon b. Jochai, oder dem Moses, oder gar dem Abraham überliefert. Die Kraft der geheimnisvollen Zahlen und Buchstaben ist so gross, daß sie auch Geister zu bannen vermag. Das ganze Judenthum wurde durch das Liebängeln der Orthodoxie mit dem Mysticismus inficirt, es existirt kein Gebet, welches nicht irgendwie ein kabbalistisches Anhängsel erhalten hätte. Vom Täfelchen, welches an Fenster und Thüren eines Zimmers gehängt wird, wo ein Neugeborener liegt, bis zu den Gebeten, welche für die Seele des Verstorbenen gesprochen werden, überall das kabbalistische Gewand, der kabbalistische Ausbau. Die Zahl der Fenster in einer Synagoge auf eine geheimnisvolle Wirkung berechnet, die Tafel über dem Pulte des Vorbeters bedeckt mit geheimnisvollen Buchstaben, das Abzeichen jüdischer Heiligthümer, ein geheimnisvoll gewundenes Sechseck, genannt „der Schild Davids".

Nichts überwältigt so leicht wie das Geheimnisvolle, darum ist auch nichts so ansteckend wie der Mysticismus. Der Kreuzzug der Kinder, der Kreuzzug der Hirten die sich wie auf Commando wiederholenden Geistererscheinungen, die Furcht vor Gespenstern, die Verzückungen tanzender Derwische, in unserer Zeit der Spiritismus, was sind sie anderes als eine Epidemie, welche die Köpfe der erlösungsbedürftigen Menschen erfasst, die sich nach Erlösung ringend in einen Taumel stürzen, wo die Vernunft gebändigt liegt, die Phantasie zügellos ihr Spiel treibt und Hallucinationen erzeugt. Die Vernunft bedarf der strengen Zucht, einer steten Uebung, um nie zu erliegen, und gerade die Zucht und Uebung fehlt der großen

Digitized by Google

Menge gänzlich. Nach dem Ungewöhnlichen, dem Geheimnisvollen haſcht ſie wie das Kind nach verbotenen Früchten. Die Welt der Erfahrungen, ſo trocken, ſo dürr, ſo alltäglich, kann nie den Zauber hervorbringen, den die Sehnſucht nach Höherem, nach Beſſerem und Glückſeligem in das Uebernatürliche verlegt, die Welt der Erfahrungen, mechaniſch durch das Geſetz von Urſache und Wirkung feſtgeſtellt, kennt kein Wunderbares, keine Wirkung ohne Urſache. Dies Geſetz zeigt die Grenze der menſchlichen Macht. Der Menſch will aber mehr vermögen, er will alles vermögen, und er wirft ſich dem Geheimnisvollen in die Arme, das ihm dieſe Wirkung verheißt. Wohl erkennt er nicht die Möglichkeit der wunderbaren Wirkung durch die geheimnisvollen Sätze, Zahlen, Buchſtaben, aber gerade darum wird ihm dies alles wert, denn er will ja das Geſetz von Urſache und Wirkung durchbrechen. Je unklarer das Band von Urſache und Wirkung, von Grund und Folge, deſto größeres Verlangen wird ihn darnach beherrſchen, das iſt ihm die höhere Offenbarung, die übernatürliche Welt, der Zauber. Er fragt gar nicht, ob die Theorie widerſpruchslos, ob das Syſtem logiſch möglich ſei, er will nur die Wirkung. Der Myſticismus hat noch immer die meiſten Anhänger gefunden in jeder Religion ohne Unterſchied. Die meiſten Menſchen beten, um eine Veränderung der Naturgeſetze zu erzielen, und den meiſten Menſchen erleichtert das Gebet ihr bedrücktes Gemüth, weil ſie eine ſolche Wirkung erzielt zu haben glauben. Ob ſie das Gebet verſtehen oder nicht, iſt ganz Nebenſache, wenn ſie nur Worte ſprechen, die Wirkung iſt doch eine ganz myſtiſche

Die Orthodoxie begann erſt ihren Sturm gegen die Kabbalah, als ſich die letzten Conſequenzen zeigten, als mit Hilfe der myſtiſchen Formeln an Stelle der religiöſen Vorſchriften heilſame und bequemere Gnadenmittel erfunden wurden. Wer zu ſeiner Hilfe die Engel herbeirufen und Schaaren neuer Engel erſchaffen kann, der bedarf keiner ſtrengen Askeſe, keiner Kaſteiung, der hat gegen Krankheiten Amulette, gegen ſchlechten Geſchäftsgang myſtiſche Zahlen, gegen Unfruchtbarkeit Wortverſetzungen. Eine Frage mußte die Kabbalah überwinden, die Frage nämlich, warum der Druck, der auf Iſrael laſtete, nicht verſchwinden wollte. Wenn die Kabbalah alles vermochte, warum hatte ſie noch nicht den Meſſias herbeigeſchafft. Die höhere Offenbarung führte den gefeſſelten und ſeine Schwären ſtreichenden Meſſias vor, konnte ſie ihn nicht veranlaſſen, über das Ende des Druckes, über ſeine erlöſende Ankunft Rede zu ſtehen? Nun, die Kabbalah brachte Antwort, ſie leiſtete noch mehr, ſie brachte den Meſſias herbei, er hieß Sabbathai Zewi oder Joſeph Frank, und große Triumphzüge wurden mit dieſen Meſſiaſſen und ihren Propheten aufgeführt.

Menge vo
Kabbalisten
namedaner.

Richtungen nicht gemeinschaftlich mit den andern, allein und nicht die andern verstehen Gtt.

Mit Geringschätzung behandeln sie jedes Wissen, profanes und theologisches, da es doch nicht an ihres, an das theosphische hinanreicht.

Beide werden beherrscht vom Pessimismus, welcher diese Welt als eine Gottentfremdung, als Quelle der Ohnmacht und aller Uebel ansieht.

Mit Geringschätzung behandeln sie alle religiösen Vorschriften, mit Ausnahme der kabbalistischen, sie stehen ihrer Meinung nach hoch über dem Judenthum und Keiner verläßt es leichter als sie. So liefert die chassideische Secte die meisten Apostaten, und die Komik liegt nur darin, daß sie noch als Nichtjuden Kabbalisten blieben, noch ferner auf den Sohar schwuren, und die Orthodoxie noch immer nicht den Muth findet mit der Kabbalah gänzlich zu brechen. Die Orthodoxie nennt noch heute den Sohar ein heiliges Buch, sie behält die kabbalistischen Ceremonien bei, die kabbalistischen Gebete mit den Anrufungen der Geister und Sphären, sieht ihren treuesten Verbündeten in dem Mysticismus, und von seinen Anhängern erwartet sie die Renaissance des Judenthums.

Es war daher nöthig, die treibende Kraft im Mysticismus klarzulegen und die nothwendig sich ergebenden, practischen Consequenzen desselben aufzudecken, damit Jeder erkenne, daß Krankheit nicht Gesundheit bedeute, Natürliches nicht Uebernatürliches, Verrücktheit nicht Erleuchtung und Verzückung nicht Andacht. Der practische Mysticismus der jüngeren Kabbalah hat keine einzige Tugend hervorgebracht, er besitzt aber alle Fehler des Essenismus.

Zu jeder Zeit gab es Asketen und Mystiker, welche über die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits die Seele mittels eines Schwunges hinüber kommen wollen. Auch innerhalb des Karäerthums entstand eine solche Richtung, vertreten durch die Partei der „Trauernden um Zion und Jerusalem" (Ende des neunten Jahrhunderts). Diese Partei übte durch den Ruf der Heiligkeit, den sie erworben hatten, einen großen Einfluß auf das religiöse Leben der Karäer aus, aber auch sie haben die Tugend und die Moral der Welt nicht gefördert, so wenig wie es noch je die in ein System gebrachte Mystik gethan hat. Wer die irdische Welt geringschätzt und für unrein, für eine Gottentfremdung hält, dem wird auch ihr Bestand nicht hoch stehen, die Gesellschaft hat keine Bedeutung für ihn, und die Moral, die sittliche Ordnung der Gesellschaft ist ein Spielball in seinen Händen; das ist die Consequenz eines jeden Mysticismus. —

Digitized by Google

Orthodoxie, Rationalismus, Reform und Mystik sind die Standpunkte, die man ernst nehmen muß und die wissenschaftlich zu behandeln sind, denn sie haben, wie gezeigt, gewisse Seiten der Berechtigung, wenn auch kein Standpunkt von allen diesen der richtige ist. Kaum beachtenswert jedoch ist der Standpunkt der Legalität, der dabei gar nicht loyal — das, was einmal als Gesetz Geltung hat, genau vollführt und sich gar nicht um den Zweck des Gesetzes oder um dessen Motive kümmert. Nachdem ganz Israel jene Vorschriften als bindend anerkannt hat, sind sie — und wären sie noch so lästig und hindernd — vom einzelnen Israeliten diesem Standpunkt gemäß so lange zu befolgen, bis sie Israel nicht mehr als bindend anerkennt.

Das hat den Anschein, sehr vernünftig zu sein, ist aber in Wahrheit recht unvernünftig; wenn der Zweck der Gesetze interesselos ist, warum sollten sie befolgt werden und den Bestand gesichert haben? wenn jeder Einzelne dieses, so zu sagen, zwecklose Gesetz nicht beachtet, so ist es schon aufgehoben, und es bedarf nicht erst einer allgemeinen Erklärung, die man unmöglich zustande bringen kann. Welche Nachtheile hat ferner derjenige, der das Gesetz nicht beachtet, und welche Nachteile hat die Gesammtheit davon, wenn es ein Einzelner oder ein Theil der Gesammtheit nicht beachtet? Ein Gesetz, welches gleichsam zwecklos ist, und dessen Befolgung keine Macht, weder die göttliche noch die weltliche fordert, wird vielleicht von einigen verschrobenen Köpfen befolgt werden, nie jedoch von einer Gesammtheit. Bei Religionsvorschriften genügt es auch nicht, auf das Wohl und den Bestand der Gesammtheit hinzuweisen, denn man könnte geltend machen, dies wäre nur ein Nebenzweck aller Religionsvorschriften, denn die Religion ist nicht wie der Staat eine Institution für die Gesammtheit, sondern für das Individuum. Des Individuums religiöses Bedürfnis will gestillt sein, für sein Wohl muß die Religion sorgen; was kümmert das Individuum der Bestand der Religion, wenn sie seine Herzensbedürfnisse unbefriedigt läßt? Eine Religionsvorschrift, die nun einmal da ist, aber ebenso gut nicht hätte da sein müssen, ein Gesetz, welches nur rein äußerlich ein Band bildet, das die Glieder der Genossenschaft vereinigt, für welches ebenso gut ein anderes, minder drückendes und zweckentsprechenderes hätte gebildet werden können, läßt den Menschen kühl bis ans Herz hinan. In der Religion ist die Legalität unhaltbar, sie verlangt Loyalität, die völlige Hingabe des Gemüts und des Herzens.

Nur eine schöne Seite zeigt der Legale: Charakter. Sein Gegenstück ist das sogenannte Pfaffentum.

Es gibt Pfaffen in jeder Religion, und sie müssen nicht gerade eine Kutte tragen. Das Pfaffentum besteht darin, daß im Innern nichts anerkannt wird als das eigene Wohl und geht es ihm unter den vorherrschenden Umständen gut, so sollen sie erhalten bleiben. Dann täuschen sich solche Leute selbst und meinen, sie streben das Wohl und den Bestand der Gesellschaft an, die Gesellschaft muss ihrer Meinung nach durch die Religion im Zaume gehalten werden — durch ihre Religion nämlich —, eine Religion ist nicht ohne den Glauben an Wunder und Autoritäten möglich, ist nicht zu erhalten ohne Ceremonien; glaubt man auch selbst nichts, muss man wenigstens so thun, als ob man glaubte, und je höher man steht, desto frömmer muss man scheinen, weil die große Menge, ohne viel zu denken, den Spitzen der Gesellschaft nachahmt; man darf vom Hergebrachten keinen Schritt abweichen, weil, wenn der Anfang im Niederreißen gemacht wird, kein Ende abzusehen ist, und der künstlich gezimmerte Bau zusammenstürzt; man muß orthodox scheinen, wenn man's auch nicht ist.

Dies alles fordern sie im Namen der Moral und das ist charakteristisch; sie wollen die Moral, die sittliche Ordnung stützen durch Unmoral, dabei geriren sie sich als die Sicherheitspolizei des lieben Gottes, als wenn sie berufen wären, ein von Gott eingesetztes Moralgesetz, dessen Befolgung von Gott gefordert wird, zu schützen, und als ob Gott allein nicht genug mächtig wäre, seine Schöpfungen zu erhalten.

Aber diese Leute wissen, was sie thun, sie glauben nicht an die Göttlichkeit des Gesetzes, darum ist die menschliche Vorsorge höchst nothwendig: sie wissen, was sie thun, denn es handelt sich um ihr eigenes Wohl, um ihr eigenes Behagen. Je größer ihr Pathos, desto größer der Trug, die Lüge und die Unmoral.

Fast Mitleid erregt eine andere Art Leute, welche aus der Frömmigkeit, aus der minutiösesten Befolgung der Gesetze eine Art Sport machen. Es giebt viele Arten des Sport und auch die Frömmigkeit kann eine werden. Solche Fromme wollen nur als die Frömmsten auf Erden bekannt sein. So fromm wie dieser, soll es heißen, war noch keiner, ist keiner, wird keiner sein. Kein Opfer ist ihnen zu groß, um dies zu erreichen, keine Vorschrift zu streng, und als Ersatz für alle seine Opfer verlangt er nur die Publicität. Es ist der billigste Sport, aber seinem Wesen nach nicht verschieden von dem, die completeste Sammlung Dosen oder die schönsten Rosen in seinem Garten zu besitzen, unschuldig, wie viele andere Arten des Sports, aber auch ebenso einfältig. Man kann dem Manne seine Freude gönnen, in der Illusion zu

Digitized by Google

leben, daß das Küchenrituale seines Hauses das vollkommenste sei, daſs seine Osterkost in bisher unerreichter Vollendung vom Gesäuerten befreit werde, daſs seine Weise zu beten, zu essen, zu trinken, zu sprechen als die seit Menschengedenken religiöseste zu gelten habe: Mögen die andern thun, was sie wollen, lieben und hassen nach ihrer Weise, wenn er nur unbehelligt seinen Liebhabereien leben kann.

Wir gelangten an das Ende der kritischen Behandlung der Parteien in Israel, und um uns herum liegen Trümmer; denn wenn auch jede der vier Parteien eine berechtigte Seite hat, den richtigen Standpunkt nimmt keine ein, keine ist auf dem richtigen Wege, alle Widersprüche zu lösen, welche die modernen Anschauungen offenbarten. Es geht auch nicht an, die modernen Anschauungen für falsch zu halten, für unsere Zeit sind sie einmal die richtigen, wir leben in ihnen, und soll nicht die Religion in Widerspruch mit dem Leben gerathen, so darf sie auch nicht den Anschauungen des Lebens widersprechen. Was ist auch eine Religion, die nicht in inniger Wechselwirkung mit dem Leben steht? ein toter Körper, geeignet für das Grab, wohin alles Antiquirte fällt und keiner der vier geschilderten Standpunkte beherrscht die Anschauungen, sondern bei der Berührung fällt alles in Trümmer zusammen. Sollen wir uns nun von diesem Trümmerhaufen abwenden und der Religion einfach als abgethaner Sache den Rücken kehren? Da sich unserer Zeit jeder Standpunkt, welchen man der Religion gegenüber eingenommen hat, als unrichtig aufweist, so gibt es vielleicht überhaupt keinen richtigen Standpunkt? Dagegen spricht jedoch das auch in unserer Zeit herrschende religiöse Bedürfnis. Das religiöse Bedürfnis ist der beste Beweis dafür, daß es einen richtigen Standpunkt geben muſs, diesem soll das nächste Capitel gewidmet sein.

Vom richtigen Standpunkte aus wird jede Errungenschaft ihre volle Wertschätzung erhalten: die Naturwissenschaft, die Bibelkritik und die Ergebnisse der historischen Forschung. Auf den Trümmern soll sich wieder ein Bau erheben, der nur besser fundirt sein muſs, als der frühere; es soll auch nicht auf einen alten Standpunkt zurückgegangen werden, denn die Rückkehr bedeutet immer eine Verkümmerung, eine Verleugnung der Entwicklung. Im Gewebe der Zeit wird keine Masche fallen gelassen, eine jede wird aufgenommen und an den richtigen Platz gerückt. Dies muſs zum Bewuſstsein gebracht werden, wenn wir nicht nur den Zeitlauf verstehen, sondern auf der Höhe zeitgemäßer Bildung stehend, unsere Zeit ganz ausleben wollen.

Der Weg, den die noch folgende Untersuchung einzuschlagen hat, lehrt die Ueberlegung kennen, daſs die aufgezählten Rich-

Digitized by Google

tungen zu Irrthümern und logischen Unmöglichkeiten führten, weil sie den Ursprung der Religion dort suchten, wo er nicht liegt; weil sie andererseits mehr die Motive der Vorschriften, als ihren Zweck ins Auge fasten. Die wahre Richtung, die den Zweck anstrebt, muss auch dem Zweck die größte Beachtung schenken, und um den festen Boden nicht zu verlieren, muß sie den Ursprung der Religion finden und im Auge behalten. Denn mögen auch die ersten religiösen Regungen der Menschen von dem Späteren und Höheren verdeckt worden sein verschwunden sind sie nicht, und dem Forscher muß sich das Vorhandene offenbaren. So geht die Wissenschaft in allen ihren Disziplinen vor, sie fand den Ursprung der Kunst im Girren und Stammeln der Urmenschen, in der Bemalung des Körpers bei den Wilden, sie fand den Grund der Wissenschaft in der Neugierde. Hier soll nach dem Ursprung der Religion gesucht werden, denn zu Kunst und Wissenschaft tritt als Höchstes die Religion. Und wie ein Bild von Rafael mehr ist als der grelle Fleck am Körper des Wilden, wie ein Drama von Shakespeare mehr ist als das Girren und Sprüngen des Urmenschen, wie die Astronomie mehr ist als die blöde Verwunderung der ersten Menschen über die Veränderung der Mondesscheibe, wie ein Monumentalbau mehr ist als das Nest oder die Höhle des Fidschiinsulaners, so ist auch unsere Religion mehr als die Religion der Urmenschen. Das soll gezeigt werden. Der Weg moderner Wissenschaft, der Offenbarung unserer Zeit soll eingehalten werden. Die Basis jeder rechtschaffenen Forschung sind die empirischen Thatsachen, das Prinzip ist die Entwicklung oder, wenn man gerade einen fremden Ausdruck gebrauchen will: die Evolution, obwohl ich nichts leichter als den Namen preisgebe, wenn nur der Begriff gerettet ist.

Digitized by Google

V.

Das dogmafreie Judenthum.

Das dogmafreie Judenthum fordert keinen Glauben an irgend eine Autorität, es gestattet jedem Alles seiner Prüfung zu unterwerfen, und was sich als falsch erweist, oder was nicht verstanden werden kann, das muss nicht angenommen werden. Wie könnte es auch verlangen, Autoritäten früherer Zeiten ohne Prüfung anerkennen, da dieselben unserer Zeit an Bildung, Wissenschaft und Erfahrung nachstehen.

Das dogmafreie Judenthum fordert nicht den Glauben an die Autorität der talmudischen und rabbinischen Lehrer, auch die Bibel besitzt keine unbedingte Autorität für den, dem sie als übernatürliche, göttliche Offenbarung einfach unverständlich ist. Denn sie erscheint Vielen als directe göttliche Offenbarung unverständlich, weil sie in Widerspruch steht mit der Naturwissenschaft, sie erscheint unverständlich, weil sie in Widerspruch steht mit der Geschichte, sie erscheint endlich auch unverständlich, weil die Bibelkritik Widersprüche in ihr selbst entdeckte. Und die Bibelkritik ist keine Spiegelfechterei, sondern in ihrem praktisch rein negativem Theil, auf welchen es hier ankommt, eine auf Thatsachen gegründete Erfahrungswissenschaft.

Das dogmafreie Judenthum hat wissenschaftlich die Motive der meisten Religionsvorschriften klargelegt, bei den andern den Weg gezeigt, wo die Motive zu suchen sind, und dabei fand sich als der Zweck aller Gebote und Verbote: die Stillung des religiösen Bedürfnisses.

Hier ist der Punkt, wo das selbstbewußte Judenthum ansetzen muss. Denn mögen die Motive der Einsetzung der Vorschriften welche immer gewesen sein: Opposition gegen andere Religionen, juristische Spitzfindigkeit, die Härte der Zeit — der Motive giebts vielleicht fast so viele als Vorschriften — alle Vorschriften haben jedoch nur einen Zweck. Die Motive entstehen in ihrer Zeit und vergehen

Digitized by Google

mit der Zeit, der Zweck liegt im Wesen des Menschen und ist dauernd wie die Gattung Mensch, denn zum Menschen gehört sein religiöses Bedürfnis. Das religiöse Bedürfnis ist eine so sichere Thatsache wie jede andere, sie kann erklärt, aber nicht geleugnet werden. Die Menschen, äußerlich verschieden durch Abstammung, Klima und Erziehung, sind dem Wesen nach immer dieselben und werden von denselben Grundgefühlen beherrscht. Die Verschiedenheit dringt wohl tief, so tief, daſs das religiöse Bedürfnis nicht bei allen in derselben Stärke vorhanden ist, wie überhaupt alle Gefühle bei verschiedenen Menschen in verschiedener Stärke auftreten. Aber wie alle Menschen hassen und lieben, wie alle Menschen wissen, was Freude und Schmerz ist, so haben auch alle Menschen ein religiöses Bedürfnis. Nicht alle Mittel taugen für alle auf gleiche Weise, was für den einen schon hinreicht, läſst auf den andern fast keine Spur zurück; was für den einen noch immer nicht genügend ist, bereitet dem andern Ueberdruſs und Sättigung und Qual, und was für das Individuum gilt, kann mit geringen Modificationen für ganze Zeitperioden ausgesagt werden. Deshalb finden wir ja, wie die unzähligen Vorschriften manchen Zeitperioden noch zu wenig waren, andern fast jede Vorschrift zu überladen, wir sehen heute in der nicht mit Unrecht als ungläubig verschrienen Zeit einzelne Menschen, welche bei Vertausendfachung der Religionsvorschriften mit Befriedigung jede einzelne erfüllen wollten, und jene, die blind wüthend gegen den üppigen Wuchs der Religion ankämpfen, dabei aber nicht die verschiedene Stärke des religiösen Bedürfnisses beachten, finden darum einen unvorhergesehenen Widerstand. Alle Gefühle sind eben nicht bei allen Menschen gleich stark.

Das religiöse Bedürfnis ist nichts anderes als die Sehnsucht, als der unlöschbare Durst nach Glück und Befriedigung. Was ein Mensch auf Erden erreicht, macht ihn nicht vollkommen glücklich; er strebt nach dem einen, erreicht er es nicht, ist er unglücklich, erlangt er es, so ist er vielleicht im Momente des Erlangens froh, bald jedoch erkennt er, daſs dies nicht das Glück sei, daſs das Glück höher liegen müsse. Darauf erfolgt neues Streben. So scheint das Glück ein Phantom zu sein, dem man nachjagt, das man bald in dem einen, bald in dem andern für verwirklicht hält, worauf jedoch die Ueberzeugung nicht ausbleibt, daß es weder das eine, noch das andere sei.

Die Menschen wollen aber glücklich sein. Ist das Glück nicht auf Erden zu finden, muſs es doch irgendwo eine Stätte haben. Wo ist das höchste Gut, das höchste Wohlsein zu finden? das ist die wichtigste Frage, welche zu lösen das praktische Bedürfnis herrscht, und die jeweilige Lösung dieser Frage ist gleichsam

Digitized by Google

der Grundriß aller Religionen. Hat eine Religion diese Frage gelöst, sei es durch den Hinweis auf ein Jenseits, sei es durch den Hinweis auf ein Nirwana oder durch den Hinweis auf ein zukünftiges Diesseits, so beginnt der Ausbau mit der Lösung der zweiten Frage: wie gelangt man zum höchsten Gute?

Doch kein Mensch kann anders zur Zukunft gelangen als durch den Gang über die vielen Tage. Bis dorthin verlangt jeder Tag sein Recht, jeder Tag bringt dem Menschen Bedürfnisse, die gestillt, Wünsche, die erfüllt sein wollen, Befürchtungen und Sorgen, von denen er befreit werden will. Das sind alles praktische Bedürfnisse, die nach Stillung suchen, und der Mensch findet sich gehemmt nach allen Richtungen; die Natur ist gewaltiger als er, seine Fähigkeiten sind schwächer als sein Wille, er will über sich hinaus und vermag es nicht. Sein Bedürfnis geht darnach, allgewaltig zu sein, sein stärkstes Verlangen geht nach der Allmacht, doch nur der Geist gelangt zum Begriffe der Allmacht, der Körper ist geknechtet durch den Naturmechanismus, und der Mensch hat das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit. Der Körper ist aber auch die Manifestation des äußeren Daseins, und so findet der Mensch sein ganzes äußeres Dasein eng beschränkt, während sein inneres Verlangen nach der Allmacht, nach dem Unendlichen, nach dem Unbeschränkten geht, die Erfüllung dieses Verlangens wäre Befriedigung, wäre Glück, daher die unendliche Sehnsucht nach Glück und Befriedung, und darum herrscht in allen Menschen, zu allen Zeiten das religiöse Bedürfnis. Denn Religion ist eben wieder nichts anderes als die Lösung des Widerspruches zwischen äußerer Beschränktheit und innerem Verlangen nach der Allmacht. Die Religion lehrt, wie man glücklich wird, sie zeigt den Weg zu dem Orte, wo das Glück zu finden ist.

Würde es sich in vorliegender Schrift um eine historische Entwicklung und Begründung der Religion handeln, so müßte man mit der Religion der ersten Menschen anfangen und die Motive aufdecken, die zu jedem neuen Begriff, zu jeder neuen Vorschrift führten; hier handelt es sich aber gar nicht um die Motive, sondern um den Zweck der Religion, der ganz verschieden ist von den Motiven und auch giltig bleibt, wenn die Motive als in der Zeit entstanden auch mit der Zeit verschwunden sind. Man mag nun als Motive der Religion Furcht oder Dankbarkeit, Vernunft oder Unvernunft setzen, sie sind für die Psychologie, für die Anthropologie überhaupt sehr wichtige Data, für die Religionswissenschaft geradezu unerläßlich; für die Beurtheilung der Religion jedoch genügt die Frage nach dem Zweck. Um ein Beispiel aus der Natur zu nehmen: Die Frage, ob die Frucht-

barkeit der Erde den Regenwürmern zu verdanken sei, gehört zu den bedeutendsten der Wissenschaft. Der Zweck der fruchtbaren Erdscholle jedoch hängt von der Beantwortung dieser Frage gar nicht ab, und die Menschen würden verhungern, wenn sie immer nach den Ursachen statt nach den Zwecken fragen würden. Die Ursachen sind, wie bekannt, in sehr vielen Fällen gar nicht zu erkunden, der Zweck jedoch liegt immer offen. Es ist überhaupt fraglich, ob wir je die Motive der Religion erfahren werden, da die ersten Menschen keine Documente ihres Geisteslebens hinterließen; von uns sind wir auch nicht imstande auf unsere Urahnen zu schließen, da sie ganz andere Anschauungen besaßen als wir sie haben; wie könnte man nun mit Sicherheit die Motive erfahren welche sie veranlassten, etwas zweckmäßig einzurichten?

Oder ein ähnlicheres Beispiel: Der Zweck des Staates ist so ziemlich jedem klar, und der Staat erfüllt seinen Zweck, obwohl kein Mensch mit Sicherheit die Gründe angeben kann, die zur Gründung der Staaten führten. Die neueste Richtung der Rechtsphilosophie kümmert sich auch gar nicht mehr um die Motive der Staatengründung, sondern nur um den Zweck des Staates. Auch die Religionsphilosophie muss daher, um zu einem Ziele zu gelangen, diesen Weg einschlagen und den Zweck der Religion zum Object ihrer Betrachtung wählen. Das ist der Weg der in diesem Kapitel gewählt wurde.

Der Zweck der Religion ist die Stillung des Bedürfnisses des Menschen nach Glück und Befriedigung. (Daram hört man auch oft den Satz: „Nur die Religion macht wahrhaft glücklich." Das Richtige an diesem Satze werden wir bald kennen lernen.) Die vergleichende Religionswissenschaft zeigt uns, auf welche Weise die verschiedenen Religionen ihren Zweck erfüllen vom Fetischismus an, welcher in jedem ungewohnten Dinge einen Zauber sucht und den Weg lehrt, wie man des Zaubers theilhaftig werden kann, um durch ihn alle Wünsche in Wirklichkeit umzusetzen, bis zur Naturreligion, die die Naturkräfte für mächtige Gottheiten hält und lehrt, wie man durch Opfer und Kasteiungen, durch Gebete und Ceremonien diese mächtigen Gottheiten gefügig macht; vom Polytheismus an, der geistige Wesen als Götter setzt, die nach gewissen moralischen Gesetzen handeln, wobei dem Menschen die Möglichkeit offen bleibt, durch seinen Geist in die Kette der moralischen Gesetze einzutreten, um sich die Götter so zur Erfüllung seiner Wünsche nutzbar zu machen, bis zum Monotheismus, der als Attribut der einzigen Gottheit neben der Gerechtigkeit die Gnade setzt, so dass Gott nichts will als das Glück aller Geschöpfe — wir finden in allen Religionen als Zweck die Ermöglichung

Digitized by Google

des Heraustretens der Menschen aus sich selbst, um Dinge zu bewirken, die außerhalb des Bereiches seiner beschränkten Körperkraft liegen.*) Das ist das Allgemeine, ohne den Unterschied zu berücksichtigen, der in dem Zwecke liegt, welchen die Religion für den hochgebildeten Europäer und dem Zweck, den sie für den Fidschi-insulaner hat, denn allerdings will der Wilde nicht auf dieselbe Weise und durch dasselbe glücklich werden wie der Sohn unserer Cultur, der Bauer wie der Gelehrte. Glücklich zu werden streben alle Menschen, und was dieses Streben stillt, ist Religion.

Nehmen wir den alltäglichen Fall an, eine Mutter sehe ihr schwer leidendes, zu Tod erkranktes, von allen Aerzten aufgegebenes Kind vor sich. Sie hat die gewaltige Sehnsucht, von diesem Schmerze befreit zu werden, ihr Kind wieder gesund zu sehen, sie ist aber ohnmächtig, diese Sehnsucht in Wirklichkeit umzusetzen, die Religion hilft ihr, die Mutter blickt auf zu Gott, der alles vermag.

Ein Kind stirbt den Eltern, diese jammern und klagen, der Klageruf ist der Ausdruck der gewaltigen Sehnsucht, das Kind wieder zu besitzen. Welche Macht ist groß genug, die Todten zu beleben? wo ist die Möglichkeit, das Verlorene wieder zu erlangen? Die Religion hilft den Eltern, denn sie lehrt ein Jenseits, wo des Wunsches Erfüllung lebt. Die Religion heilt alle Wunden, sie besitzt Trost für jeden Schmerz, sie stillt die Sehnsucht, indem sie jedes Wunsches Erfüllung zeigt und nur unerfüllbare Wünsche machen unglücklich.

Die Religion, die eines jeden Wunsches Erfüllung dadurch hoffen läßt, daß sie den Menschen mit der Allmacht vermählt,**) daß sie den in der Zeit begrenzten Menschen mit der Unendlichkeit verbindet, hilft über jedes Unglück hinweg. Wenn nun der Mensch die Sehnsucht hat etwas zu erlangen, versucht er zuerst seine Kräfte; die reale concrete Wirklichkeit soll auch die Sehnsucht in Wirklichkeit umsetzen. Mit seiner Kraft ist aber der Mensch bald zu Ende, seine Wünsche jedoch sind unbegrenzt. Die Folge hiervon wäre Unglück, die Consequenz Pessimismus, d. h. die Sehnsucht

*) Während der Correctur kam mir das posthume Werk des Literarhistorikers Scherer: „Die Poetik" in die Hand. Er gelangt auf anderem Wege zu denselben Resultaten. „Man wird es wohl versuchen auf das überirdische Wesen zu wirken, um die übermenschliche Kraft in den Dienst der Menschen zu stellen. Diesen gegenüber, welche so vieles können, was die Menschen nicht können: stürmen, blitzen, donnern, in den Himmelsregionen wandern — ihnen gegenüber also führt die Voraussetzung einer großen Macht zu nützen und zu schaden, auf Zauberlieder und Gebete, Hymnen und alle Formen der Anrufung. Zweites Capitel Seite 117.

**) Wie trefflich ist das Bild des Propheten Hosea, welches das Verhältnis zwischen Gott und Israel als Ehe darstellt.

nach einem Aufhören eines solchen Daseins. Die Creatur will aber nicht sterben sondern leben, sie will glücklich sein. Darum das Religionsbedürfnis, man glaubt, weil man wünscht. (Der Pessimismus wird daher nie zur allgemeinen Anerkennung gelangen.)

Die Ursachen und Motive, welche den einen Glauben so, den andern anders gestalten, bleiben, wie erwähnt, in dieser Schrift außer Acht, deren Betrachtung ist Aufgabe des Historikers, oder, wenn man will, der vergleichenden Religionswissenschaft oder gar einer wissenschaftlichen Theologie. Selbst der Orthodoxe wird sich mit der Betrachtung des Zweckes seiner Religion einverstanden erklären, er wird sogar die Resultate freudigst acceptiren, nur vor der Betrachtung der Motive seiner Religionsvorschriften muß er die Augen verschließen, denn die Motive fallen ihm seiner Anschauung nach mit dem Glauben zusammen. Die Gesetze sind dem Orthodoxen vorhanden, und sie sind so vorhanden, weil sie von Gott offenbart wurden; zugeben muß er jedoch, daß die Motive anderer Religionsvorschriften wie die seiner Religion der historischen Forschung zugänglich sind.

Eine andere viel schwierigere Frage als die nach den Motiven der Religion ist die nach den Gründen des Aufhörens einer Religion, da die Wünsche nie aufhören weiter zu reichen als die Macht des Menschen. Immer gab es Kranke, die sich um baldige Hilfe an den Himmel wandten. Wie kam es nun, daß die kranken Griechen den Aesculap, die griechischen Frauen die Juno nicht weiter anrufen wollten? Der Fortschritt der Wissenschaft allein hätte nicht genügt, das praktische Bedürfnis nach den gewohnten Göttern und ihrer Hilfe zum Schweigen zu bringen. Die griechischen und römischen Bauern wußten wenig von Aristoteles, von Lucrez, von den Epikuräern, Stoikern, Eklektikern, von allen denen, die nicht glaubten und nicht beteten. Die große Menge muß einen Glauben haben als Stab und Stütze in den oft wirren Lagen des Lebens; die große Menge muß den Glauben an eine seligere Zukunft haben, sie muß den Weg kennen, der zum zukünftigen Glücke führt. So wenig man der Menschheit das Streben nach Glück und Befriedigung ertödten kann, so wenig ist es möglich das religiöse Bedürfnis anders als durch den Glauben an eine höhere Allmacht zu stillen. Wie war es aber möglich einem Volke seine Religion, die ihm immer über alle Trübsale des Lebens hingeholfen hatte, gegen eine neue, noch nicht erprobte umzutauschen? man kann nicht antworten, daß die früheren Religionen durch Feuer und Schwert ausgerottet wurden, denn wie oft auch dies geschehen sein mag, immer war es nicht der Fall, es haben sowohl heidnische wie monotheistische Religionen

Digitized by Google

auch auf friedlichem Wege Siege erlangt; man darf auch nicht annehmen, daß die Thatsachen das Volk belehrten, wie ihre Gebete zu den Göttern unnütz wären, wie trotz Vermehrung der Religionsvorschriften, trotz großer Frömmigkeit das Unglück sich nicht mindere, wie es eine alltägliche Thatsache sei, daß der Fromme weniger Erfolge als der Nichtfromme erreiche, wie vielmehr Frömmigkeit und Erfolg oft im umgekehrten Verhältnisse stehen. Diese Annahme wäre falsch, denn der Zweck der positiven Religion besteht nicht allein darin, glücklich zu machen, ihre größere und von ihr jederzeit erfüllte Aufgabe ist es, über das Unglück hinwegzuhelfen, und gerade die Vermehrung des Unglückes schafft die Klammer, welche die Menschen mit der Religion unlösbar verbindet.

Um die aufgeworfene Frage beantworten zu können ist es doch einmal nöthig den Begriff „menschliches Glück" zu erfassen. Die Erfassung dieses Begriffs ist imstande einen Einblick in die Physiologie der Religion zu gewähren, denn Religion entstand ja durch das Streben nach Glück und Befriedigung. Wie man auch Religion definiren mag, als Grundmotiv klingt immer durch: das Streben nach Ueberwindung der Ohnmacht, denn der Wille ist stark, aber die Macht ist gering: naiv ausgedrückt: „Der Geist ist stark, aber das Fleisch ist schwach," also Ueberwindung der natürlichen Beschränkung, der Knechtung unter den Naturmechanismus.

Glück im allgemeinen Sinn ist die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die Erfüllung aller gehegten Wünsche. So lange ein Wunsch unerfüllt bleibt, ist man nicht ganz glücklich, Leben heißt aber Streben, und auch nur ein Augenblick des Lebens ohne Wunsch ist unmöglich; noch mehr! Die Erfüllung eines Wunsches zeugt eine Menge neuer, und das Glück scheint die Wolke des Ixion zu sein, ein Phantom, welches für Juno gehalten wird, und Ixion, der Mensch selbst, ist an ein Rad gefesselt, das sich ewig im Kreise dreht, ohne Aussicht, je das Ziel erreichen zu können. (Schoppenhauer, die Welt als Wille und Vorstellung.)

Von dieser Seite betrachtet, scheint das Leben zwecklos, unmöglich ein glückliches zu sein, denn die Erfüllung der meisten Wünsche ist unerreichbar. Ja, wenn der Zweck des Lebens Speise und Trank und Genuß wäre, dieses ließe sich für den einen oder für den andern im reichen Maße erwerben; doch so sehr der Bedürftige nach all Jenem ringt, was man physische Genüsse nennt, sie haben noch Keinem wahre Befriedigung verschafft, noch keinen wahrhaft glücklich gemacht.

Man unterscheidet nicht mit Unrecht geistige von leiblichen Freuden, während der Schmerz, ob körperlich, ob Seelenschmerz

immer Schmerz bleibt. Zum Glücke gehört nun Freisein von jeder Art des Schmerzes und das reichliche Vorhandensein höherer (geistiger) Freuden. Die Religion hat den Zweck einerseits den Schmerz überwinden zu lehren, anderseits die geistigen Freuden zu schaffen und zu mehren: thut sie dies, so wird sie nicht verlassen, thut sie dies nicht, dann wird sie als falsch anerkannt, und da der Mensch glücklich werden will, nimmt er eine neue Religion an, die ihm größere Gewähr leistet, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Dieser doppelten Aufgabe muß die Religion gerecht werden, und was ihr gerecht wird, ist Religion. (Montesquieu hat nicht Unrecht, wenn er den Stoicismus auch eine Art Religion nennt.*)

Welches sind nun die höheren, eigentlichen, wahrhaften Freuden? Wir können entsprechend der Theilung der Seelenthätigkeit sie aus vier Quellen herleiten: erstens aus dem Mitleid, welches dem Empfinden entspricht; zweitens aus der Schönheit, welche dem Wahrnehmen entspricht; drittens aus der Wahrheit, welche dem Urtheil entspricht; und endlich aus dem Schaffen, welches dem Begehren entspricht. Wir haben nur diese Quellen geistiger Freuden: aus dem Mitleid entspringt die Freude am Beglücken anderer, es erfreut die Schönheit, die Wahrheit führt uns zur Freude an der Wissenschaft, an der Forschung, und die letzte ist die Schaffensfreude. Andere geistige Freuden giebt es nicht, und jede Religion muss, wenn sie den Bedürfnissen entsprechen soll, diesen vier Arten Freude Raum gewähren, denn wir sehen, wohin das Leben drängt, zu vier Idealen hin: zum Sittlichkeits-, Schönheits-, Weisheits- und Willensideal. Die Religion hat für alle diese Ideale einen Träger: die Gottheit. Gott ist die ewige Liebe, die vollendetste Schönheit, die höchste Weisheit und die größte Macht; was man sonst von der Gottheit aussagt, ist unverständlich, Phrase, Wort ohne Begriff, ohne Sinn.

Wir sehen aber auch, was dem menschlichen Leben Wert verleiht. Wahrlich, er lebt nicht von Brot allein, so nothwendig dies auch für seine Existenz ist; er will auch Freude haben, er will glücklich sein, er hat religiöse Bedürfnisse. Wert und Inhalt gibt dem Leben das Streben nach den vier Idealen: erstens das Beglücktsein aller Wesen, zweitens die Kunst, drittens die Wissenschaft, viertens die dauernde Leistung, die auf ein Ziel gerichtete Thätigkeit.

Wie das Streben nach den vier Idealen dem Leben Wert verleiht, so bilden sie auch den positiven Inhalt einer jeden Religion;

*) Montesquieu: „Geist der Gesetze" 24, X.

Digitized by Google

die Höhe der Religionen hängt von ihrer Fähigkeit ab, dieses Streben zu fördern; die eine wird das Streben nach dem einen, die andere nach dem andern Ideale besser fördern, den reichsten Inhalt hat jene, welche allen vier Idealen möglichst gerecht wird. War es nun ein Wunder, daſs die griechische und römische Religion, die das Sittlichkeitsideal vernachlässigte, verschwinden muſste vor einer Religion, die das Sittlichkeitsideal als das höchste hinstellte? denn gerade das Sittlichkeitsideal ist das verbreitetste und beim Menschen ausgebildetste, wie mit dem Empfinden auch jede Erfahrung beginnt. Es giebt sehr viele Menschen, die das Schöne nur schwer erwerben können, noch mehr genießen selten die Freude an dem Forschen nach Wahrheit, die süßen Freuden aber am Beglücken Anderer hat fast jeder Mensch genossen, und was ist denn das Sittlichkeitsideal anderes als die Freude am Beglücken anderer und demgemäß auch die Furcht, andern Unrecht zu thun. Daher meint man so oft, daſs das Sittlichkeitsideal allein das religiöse Ideal sei, während es nur in vorzüglichster Weise ein religiöses ist; aber alle Ideale sind religiöse, denn nur das Streben nach den Idealen giebt dem Leben Wert, verschafft Befriedigung und stillt so das religiöse Bedürfnis. Nicht was man erreicht, macht glücklich, sondern das, was man anstrebt, im Streben liegt der ganze Inhalt des Lebens, und die Förderung des Strebens nach den vier Idealen des Lebens bildet darum den positiven Inhalt einer jeden Religion.

Außer dem positiven Theile hat sie einen negativen, und dieser negative macht sie gerade zu einer besondern, hebt sie aus der Allgemeinheit heraus, und nur wegen dieses negativen Theiles unterscheidet man, so paradox es auch klingen mag die „positiven" Religionen. Richtiger wäre es von den besonderen Religionen zu sprechen. Der negative Zweck der Religion ist der, über die Schmerzen und unerfüllten Wünsche durch den Hinweis auf eine Zukunft hinwegzuhelfen, und, wie schon oben erwähnt wurde, dieser Hinweis auf irgend eine Zukunft bildet den Grundriſs einer jeden besonderen Religion. Der Zweck wird erreicht durch die vielen besonderen Religionsvorschriften, die als der Weg angegeben sind, der zu jener Zukunft führt. Jedes Hindernis auf diesem Wege heißt Sünde, die Ausübung der Gebote ist Befreiung von der Sünde. Es ergibt sich jetzt von selbst, daſs die Strafe für die Sünde das Unglück ist, es ergiebt sich ferner, daſs das Erlösungsbedürfnis vom Leid überhaupt, die Sehnsucht nach der Seligkeit nämlich, nach vielen Religionsvorschriften verlangen und durch die genaue Befolgung derselben über jeden Schmerz hinweghelfen wird. Zur Gottheit führt auch der besondere Theil der Religion, denn die Seligkeit wird durch Gott und in Gott erhöht.

Digitized by Google

Es wurde hier versucht in wenigen Sätzen die Physiologie der Religion zu skizziren. Dieser Sätze sind zu wenige, um alles klar zu geben, zu viele für den, der zu einem Schlusse gelangen will, doch ohne diese vorhergegangene, allgemeine Betrachtung wäre das Folgende unverständlich geblieben; denn nun handelt es sich um die Anwendung dieser Sätze auf das dogmafreie Judenthum.

Auch dieses muss das Streben nach den vier aufgestellten Idealen, nach dem eigentlichen Inhalt des Lebens fördern. Es soll wiederholt werden: nicht das, was man erreicht hat, verschafft Befriedigung, was es auch immer sei, kaum erlangt entstehen gerade durch die Erlangung desselben ungezählte neue Wünsche. Befriedigung verschafft nur das Streben, und darum ist das Streben nach den Idealen ein allgemein menschliches. Innerhalb des Judenthums gewinnt es nur eine neue Schattirung. Das Streben nach dem Sittlichkeitsideale nämlich erhält für den Juden höhere Bedeutung, weil er mehr als alle seine Mitbürger für Recht und Gerechtigkeit, für Gleichheit und Freiheit kämpfen muss. Schon durch seine Existenz wird er ein Kampfgenosse eines kleinen Häufleins Menschen die alle Erdengüter nicht verführen können das Sittlichkeitsideal aufzugeben. Ohne Sittenrichter sein zu wollen, ohne die Gewissenskämpfe eines jeden, der sich taufen lässt, zu leugnen, da es doch eines jeden eigene Sache ist das zu entscheiden, was er zu thun oder zu lassen hat, soll nur begründet werden, warum der getaufte Jude gegen Misstrauen zu kämpfen hat.

Er hat einen Theil und zwar den edelsten seines Lebensinhaltes und auch seiner Befriedigung preisgegeben. Was konnte er durch die Taufe erlangen? Reichthümer, Ehre, Macht, sie zählen nichts den Idealen gegenüber, und gerade das Sittlichkeitsideal ist das ausgebildetste und weitverbreitetste. Da fühlt jeder am leichtesten, dass es den Weg zum Glück und zur Befriedigung verlassen heißt, wenn dieses Ideal aufgegeben wird. Kein Sophismus ist imstande darüber hinwegzutäuschen. Was ist denn das Leben wert, wenn das Streben nach Idealen fehlt? Jeder Geborene muss sterben, und wenn er nach der kurzen Spanne des Erdendaseins gestorben ist, dann ist es aus mit allen Genüssen, aller Macht und aller Ehre; es ist gerade so, wie wenn er in seinem ganzen Leben zu keinem Genusse gekommen wäre. Und was liegt auch dem Todten daran, wenn er sein Leben ohne Genüsse verbracht hat. Wer wird sich nicht über Entbehrungen trösten können, wenn er weiß, dass es nach einer gewissen Zeit ein Ende nimmt? Beweise wem immer, dass er in einigen Jahren ein sehr reicher und sehr angesehener Mann werden muss, und er wird ohne Murren fast jede Erniedrigung ertragen, denn sein Trost bleibt: es muss

Digitized by Google

ja vorüber gehen. „Vorüber gehen Schmerz und Wonnen," wie ein persischer Dichter singt,*) real sind sie nur im Momente ihres Entstehens. Es handelt sich darum, diesem Leben, welches an und für sich wert- und zwecklos ist, einen Inhalt zu geben, der uns wenigstens für die Zeit, die wir doch einmal zu leben haben, wahre Befriedigung verschafft. Das Streben nach den Idealen verschafft diese Befriedigung, es ist der einzige reale Inhalt des Lebens. Schaut man nur besser hin, so ergibt sich ja dies wie von selbst. Jeder kennt aus der Geschichte viele Männer, die für ein Ideal eintraten und dafür kämpften. Was sie erreichten, war Noth, Plage und Mühsal und endlich oft ein elendes Dasein im Exil, der Tod auf dem Schlachtfelde oder auf dem Schaffot. Warum preisen wir solche Männer? warum stellen wir sie als Muster auf? Weil sie in Wahrheit lebten; jener Mann, der auf dem Schlachtfelde die Feinde seines Ideals niederwirft, lebt in dem einzigen Augenblicke seines Todes tausend Leben. Für die Ideale streben bis zur Aufopferung: ein höheres Glück kann kein Mensch erreichen.

Warum sollte man sich der Kinder wegen taufen lassen, wenn man ihnen dadurch solch ein Streben, das Streben nach dem Sittlichkeitsideale lahm legt? Das ist doch ein thörichter Vater, der im Streben aus seinen Kindern etwas zu machen, ihnen das nimmt, was sie schon zufällig durch ihre Geburt und durch ihre Existenz sind: Kämpen für Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit. Dies alles ist schon der Jude durch seine Existenz. Früher nannten sich die Juden das auserwählte Volk Gottes, heute, da zum Glück der Menschheit jede Glaubensaristokratie zu schwinden beginnt, sind sie in einem andern Sinne die Auserwählten Gottes, denn ein anderes Geschenk brachte ihnen der Lauf der Geschichte: von selbst fiel ihnen ein Stück Lebensinhaltes zu, den Bekenner anderer mächtiger Confessionen erst erringen müssen. In die Wiege wird dem Juden das Streben nach dem Sittlichkeitsideal gelegt; wächst er heran, ist sein Platz dort, wo die Kämpen für Recht und Gerechtigkeit stehen. Siegt die Sittlichkeit über Intoleranz, Gewissenszwang, Unterdrückung, Ungleichheit und Unfreiheit, so hat auch das Streben der Juden einen Sieg errungen. Es ist doch nicht zufällig, daß die Juden die ersten sind, die bei jedem Siege der Wissenschaft frohlocken, es ist doch nicht zufällig,

*) Ist einer Welt Besitz für Dich zerronnen,
Sei nicht im Leid darüber, es ist nichts.
Und hast Du einer Welt Besitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber, es ist nichts.
Vorüber gehen die Schmerzen und die Wonnen,
Geh an der Welt vorüber, es ist nichts.

Digitized by Google

dass die Juden zuerst betrübt sind, wenn ein edler, die Freiheit, die Kunst und die Wissenschaft liebender Monarch sein Leben beschließt.

Die Lebensaufgabe eines jeden Menschen wird durch äußere Verhältnisse bedingt. Es ist ein Zufall der Geburt, Jude zu sein, es ist weder eine Ehre, noch eine Schande, weder ein Verdienst, noch ein Fehler, der reine Zufall. Aber seinem Willen mit klarem Bewusstsein die Richtung geben, die zur Lösung der Hauptaufgabe seines Lebens führt, heißt Charakter.

Es ist auch nur ein Zufall der Geburt, ob ein Mensch Mann oder Weib wird, wie es ein Zufall der Geburt ist, ob man dieses oder jenes Land zum Vaterlande hat, aber die Zufälligkeiten bestimmen die Art des Strebens nach den Idealen, den Charakter des Menschen, und weil das Sittlichkeitsideal gleichsam die Grundlage aller andern bildet, so heißt das Streben nach diesem im engsten Sinne des Wortes Idealismus.

Unberechtigt wäre die Frage, welchen Zweck dies alles hat, dies Abmühen Ideale zu erreichen, dieser Kampf ein Charakter zu werden, da dieses Streben allein dem Leben Wert und Inhalt gibt. Das Leben ist an und für sich leer und schaal, 70 Jahre, wenns hoch kommt 80 Jahre, wie der Psalmist klagt, was bedeuten sie für die Unendlichkeit vorher und für die Unendlichkeit nachher? wie bald sind sie nicht vorüber, so vorüber als wäre nichts gewesen. Aber thöricht bleibt es dennoch, wenn man, anstatt diese Zeit in Freude und Befriedigung, in Heiterkeit und Seelenruhe zu genießen, sie im qualvollen Kampfe um Nichtiges verlebt. So oft sich das Gewissen, dieser unbestechliche Richter, in der Menschenbrust regt, wurde eine wahre Freude versäumt. Die Sehnsucht des Menschen ist das Glück und die Befriedigung: jeder falsche Tritt, jedes Abweichen vom Wege zum Glück und zur Befriedigung bringt das Gewissen in Aufruhr.

Ebenso unberechtigt wäre die Frage, welchen Zweck das Streben nach Idealen hat, da doch die Ideale nie erreicht werden können und, wenn erreicht, kein Glück brächten, weil ja nie das Erreichte glücklich macht. Diese Frage wäre unberechtigt, denn allerdings haben die Ideale keinen andern Zweck als durch das Streben nach demselben Freude und Befriedigung zu erlangen. Was man sonst erreicht, ist eigentlich nichtig, mit dem Tode hören alle Güter dieser Welt auf, die ganze Wissenschaft und die Kunst, die Cultur und der Reichthum hören für den Sterbenden so auf, als gienge die Welt plötzlich zu Grunde, und das ganze Leben ist eitel und nicht zu leben wert, wenn es nicht in Freude und Befriedigung verlebt werden kann. Jede Stunde hingegen ist wertvoll, wenn sie durch das Streben nach Idealen die Freude zum Inhalte

Digitized by Google

hat. Darum ist das Bedürfnis nach den Idealen, das religiöse Bedürfnis das stärkste von allen, und dieses Bedürfnis zu stillen ist der positive Zweck der Religion, wie über die Schmerzen und unerfüllten Wünsche hinweghelfen, ihr negativer, der durch die Glaubenssätze und die Religionsvorschriften erreicht wird. Jede Vorschrift zur Erreichung dieses negativen Zweckes ist gut genug, und keine ist überflüssig, wenn sie nur nicht dem Streben nach Idealen hinderlich ist, keine ist zu viel, denn wer ihrer bedarf, soll sie haben, und wer ihrer nicht bedarf, für den ist sie einfach nicht vorhanden. Warum sollte auch der Ungläubige dem Gläubigen einen süßen Trost rauben wollen? Der nicht der Erlösung Bedürftige hat durchaus kein Recht, die Erlösungsmittel der andern vermindern zu wollen. Oder kann jemand leugnen, daß die vielen Religionsvorschriften ebenso viele Erlösungsmittel bedeuten, um über die Jämmerlichkeit hinwegzukommen. Der ganze Schulchan Aruch mit allen seinen Vorschriften, von der bedeutendsten bis zur geringsten bleibe unberührt, keine einzige Vorschrift werde gestrichen, weil sie unzeitgemäße oder unbequem wäre; wer ihrer bedarf und sie befolgen will, dem ist sie nicht unzeitgemäß, und der überwindet gern die Unbequemlichkeit. Anderseits befolge jeder nur jene Vorschriften, die zu erfüllen er ein Bedürfnis hat, denn keine Autorität kann ihm Vorschriften aufoctroiren. Eine Reform ist daher überflüssig und erweckt die Gegenreform, weil, wie wir sahen, unsere Reform nicht anders als verlogen sein kann.

Statt der Reform eine neue Art der Gegenreform. Die Gegenreform hat zum Inhalte der Religion nicht nur die Moral, sondern das Streben nach allen Idealen des Lebens. Diese Gegenreform klammert sich nicht an Autoritäten, sie stellt nur Vorbilder und Muster auf. Vorbilder und Muster sind z. B. die Propheten, denn jeder will so leben und streben, wie diese lebten und strebten, Vorbild und Muster ist Hillel, ist Rabbi Akiba, die Auswahl ist unendlich groß, der wahrhaft religiösen Menschen gabs viele innerhalb des Judenthums. Diese Vorbilder und Muster fanden auch Befriedigung in der stricten Beobachtung der religiösen Vorschriften, und vielen werden sie auch hierin Vorbild und Muster sein. Zunächst genügt es zu sagen: Dein Vorbild und Muster hätte in einem vorliegenden Falle so und so gehandelt, thue du nun, wozu dein Herz dich drängt. Dein Vorbild und Muster hielt die Feier des Sabbaths und der Feste, das Benehmen bei Speise und Trank preiswürdig, wenn sie auf diese oder jene Weise verliefen, thue du, was dein Gemüth dich lehrt, was dich zum Glücke zu führen scheint, das erwähle; wisse aber auch, daß Freude und Befriedigung ohne das Streben nach den Idealen des Lebens nicht zu erreichen sind.

Digitized by Google

Bis jetzt hatten die Juden die Hände vollauf zu thun, die Bibel und den Talmud zu rechtfertigen, die Bibel, das Buch der Bücher, und den Talmud, in welchem mit verschwenderischer Hand die schönsten Perlen und die gediegensten Lebensanschauungen verstreut liegen! Man ziehe einmal den Vergleich zwischen Bibel und jenen Mythologien, mit welchen die Völker so stolz thun, welch ein Unterschied! Auf der einen Seite Zeus, Juno, der ganze griechische, nicht selten schmutzige Olymp, oder Wodan und Thor und die ganze alte germanische nicht immer reine Walhalla, auf der andern Seite der einig einzige Gott der Bibel, der in seinen mächtigen Vaterarmen das All trägt, der in seiner unendlichen Liebe das Schicksal eines jeden Wesens leitet, der kein Unrecht duldet, der nicht schläft und nicht schlummert, sondern in Treue wacht über alle Geschöpfe. Was sind die Titanen und Riesen im Vergleiche zu Moses, den Patriarchen und den Propheten? und doch behandelt man mit Lust und Liebe die Geschichte der mythologischen Gestalten und bemäkelt und behandelt fast mit Hass die Bibel. Die Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung ist, dass die Bibel als unanfechtbare Autorität gilt. Unsere Zeit anerkennt keine Autorität. Was sich nun als solche ausgibt, erregt Widerspruch, was sich als höchste Autorität ausgibt, den höchsten Widerspruch.

Auch die Bibel darf in der Schilderung ihrer Gestalten nichts anderes als Vorbilder und Muster liefern, sonst büßt sie den Strahlenkranz ihrer Majestät ein; ihre Vorschriften dürfen keine Gesetze, sondern nur Lehren sein, welche zu befolgen kein äußerer Zwang, sondern nur Gemüth und Herz antreiben dürfen.

Ganz verfehlt wäre es durch die Androhung einer dies- oder jenseitigen Strafe die Erfüllung der Gebote erzwingen zu wollen, denn man könnte von der Gegenseite erwidern: Ist nicht ein leeres, inhaltsloses Leben schon Strafe genug, oder entspricht es dem logischen Denken, sich Gott, den Inbegriff der vollkommensten Ideale, strafend vorzustellen. Wie sollte Gott, die erste Ursache aller Dinge, die Geschöpfe, die er gebildet, gebildet mit Leidenschaften, für das bestrafen, was er ihnen gab. Wie sollte Gott anderes wollen, als alle Menschen glücklich machen; zugegeben nun, dass die Menschen ihr Glück durch ihre Unvernunft verscherzen, so wird Gott voll Mitleid und Erbarmen verzeihen, aber nicht bestrafen. Noch dazu soll die Strafe ewig, ewig dauern,*) als wenn Gott nicht damit zufrieden wäre, während des Erdenlebens die Menschen zu strafen.

Der Einwurf ist nicht leicht zu entkräften, hängt er doch mit

*) Eine der talmudischen Anschauungen, die den Bösewicht nach zehn Monaten des Gehinnomus als geläuterten befreit von der jenseitigen Strafe erklärt, ist unvergleichlich höher.

Digitized by Google

dem Problem der Willensfreiheit auf's innigste zusammen, welches die größten Geister nicht befriedigend zu lösen vermochten. Die Lösung vom theologischen Standpunkte aus, ist noch schwieriger, wenn nicht unmöglich, wie auch Maimonides die Unzulänglichkeit seiner Lösung des Problems zugesteht.

Die Motive, die zu diesem Glauben führten sind leicht zu finden, der Begriff der ausgleichenden Gerechtigkeit reicht jedoch als Motiv für den Glauben an die jenseitige Vergeltung nicht aus*) Doch, wie schon gesagt wurde, es handelt sich gar nicht um die Motive, die den Glauben an ewigen Lohn und ewige Strafe erweckten, es handelt sich um den Zweck dieses Glaubens, und da der Zweck, wie nicht zu leugnen, den meisten Menschen einen Trost in den Leiden des Lebens gewährt, viele von bösen Handlungen abhält, so ist er berechtigt. Es giebt nun einen Lohn für gute und schöne Handlungen: die Freude an denselben, die innere Befriedigung, die sie verschafft. Das Entbehren dieser Freude, dieser Befriedigung ist Strafe für die Unterlassung der guten That. Darum ist die Tugend auch nicht lehrbar, sie ist so angeboren wie der Farbensinn, wie die Empfindung für warm und kalt, für Hunger und Durst. Gefördert und vervollkommt kann die Tugend werden, das Sittlichkeitsideal kann ein höheres werden, das Streben nach demselben ein beharrlicheres.

So faßt das dogmafreie Judenthum ohne einen Glauben zu verlangen den Begriff von Lohn und Strafe in seiner ganzen erhabenen Strenge. Denn in dem Gefühle den Weg zum Glücke oder den Weg zum Unglücke eingeschlagen zu haben, liegt höchste Freude oder der höchste Jammer. Und so wenig, wie ein Mensch entscheiden kann, ob das Selbstbewußtsein aufhöre, so wenig kann entschieden werden, ob dieses Paradies oder diese Hölle vorübergehend sind.**) Ferner ist auch das Bedürfnis nach der Ewigkeit des Selbstbewußtseins bei den meisten Menschen vorhanden und bildet die Quelle des Glaubens an ein Jenseits. So wenig dieses Bedürfnis zu vertilgen ist, so wenig auch dieser Glauben. Und darum erscheint uns immer noch das Prinzip von Lohn und Strafe in der imponirenden Gewalt und dem Ernste einer die ganze Welt erfüllenden Bedeutung.

*) Erst in sehr später Zeit erfand man das Bedürfnis in der ausgleichenden Gerechtigkeit die Quelle der jenseitigen Vergeltung zu suchen. Der Pentateuch, dem doch ein strenger Gerechtigkeitssinn nicht abzustreiten ist, kennt diesen Ausgleich nicht. Erhaben ist Pirke Aboth I, 3: „Seid nicht wie Knechte, die um Lohnes willen Gott dienen." Dieser Ausspruch erinnert unwillkürlich an Kant's categorischen Imperativ noch mehr als der bekannte Ausspruch Hillels: „Was Du nicht nicht willst, das man Dir thue, thue auch einem Andern nicht."

**) Mein Bruder Dr. M. L. Stern lehrt in seinem „Monismus" eine solche Realität des Seins, daß von einem Vorübergehen überhaupt nicht die Rede sein kann.

Das dogmafreie Judenthum verlangt weder irgend einen Glauben, noch nimmt es einen Glauben. Der Glaube, oder besser die Ueberzeugung, bleibt Sache der Theorie nicht der Religion, welche es mit dem unabweisbaren Bedürfnisse und nicht mit Theorien zu thun hat. Selbst die unentbehrlich scheinende Bedingung dieses Bedürfnisses — die Ueberzeugung vom Dasein Gottes, darf kein Dogma sein. Denn das Dasein Gottes ist theoretisch weder befriedigend construirt, noch destruirt, und es wird muthmaßlich nie werden. Es wird daher auch diese Ueberzeugung nicht als Bedingung, sondern bei den Allermeisten sozusagen als identisch mit dem religiösen Bedürfnis zu erachten sein. Denn wenige Menschen giebt es, die in des Lebensnoth nicht Schutz und Trost bei der Allmacht suchen, und von denen, die stark genug sind, jedes Unglück, jeden Schmerz mit stoischer Ruhe zu ertragen und an den Gedanken sich zu klammern, Alles kommt wie es kommen muss, und alles geht vorüber, oder wie der Dichter sagt: „Komme was kommen mag, die Stunde nennt auch durch den rauhesten Tag", selbst solche Menschen erhebt das Glück, das Gefühl unaussprechlichen, unermesslichen Dankes zu Gott, zur Allmacht. Drum ist der Glaube an Gott fast ausnahmslos ein religiöses Bedürfnis. Hiermit ist der Weg vorgezeichnet, den die religiöse Erziehung einzuschlagen hat: Sie lehrt als den Inhalt der Religion die Ideale des Lebens, welche zugleich den Werth des Lebens bilden; sie zeigt wie das Streben nach denselben allein Befriedigung verschaffe, sie weist hin auf die großen Vorbilder und lehrt, auf welche Weise diese die Ideale anstrebten, und da Beispiele erst die Lehre beleben, da die That mehr nützt als das Wort, müssen Lehrer und Eltern selbst Vorbilder und Muster auf diesem Wege des Lebens sein.

Die religiöse Erziehung begnügt sich übrigens mit all dem noch nicht; sie wirkt auch durch die Wissenschaft des Judenthums, durch die Kenntnis von der Geschichte desselben, indem sie zeigt, wie jedes Mitglied einer Genossenschaft sei, die seit Jahrtausend für das höchste Ideal, für das Sittlichkeitsideal kämpft. Sie wirkt durch die Kenntnis von der Entwicklung des Judenthums, indem sie zeigt, dass alle Dogmen und Vorschriften den Zweck haben, über die Drangsale des Lebens hinwegzuhelfen. Eine solche religiöse Erziehung bedarf der Autoritäten nicht, welchen den unlösbaren Widerspruch zwischen Lehre und Leben schaffen, und die trennen, was zusammengehört: die Ideale des Lebens. Denn das Wahrheitsideal tritt durch die Autorität in einen Gegensatz zum Sittlichkeitsideal. Diese Art religiöser Erziehung bedarf nur der Vorbilder und Muster und findet sie in den religiösen Documenten; sie lehrt das Leben heiligen durch das Streben nach den Idealen und macht aus Religion, Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst und

Digitized by Google

Leben ein einheitliches Ganzes, wie das Leben auch die Wurzel alles Strebens ist.

Diese Art Erziehung spaltet nicht das kleine Häuflein Juden in sich befehdende Parteien, denn viele Wege führen zu Gott. Ihr ist jeder Standpunkt recht, wenn nur der positive Zweck durch den negativen nicht aufgehoben wird, sie vereint auch hier wieder das Getrennte, und jeder ist ihr vollkommener, guter, braver und rechtschaffener Jude, der für die Ideale eintritt. Strengere oder minder strengere Observanz in der Beobachtung der Religionsvorschriften ist Sache des Einzelnen. Jeder untersuche, wessen er bedürftig ist, stille von den reichen Vorräthen seinen Hunger und Durst, und sei Mitkämpfer und Streitgenosse im Kampfe um die Ideale.

Es muss zugegeben werden, dass der, welcher alle Vorschriften ganz getreu befolgt, die höchste Religiosität besitzt, aber nachdem es einmal nicht wegzuleugnende Thatsache ist, dass die allermeisten gebildeten Juden nicht alle Vorschriften befolgen, ist es nöthig, den untersten Grad herabzudrücken, und zwar so tief, dass dieser unterste Grad der Religiösität denen zukommt, die nur den positiven Zweck der Religion erreichen wollen. Früher theilte man alle Religionsvorschriften in Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen Menschen. Diese Eintheilung ist widersinnig, weil alle Pflichten nur Pflichten der Menschen gegen sich selbst sein können, denn auch früher wollte man durch die Erfüllung der Pflichten gegen Gott nur sein zeitliches und ewiges Wohl erreichen. Anderseits wieder sind alle Pflichten Pflichten gegen Gott, weil Gott an allen gleiches Gefallen findet, und alle fordert. Dieser Eintheilung zufolge konnte man auch nicht die einzelnen Gebote rangiren. Das Gebot der Sabbathruhe ist z. B. auch eine Pflicht gegen das Thier; das Gebot nicht mit zweierlei Samen den Weinberg zu besäen ist eine Pflicht nicht, wie die Logik sagen würde, gegen die Erde, sondern gegen Gott, und das Gebot, nicht ein Kleid zu tragen, das aus Linnen und Wolle gewebt wurde, das stellte man, weil man es nicht verstand, in die Klasse der Pflichten gegen Gott; man kam von einem Widersinn in den andern. Dass man überhaupt eine Eintheilung, die bis jetzt ganz zwecklos schien, versuchte, beweist, wie bald man di. zweierlei Zwecke der Religion, den positiven und den negativen fühlte aber nicht klar erkannte. Die richtige Eintheilung wäre diese: Vorschriften, die den Zweck haben, das Streben nach den Idealen zu fördern und Vorschriften, die den Zweck haben, über den Schmerz des Lebens hinwegzuhelfen. Es ist nun wieder einerlei, welche Motive diese Vorschriften zeugten, es ist gleichgiltig, aus welcher Zeit sie stammen, wer ihr Urheber war, da der Zweck ein bleibender ist. Deshalb soll kein Jota aus dem Schulchan Aruch,

insofern er die Privatfrömmigkeit behandelt, gestrichen werden, er gilt als die höchste Stufe der Frömmigkeit. Wessen Herz das Bedürfnis nach derselben hat, soll keinen Zweifel haben, ob er sie zu besitzen vermag, soll nicht irrend erst nach Vorschriften suchen müssen, welche seinem Religionsbedürfnifs zu entsprechen geeignet wären. Der Schulchan Aruch bleibe intact; diese ganze Masse von Vorschriften ist das Resultat einer Entwicklung und eines der Ergebnisse der Geschichte des Judenthums, es ist gleichsam die Verkörperung des Judenthums. Ein Judenthum ohne Codex ist undenkbar. Es kann ja eine Zeit kommen, in der alle Juden ohne Ausnahme alle Vorschriften des Schulchan Aruch werden befolgen wollen. Hingegen gilt der Schulchan Aruch so wenig für eine Autorität wie irgend ein religiöses Document, und keiner hört darum auf als voller Jude anerkannt zu werden, wenn er auch nicht die Religionsvorschriften oder auch nur einen beliebigen Theil derselben befolgt.*) Wer sich als Jude bekennt, tritt ein für das höchste Ideal für das Sittlichkeitsideal und anerkennt damit den positiven Zweck des Judenthums. Das dogmafreie Judenthum wird daher auch gern Mitkämpfer aus andern Confessionen annehmen, es hört vielleicht auch auf, den Eintritt in das Judenthum durch Bedingungen zu erschweren, denen sich nicht leicht jeder unterziehen mag. Will sich diesen Bedingungen ein Convertit unterziehen, so freuen wir uns, denn er anerkennt ja damit auch den negativen Zweck des Judenthums, will er sich ihnen nicht unterziehen, so genügt neben den unvermeidlichsten äusserst reducirten Formalitäten das einfache Bekenntnifs, dass er fortan dem Judenthum angehören wolle. Die Uebertritte ins Judenthum sind für dasselbe ein Gewinn, weil jeder einzelne Uebertritt einen Sieg über die Anfeindung des Judenthums bedeutet, die Verachtung desselben verringert und die Zahl der Mitkämpfer vergrößert. Nichts wäre wünschenswerter, als dass jede nichtjüdische Familie einen frommen Juden als Mitglied zähle; ganz anders spricht man über Juden und Judenthum, wenn der Schwager oder gar der Schwiegersohn ein Jude ist. So wie man es nur loben kann, wenn dem Convertiten die Nachtheile gezeigt werden, die er mit der Annahme des Judenthums auf sich legt, so zeigt es von Eigensinn und von Dünkel, wenn genau inquirirt und geforscht wird, ob eine Person durchaus nur aus Liebe zum Judenthum und nicht aus Liebe zu einem Juden oder einer Jüdin ein Mitglied einer Glaubensgenossenschaft werden will; genug wenn diese Person irgendwie

*) Ein orthodoxer Jude stritt einmal mit einem Reformjuden. Der Orthodoxe hielt den Reformern alle ihre Sünden vor und schloss: „Ach ihr seid ja gar keine Juden mehr." Der Reformer erwiderte: „Sie werden uns doch nicht abstreiten wollen, dass wir „Schema Jisroel" rufen.

Digitized by Google

durch Annahme des Judenthums glücklich zu werden trachtet. Die Religion hat den Zweck, Freude und Befriedigung zu verschaffen, wie nun einer sich das zu erlangende Glück vorstellt, ist nebensächlich, mehr als den Zweck einer Sache muss niemand anerkennen.

Nehmen wir den Fall, ein Mädchen träte vor uns hin und spräche: „Ihr fragt mich, ob ich von nun an nur den einig einzigen Gott, und ihn nur aus reiner Liebe zu ihm bekennen will? Ich antworte euch, dass ich von euerem metaphysischen Begriffen nichts verstehe, dass ich den Unterschied in der verschiedenen Auffassung der Gottheit nicht begreife, ich weiss nichts, als dass ich meinen Bräutigam liebe, und dass ich das bekenne, was er bekennt, das anstrebe, was er anstrebt, das Wahrheit nenne was er Wahrheit nennt, nur er kann mich glücklich machen, und was er mich lehren wird zu thun, werde ich thun." Welcher Stolz, welcher Hochmuth und welcher Eigendünkel gehört dazu, ein solches Mädchen nicht für geeignet genug zur Aufnahme zu finden, weil es nicht aus reiner Liebe zum Judenthum dasselbe annimmt. Ohne Seelenfängerei zu treiben, ohne nach Art vieler Missionäre schmählich vorgehen zu wollen, kann es nur erwünscht bleiben, wenn recht viele Uebertritte zum Judenthum stattfinden, und wenn es eines Beweises bedarf, wenn der Hinweis auf die Bibel, auf die Geschichte der Stammmutter Davids, Ruth nicht genügt, bedenke man folgendes: Seit der Emancipation der Juden fanden häufig Uebertritte zum Judenthum statt, die meisten von Seite lediger Personen, um eine Ehe eingehen zu können, andere materielle Vortheile, die uns so viele abwendig machen, haben wir ja nicht zu bieten. — Schaden haben diese Uebertritte unserer Glaubensgenossenschaft nicht gebracht, es liegt daher im Interesse unserer, von allen Parteien so sehr geliebten Genossenschaft, die Uebertritte zu erleichtern und sich, wenns nicht anders geht, mit dem einfachsten Bekenntnis der Annahme des Judenthums zu begnügen. Auch betreffend dieses Punktes ist es nicht nothwendig, den Schulchan Aruch zu verleugnen, es ist gar nicht nöthig, die betreffenden Paragraphe für ungiltig zu erklären, sie bleiben für den Fall giltig, als nach ihnen vom Convertiten verlangt wird. Der Schulchan Aruch hört nur auf Autorität zu sein und Zwangsmaßregeln statt Lehren vorzuschreiben.

Ganz analog verhält es sich mit dem Cultus.

Kein denkender Mensch unterschätzt die Bedeutung des Cultus, er ist das Band, welches die Mitglieder einer Glaubensgenossenschaft vereinigt, zur Gemeinde, zur großen Familie macht; das Gotteshaus ist das Vaterhaus dieser Familie. Eine Glaubensgenossenschaft vereinigt durch dieselbe Geschichte: die Vergangenheit, durch dasselbe Streben: die Zukunft, hat im Cultus eine Verkörperung ihrer

Digitized by Google

Zusammengehörigkeit: die Gegenwart. Die Gemeinde feiert dieselben Feste, dieselben Erinnerungstage, sie sucht in den Ceremonien dieselbe Bedeutung. Früher bestand der Cultus aus Opfern, jetzt hauptsächlich aus Gebeten und Gesängen.

Nicht jeder Betende bringt dieselbe Andacht ins Gotteshaus, nicht jedes Mitglied hat ein gleiches Bedürfnis zu beten, aber jeder, der ins Gotteshaus seiner Glaubensgenossenschaft tritt, beweist seine Angehörigkeit zu dieser Genossenschaft und will auch dieser Angehörigkeit Ausdruck verleihen, das bedeutet aber eine Erhebung der Seele über das materielle Streben nach Genuss zum Streben nach dem Ideale. Die Andacht, die Inbrunst der sich im Gebete ergiessenden Seele ist Sache des gläubigen Gemütes, welches dem Gebete die mystische Wirkung zuschreibt, die Seele mit Gott zu vermählen, und welche die Menge der Gebote für eben so viele Gnadenmittel ansieht, für eben so viele Heilmittel für den Schmerz, für eben so viele Wohlthaten gegen jeden Mangel.

Wenn nun auch nicht jeder gläubig sein kann, wenn auch nicht jeder aus voller Seele beten kann, er muss darum das Gotteshaus nicht meiden, das Gotteshaus stößt ihn darum nicht aus. Es hat ja noch eine Bedeutung, es ist der verkörperte Ausdruck der Zusammengehörigkeit der Gemeinde, und es ist im vollen Sinne des Wortes, auch im geistigen, Eigenthum der Gemeinde. Darum kann die Gemeinde den Cultus so umgestalten wie es ihr beliebt, und wie es ihrem Religionsbedürfnis entspricht. Es muss wieder betont werden: die Motive fallen ganz ausser Acht: ob die eine Gemeinde Orgelspiel und Chöre wünscht, weil dieselben auch in andern Kirchen heimisch sind, oder ob sie den alten Cultus will, weil er der Vorschrift besser entspricht, das ist für den Zweck ganz gleichgiltig, und um den allein handelt es sich: der Zweck besteht darin, dass der Cultus den religiösen Bedürfnissen entspreche. Es ist reine Sophisterei, wenn man Motive dem Zweck überordnet, oder wenn man einen untergeordneten Zweck zur Hauptsache macht. So ist es die reine Verdrehung und Vergewaltigung, wenn die äussere Form, die ästhetische Seite des Cultus allein berücksichtigt wird, wobei die gänzlich leer ausgehen, die nach Andacht und Inbrunst verlangen; die Orgelmusik und der Chorgesang allein machens nicht. So ist es wieder einseitig, wenn man meint, die Gebete müssten hebräisch sein, weil die gleiche Gebetsprache ein neues Band ist, welches die Genossenschaft vereinigt. Dieser Umstand ist allerdings ein berücksichtigenswerter, aber nicht der bedeutendste, viel wichtiger ist es, dass die Gemeinde ihr Verlangen, die Gebete auch zu verstehen, erfüllt finde, und wenn es auch vielen Menschen ganz gleichgiltig bleibt, ob sie dies oder jenes in dieser oder jener Sprache beten, weil sie gerade unaussprechliche Gefühle in die

Digitized by Google

Worte legen und die zauberische Wirkung des Gebetes verstärkt finden, wenn ein der alltäglichen Sprache fremdes Wort fast geheimnisvoll den Lippen entströmt, wenn anderseits viele Menschen nur zu beten vermögen, wenn schön klingende, durch Rhythmus und Reime gebundene Sätze in melodiösem Gesange zum Himmel aufsteigen, so muss immer berücksichtigt werden, dass jedem sein Recht gewahrt werde, dass keiner vergewaltigt werde, jeder bete, wie er mag, und jeder wähle als Gebetsprache jene, nach der er verlangt. Nur keine Irrthümer, nur nicht glauben, daß der englische Jude, der englisch betet, sich in einer deutschen Synagoge, wo auch deutsch gebetet wird, fremd fühlen würde: nein, er wird sich bei seinen Brüdern im Hause seines Gottes ganz heimisch wissen.

Ein wirres Chaos herrscht auch über den Begriff „fremdreligiöser Gebrauch". Es ist nämlich verboten, fremdreligiöse Gebräuche in die Synagoge einzuführen, und sehr oft muss die Frage beantwortet werden, was fremd genannt werden muss. Doch nicht alles, was andere Confessionen als religiösen Gebrauch fühlen, denn sonst wäre das Gebet zu verbieten. Auch nicht das, was specifisch fremdreligiös ist, wie z. B. die Anrufung Mohamed's als Propheten Allah's, denn dies hat noch nie ein Mensch einzuführen versucht, es fällt keinem Juden ein, dem Zeus einen Altar zu weihen. Streitig bleiben nur zufällige Gebräuche anderer Confessionen, die durch nichts als „im Wesen fremdreligiös" zu charakterisiren sind, als eben nur dadurch, dass sie sich zufällig im Cultus anderer Confessionen und nicht im jüdischen fanden, wie z. B. Orgelspiel, Beten ohne Kopfbedeckung, die Art und Weise einer Trauerfeierlichkeit. Viele dieser Gebräuche, wie z. B. das Beten ohne Kopfbedeckung, erwecken wirklich bei den Juden ein Gefühl des Fremdreligiösen, obwohl man im 12. Jahrhundert in Südfrankreich ohne Kopfbedeckung gebetet haben soll. Solange etwas fremdreligiös erscheint, aber nicht länger, wird auch nie eine Gemeinde dies einführen. Führt aber eine Gemeinde einen Gebrauch ein, so hört er auf fremdreligiös zu sein, wie z. B. die dem Christenthum entlehnte Seelengedächtnissfeier uns gar nicht als fremdreligiös mehr anmuthet, wie z. B. die Bauart des jüdischen Gotteshauses zumeist eine Nachahmung der Moschee und zuweilen die Nachahmung des gothischen Domes ist, dabei aber gar nicht das Gefühl des Fremdreligiösen in uns erweckt. Heute erschiene uns ein tägliches Niederknien beim Gebete fremdreligiöser Gebrauch, führt dies aber eine Gemeinde ein, wird es dadurch jüdischer Gebrauch; es kommt immer nur darauf an, welches Gefühl in uns ein Gebrauch erweckt. Die Mädchenconfirmationen sind ohne Zweifel die Nachahmung eines fremdreligiösen Gebrauches, sie

Digitized by Google

erscheinen jedoch den vielen Gemeinden, die sie eingeführt haben, oder sie einführen wollen, durchaus nicht fremdreligiös und hören durch die Einführung auf ein fremdreligiöser Gebrauch zu sein. Die Kutte der Prediger, der zusammengelegte Betmantel sind schon ganz jüdisch geworden, trotzdem sie nur Nachahmungen fremdreligiöser Gebräuche sind.

Wie das private, religiöse Leben Sache jedes einzelnen Juden ist, wie es von ihm abhängt, was er thun oder lassen will, so hängt das öffentliche, der Cultus von der Gemeinde ab. Was die Gemeinde dafür ausgiebt, ist Cultus; ein Einzelner heisse er Rabbiner oder Vorsteher, hat nichts zu normiren. Der Rabbiner, der vermöge seines Berufes immer den conservativen, den dogmatischen Standpunkt zu vertreten hat, kann innerhalb des dogmafreien Judenthums nichts mehr sein als der Lehrer, der die Religionsvorschriften erklärt, auf sie hinweist und wird, wenn er seinen Beruf mit seiner ganzen Persönlichkeit vertritt, immer Vorbild und Muster bleiben. Nur sein Amt bedarf der Autorität und ruft dadurch einen Gegensatz hervor, sein Beruf hingegen verlangt Idealismus und erweckt Hochachtung. Der Rabbiner wird, wenn er seinem Berufe lebt, nicht müde zu ermahnen, zu belehren, wie es einst die Propheten thaten, aber wie diese wird er immer mit seiner Gemeinde gehen. Jeremias predigte gegen den Abzug der Juden nach Egypten, aber als diese dennoch hinzogen, ging er mit ihnen. Der Rabbiner wird auch selten durch neue Einführungen im Cultus, durch Abschaffung der Auswüchse den neuen Religionsbedürfnissen Rechnung tragen dürfen; deshalb wäre es am angezeigtesten, wenn jede Gemeinde einen Synagogenrath besässe, gebildet aus zwei oder drei freigewählten Vertrauensmännern der Gemeinde, an deren Spitze der Rabbiner steht. Dieser Rath fasst Beschlüsse mit Stimmenmehrheit und bleibt vom Vorstand, welcher nichts als zu verwalten hat, unabhängig. Die Leitung des Cultus liegt in der Hand des Synagogenrathes, die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten in der Hand des Vorstandes. Die Gemeinde kann den Synagogenrath ihren Anschauungen gemäss zusammensetzen, und fällt auch einmal eine Wahl schlecht aus, so ist durch die nächste Wahl die Sache leicht wieder zu repariren, da die Wahlperioden so kurz als möglich sein können. Dabei darf die Minorität nicht vergewaltigt werden, und es muss ihr die Möglichkeit freigestellt werden, sich einen Cultus nach eigenem Belieben einzurichten. Als Grundsatz gilt: Die Majorität darf die Minorität nicht hindern, muss sie aber auch nicht fördern. Noch Eins steht fest, dass nicht zu viel experimentirt werde, der Zusammenhang mit der großen Vergangenheit muss gewahrt bleiben. Dieses

Digitized by Google

Moment festzuhalten und zu vertreten ist Sache des die Entwicklungsgeschichte des Judenthums kennenden Rabbiners.

Der Rabbiner wird so aus der prekären Stellung befreit, in welcher er jetzt lebt, er wird das nicht vertreten müssen, was er in seinem Innern längst aufgegeben hat. Denn nicht ihm wird die neue Einrichtung zugeschrieben werden, nicht er wird das ganze Odium der Orthodoxen zu tragen haben, sondern der Synagogenrath, der, weil gewählt von der Gemeinde, ganz unangefochten bleibt. Anderseits wird der Rabbiner kraft seiner persönlichen Würde, seiner Weisheit und seiner Gelehrsamkeit leichter den Synagogenrath beeinflussen können, als die Gemeinde oder gar den Vorstand, welchem gegenüber er in der schiefen Stellung steht, Autorität und Angestellter in einer Person zu sein. Bis jetzt sehen wir nichts als ein Markten und Feilschen und Intriguiren um jedes Stückchen Fetzen des Einflusses. Erst in jüngster Zeit erlebten wir einen solchen, keine Partei erfreuenden Kampf bei Gelegenheit der parlamentarischen Verhandlung des Gesetzes-Entwurfes über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der Juden in Oesterreich. Petitionen der Vorstände gegen die Petitionen der Rabbiner, jeder verlangt nach der Herrschaft; es soll aber keiner herrschen, und darum haben beide Parteien, Rabbiner und Vorstände, unrecht. Der Synagogenrath bedeutet die Lösung aller Schwierigkeiten, die Vermittlung des Gegensatzes zwischen Vorstand und Rabbiner einer-, zwischen Gemeinde und Rabbiner anderseits, er bedeutet aber auch das Recht der Vergangenheit neben dem Rechte und der Kraft der Gegenwart.

Eine derartige Regelung der Gemeinden brächte auch dem Rabbiner Frieden. Er wäre befreit von dem Kampf um seine Position, befreit aber auch von den Seelenkämpfen, in denen sich gebildete Rabbiner befinden. Er müßte nicht seine besten Kräfte daran setzen, Dogmen zu vertreten, die er nicht glaubt und für Gebräuche einzutreten, die gar kein Recht für sich in Anspruch nehmen können, für die nichts spricht als ihr Alter; er könnte mit aller Kraft für den positiven Theil der Religion wirken und alle Ideale des Lebens, ohne auch nur eines auszuschließen, zu ihrem Inhalte zu machen. Es ist traurig zu sagen, aber eine Wunde muss blosgelegt werden, wenn sie geheilt werden soll. Die meisten Rabbiner sind nicht einmal imstande der Kunst oder der Wissenschaft zu leben, man läßt ihnen für diese keine Zeit, und sie vermögen auch darum nicht viel zu leisten. Dies ist die Ursache der Dürre, der Oede. Wir besitzen jetzt keinen Rabbiner, der einen Namen als Naturforscher, als Astronom oder als Mathematiker hätte, wie dies doch in der spanischen Blütheperiode der Fall war; wir zählen unter den Rabbinern keinen Künstler, ja

Digitized by Google

nicht einmal einen namhaften Pädagogen. Das einzige Gebiet, auf welchem sie etwas, wenn auch nicht gar zu viel leisten, ist orientalische Philologie und dies auch nur darum, weil es in ihr Fach schlägt. Die Geistlichkeit der anderen westeuropäischen Confessionen, im Allgemeinen viel ungebildeter und tiefer stehend als die Rabbiner, hat einzelne Vertreter in allen Gebieten geistiger Thätigkeit. Die Rabbiner dürfen nur Bibel und Talmud kennen. Geistliche anderer Confessionen machen Entdeckungen und Erfindungen, bereichern die Cultur und verbreiten dieselbe durch ihre Missionäre bis ans Ende der Welt bei den wildesten Völkern. Unsern Rabbinern gönnt man für all das keine Zeit. Man dürfte verlangen, dafs sie doch wenigstens den Talmud zur Wissenschaft erheben sollten, aber das geschieht auch nicht, der Talmud ist noch bis heute in keine lebende Sprache übersetzt worden, und wie Harpagon seine Schätze, sind wir verurtheilt den Talmud zu bewachen, und wie Harpagon zittert, wenn er einen Menschen vor seiner Thüre gehen hört, ereilte auch uns die Strafe, dafs wir zittern müssen, wenn man von einer Uebersetzung spricht, denn wir fürchten mit Recht, dafs Fälschungen als Uebersetzungen geboten werden. Eine gute Uebersetzung des Talmud hätten alle Pfefferkorn und Eisenhammer und Rohling verstummen gemacht, und man wäre nicht abhängig vom Gutachten eines Lagarde. Wie man die Juden bedauern mufs, dafs ein Lagarde über ihre Religionsdocumente zu Gerichte sitzen darf, mufs man die Strafe, welche uns trifft, als eine gerechte ansehen, denn man versperrt seine Schätze nicht, sondern macht sie der Cultur dienstbar. Die Religionsdocumente der Inder, Perser, ja der längst untergegangenen Mexikaner sind allen Gebildeten zugänglich, unsere Religionsdocumente harren wie Dornröschen noch ihres Ritters, der sie nicht vom hundertjährigen, sondern vom fast zweitausendjährigen Schlafe erwecke. Die Erschliefsung der indischen Religionsbücher wirkte befruchtend auf das europäische Geistesleben, welchen Segen brächte erst die Bekanntschaft mit dem Talmud!

Aber den gröfsten Gewinn hätten die zukünftigen Rabbiner. Das Studium des Talmud wäre durch eine gute Uebersetzung erleichtert, es würde nicht mehr alle Zeit und alle Kräfte im unfruchtbaren Ringen verschlingen. Kein Fleifs und keine Mühe hat bisher so geringen Lohn wie das Talmudstudium, denn bis jetzt ist es weder Kunst noch Wissenschaft, noch Handwerk, sondern etwas von jedem. Dazu urtheilen die Gemeinden noch folgendermafsen: Wir suchen keinen Rabbiner, der ein grofser Talmudkenner ist, denn seine Kenntnifs nützt uns nicht, uns genügt das Wenige, was er davon versteht; wir wollen lieber einen guten Redner. Und viele Gemeinden können auch den entbehren und bleiben ganz

Digitized by Google

ohne Rabbiner. Solche Gemeinden können nicht verstehen, dass es von unschätzbarem Vortheil ist, wenn sie ein würdiges Vorbild und Muster für das heranwachsende Geschlecht in ihrer Mitte haben, einen Mann, der den Idealen sein Leben geweiht hat. Die Cultussteuer mag dadurch vielleicht etwas größer werden, aber unermesslich gross ist der Nutzen, der durch die Einwirkung eines solchen Mannes auf das Gemüth aller Gemeindegenossen der Gemeinde ersteht. Für die Kinder ist ein solches Beispiel noch wichtiger als jeder Unterricht in Kunstfertigkeiten. Es ist eine bekannte Thatsache, dass Gemeinden ohne Rabbiner verrohen.

So greift ein Rad ins andere.

Nicht mit Unrecht heißt unser Judenthum das rabbinische, denn nur die Rabbiner haben ihm die heutige Gestalt gegeben, und sie können auch weiterhin den größten Einfluss nehmen, wenn sie den positiven Zweck des Judenthums festhalten: die Förderung aller Ideale. Das sei die Gegenreform, das sei der Inhalt des Judenthums, denn das Streben nach den Idealen ist das einzig wahre, das einzig Erhaltende des Lebens.

Das Streben nach Idealen könnte das kleine Häuflein der Juden vereinigen, welches jetzt durch die verschiedenen Standpunkte getrennt ist. Das dogmafreie Judenthum kämpft gegen kein Dogma, es ist auch nicht reformwüthig, es findet seine Rechnung bei allen Parteien, wenn sie nur den positiven Zweck des Judenthums anerkennen; das dogmafreie Judenthum ist nicht orthodox, was ihm gewiss keiner vorwerfen wird, es steht aber auch fern der Reform, da es eine Gegenreform anstrebt, eine Gegenreform übrigens, mit der sich die Reform auch befreunden kann, ja, zu der sich die Reform erheben muss, um überhaupt etwas leisten zu können.

Eines könnte nur eingewandt werden, nicht gegen das dogmafreie Judenthum, sondern gegen diese Schrift. Man könnte fragen, ob unsere Zeit, die dadurch gekennzeichnet ist, dass der Feind von außen wüthet, dass Bosheit, Ruchlosigkeit, Meineid und Fälschung gegen Juden und Judenthum die Fäuste erheben und die Zähne fletschen, dass die große Masse nicht denkender Menschen von einigen Strebern harangirt und gereizt wird, nicht nur zum Kampf gegen den Idealismus, sondern auch zum Meuchelmord desselben, ob jetzt die Zeit sei, die innern Parteiungen im Judenthum austragen zu wollen und nicht lieber den inneren Zwist gehen zu lassen, um alle Kräfte gegen den äußern Feind richten zu können? ob nicht das Aufwerfen einer neuen Frage in unserer Zeit geradezu schädlich wirke? Ich habe diese Frage erwogen und kann mit voller Aufrichtigkeit sagen, dass mir nichts ferner liegt,

Digitized by Google

als schädlich zu wirken. Aber gerade in der Zeit des Kampfes heißt es einig sein. Wer nach außen wirken will, muss nach innen stark sein: eine Genossenschaft kann nur siegen, wenn sie weiß, wofür sie kämpft, und gerade, weil wir wenige sind, muss das heilige Feuer der Begeisterung uns durchglühen, die Begeisterung für die Ideale. Wem der Sieg gehören wird? Auch diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Die Ideale haben ewige Giltigkeit, wer für diese eintritt, dem gehört die Zukunft, und das Judenthum ist ewig, wenn es die Ideale zu seinem Inhalte hat. Wir nennen jeden unsern Bruder und Genossen, der an unserer Seite für die Ideale kämpfen will; was er dabei sonst glaubt, das ist seine Sache und soll uns am wenigsten abhalten, ihn zu lieben, wie man nur einen Bruder lieben kann. Wir begnügen uns damit, wenn er den positiven Zweck der Religio.. anstrebt; geht sein Verlangen auch nach dem negativen Zweck, oder hält er gar den negativen für den positiven und den positiven für den negativen, oder glaubt er gar den Nebenzweck durch andere Vorschriften besser erreichen zu können, so soll uns das nicht anfechten. Er sei Neolog oder Orthodoxe, er heiße dies oder jenes, wenn er nur mit uns für Freiheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe eintritt. Für mich ist es gar keine Frage, dass der Geist des Judenthums einst die Welt erfüllen muss, denn wichtiger als Alles, wichtiger selbst als die Wissenschaft ist die Moral, und die zweitausendjährige Erziehung, die uns das Schicksal inmitten aller Völker oder Erde zutheil werden ließ, hat unsere Moral zu einer hohen gemacht. Ich rede ja nicht von den wenigen Hochgebildeten und Hochgelehrten, ich rede von der großen Masse der Menschen, und da vergleiche man einmal Juden mit Nichtjuden. Wo der Nichtjude vom Weine berauscht, seiner Sinne nicht mehr mächtig, johlt und schreit und sich im Kothe wälzt, denkt der Jude an seine Eltern, an sein Weib, an seine Kinder. Wir Juden haben seit Jahrtausenden zu tragen den Spott und den Hass einer ganzen Welt, wir werden gequält und gepeinigt, aber wenn wir noch tausendmal mehr leiden müssten und gelitten hätten, der Preis wofür wir litten war ein noch höherer, wir haben das echte und rechte Familienleben, wir besitzen die Sittlichkeit.

Wie im Alterthum der letzte Jude das glaubte und als alltägliche Wahrheit kannte, was nur die besten Geister der Griechen und Römer errungen hatten, was Sokrates, Plato, Aristoteles lehrten, den einzigen Gott nämlich, so hat auch heute der letzte Jude, was nur die besten der Europäer erreichen, die Familie.

So bezahlen die Ideale ihren Kämpen, und gar keine Frage, dass einst die Mehrheit der Menschen auch dies Glück

Digitized by Google

erreichen wird. Wie dies geschehen wird? Das Walten des unendlichen Geistes in der Geschichte, welches das Judenthum bis hierher geführt hat, wirds auch weiter führen. Unsere Aufgabe ist es nur fest zusammenzuschließen, treu den Idealen zu leben, und der Kreis unserer Anhänger wird sich von Tag zu Tag mehren. Der Orthodoxe hasst die Freiheit, weil er das Gesetz will, der Reformer hasst das Gesetz, weil er die Freiheit will, das dogmafreie Judenthum vereinigt das Wahre und Gute aller Parteien, es will das Gesetz, es will die Freiheit, es erkennt beide in gleicher Weise an und stellt als Grundsatz auf: Freiheit im Gesetze, das heißt Freiheit in der Ausübung des Gesetzes, und auf Grund seiner Prinzipien ist es von der unerschütterlichen Hoffnung erfüllt, dass nur das dogmafreie Judenthum die Religion ist, zu der sich alle gebildeten Menschen einst bekennen werden.

Druck:
David Louis Wolff, Magdeburg.
1889.

Digitized by Google

WIDENER
HN S7G4

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google